Das Ostpreußenblatt
Organ der Landsmannschaft Ostpreußen
Jahrgang 15 / Folge 28
Hamburg 13, Parkallee 86 / 11. Juli 1964
3 J 5524 C

In Moskaus Auftrag

EK. Als im Zweiten Weltkrieg Josef Stalin formell die Organisation der Kommunistischen Internationale (Komintern) auflöste, glaubten viele naive Gemüter im Westen, das bedeute das Ende der weltweiten revolutionären Wühl- und Zersetzungsarbeit der Moskauer Umsturzzentrale. Auch Präsident Roosevelt und sein Washingtoner Gehirntrust gaben sich offenbar einige Zeit solchen Illusionen hin. Der damalige Herr im Weißen Haus sah in der feierlich angekündigten Liquidation der Komintern mindestens einen weiteren Beweis für seine These, der sowjetische Diktator sei im Grunde doch gar nicht so schlimm und man könne mit „Onkel Joe" schon reden. Wenn man ihm nur großzügig seine vielen Wünsche erfülle, dann werde auch aus dem grimmigen Kaukasier am Ende noch ein guter Demokrat werden. Schon in jenen Tagen keimten in Roosevelts Umgebung jene ersten Hoffnungen auf eine „Liberalisierung" der Sowjetunion, von denen heute in manchen angloamerikanischen Kreisen so oft die Rede ist. Und wenn dann wirkliche Kenner der Verhältnisse den Präsidenten und seine Berater vor gefährlicher Selbsttäuschung warnten, dann wurden sie entweder nicht gehört oder recht unwirsch abgefertigt. Die Rolle der Kassandra, die auf kommendes Unheil prophetisch hinweist, ist noch nie sehr dankbar gewesen.

Es hat Jahre gebraucht, ehe Franklin Roosevelts Nachfolger Harry Truman erkannte, wie wenig sich der aggressive Charakter des Bolschewismus und seiner Trabanten geändert hatte und welche tödlichen Gefahren gerade Roosevelts ewige Zugeständnisse an Stalin heraufbeschworen hatten.

Nun stand die Rote Armee an der Elbe und Werra, nun waren alle einst freien Länder Osteuropas hinter jenem „Eisernen Vorhang" verschwunden, dem der ernüchterte Churchill diesen Namen gab. Was war aus Moskaus Versprechungen geworden, man werde freigewählte „demokratische Regime" in Polen, Ungarn, der Tschechoslowakei und Rumänien zulassen? Kommunistische Spitzenfunktionäre, Befehlsempfänger des Kremls, hatten die Macht übernommen und alle anderen Kräfte mit harter Faust beseitigt. Fast der ganze Balkan war unter die Gewalt kommunistischer Regime geraten. Die roten Tochterparteien in Italien und Frankreich gehörten zu den größten Filialen der Moskauer Zentrale überhaupt und schienen beste Voraussetzungen für einen weiteren Marsch des Bolschewismus bis zum Atlantik und bis zum Mittelmeer zu schaffen. Wie sähe Europa heute aus, wenn nicht wesentlich durch Trumans Initiative und Kehrtwendung in buchstäblich letzter Stunde in der NATO eine zunächst sehr bescheidene, immerhin aber wirkungsvolle Abwehrfront geschaffen worden wäre? Viele Leute sind heute nur allzu leicht bereit, die Situation von 1948 und 1949 zu vergessen, die ungeheure Gefahr zu verniedlichen, die damals bestand.

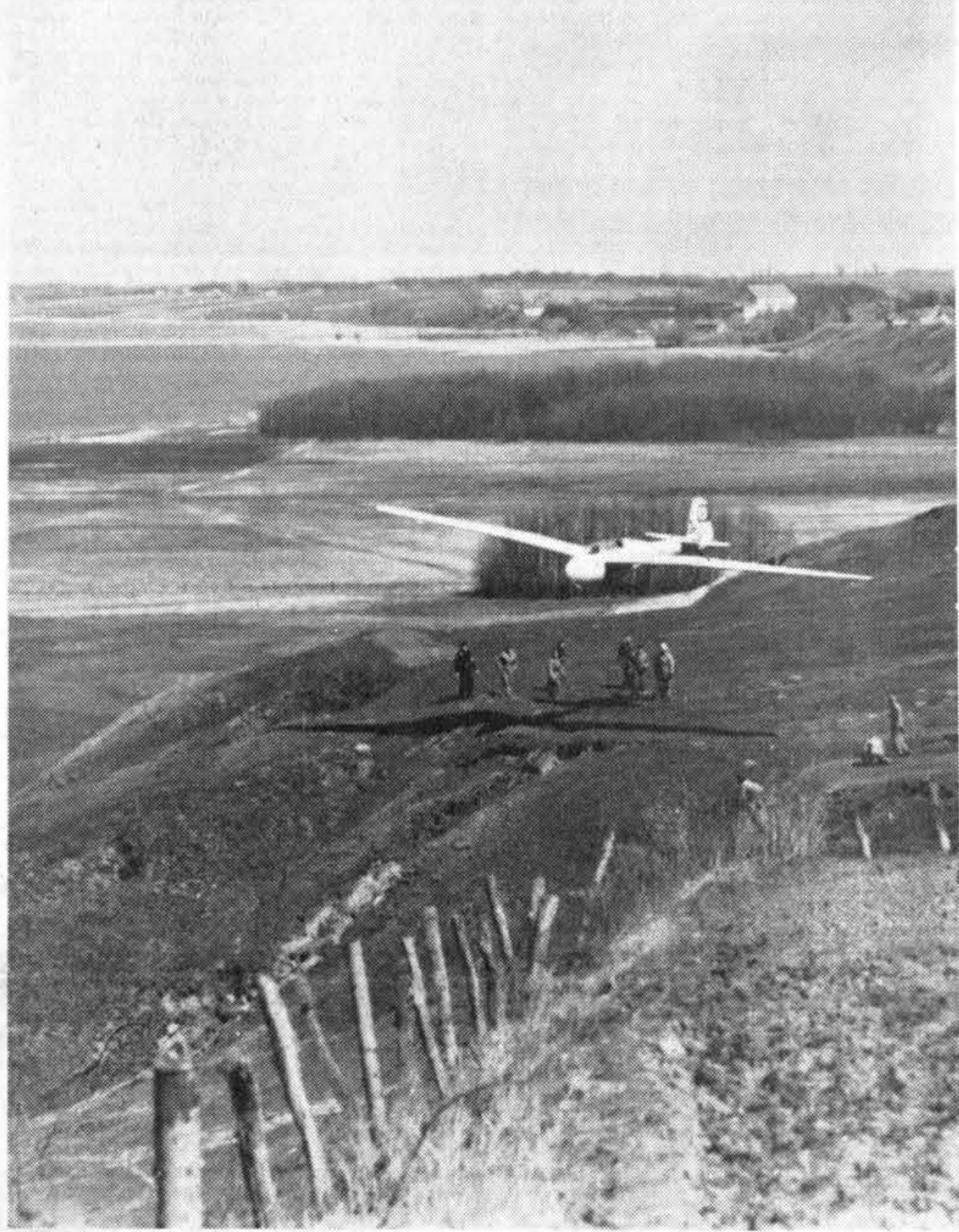
Die große Selbsttäuschung

Ist die Bedrohung, unter der wir in jenen Tagen lebten und deren Größe damals wohl nur wenige ganz ermessen haben, heute gebannt? Können wir beruhigt die Hände in den Schoß legen und fest darauf vertrauen, der Weltkommunismus habe nun soviel eigene Sorgen und Probleme, daß er seine alten Pläne zur Eroberung der ganzen Erde zu den Akten legen müsse? Schaltet das sogenannte „Gleichgewicht der schwersten atomaren Waffen" die Verwirklichung der Weltrevolution aus? Sind die einzelnen kommunistischen Parteien so selbständig geworden, daß sie auf die Weisungen einer Moskauer Zentrale nicht mehr reagieren? Kann man durch entgegenkommende Gesten und geschickte Taktik einzelne Glieder aus dem Ostblock lösen oder herausbrechen? Von der „zunehmenden Liberalisierung", vom angeblichen „Umdenken" drüben sprechen bei uns so manche Publizisten und sogenannte Professoren und wieder — wie in Roosevelts Tagen — meinen sie, man könne durch weitgehende (viel zu weitgehende) Konzessionen und Angebote zum Ausgleich mit Herrn Chruschtschew und seinen Trabanten kommen, die ja auch zur „Koexistenz" bereit seien. Wie allerdings die Kremlchef die Koexistenz versteht — nämlich als einen Weg, die rote Welteroberung auch ohne heißen Krieg zu verwirklichen — das verschweigen sie gerne.

Jene Leute, die sich so gerne „Pragmatiker" und „nüchterne Realisten" nennen, hegen in bedenklichster Weise Illusionen und weigern sich, von entscheidenden Tatsachen und Gegebenheiten auch nur Kenntnis zu nehmen.

Mehr als viereinhalb Jahrzehnte praktischer Erfahrung mit bolschewistischer Macht- und Eroberungspolitik haben offenbar immer noch nicht genügt, ihnen Charakter und Denkart fanatischer Berufsrevolutionäre in guten und bösen Tagen zu enthüllen. Obwohl ihnen jeder Tag neue Beweise für eine zentral gesteuerte, höchst aktive Unterminierungsarbeit des Ostblocks in allen Erdteilen — auch in Europa und in allen Nachbarstaaten der USA — liefert, hegen sie ihre alten Wunschträume weiter. Dabei wäre es nun wirklich nicht sehr schwer, zu entdecken, wie gerade heute wieder der Kommunismus auf allen Schauplätzen und mit allen Mitteln seine unveränderten Ziele verfolgt.

Wir wissen, wie trotz des Verbotes der KPD seit Jahren von roten Agenten und Untergrundorganisationen (im trauten Verein mit getarnten Helfershelfern) in der Bundesrepublik gehetzt, gewühlt und agitiert wird. Es gibt keine noch so kleine Kaderpartei im Westen, die nicht offen und insgeheim mit allen Kräften für die roten Generalstäbe in Moskau und Peking arbeitet. Daß die zahlenmäßig so kleinen kommunistischen Aktionsgruppen in England einen starken Einfluß auf manche Gewerkschaften und radikalen Kreise haben, kann niemand leugnen. **In Italien und Frankreich aber wählt auch heute jeder vierte oder fünfte wahlberechtigte Bürger die Listen der KP.** Hier verfügt Moskau über straff organisierte, mächtige Filialen, die alle Streitereien der anderen Parteien weidlich zu nutzen wissen. Jede wirtschaftliche und soziale Krisenlage schlachten sie aus. Mit der kommunistischen Machtstellung in den größten Verbänden der Arbeiter, Angestellten und Beamten werden immer neue Streiks und Konflikte ausgelöst. Bis zur Rückkehr General de Gaulles in die große Politik wurden in Frankreichs Vierter Republik zwei Dutzend kurzlebige Regierungen „verschlissen". In Italien, das nach kurzer Wirtschaftsblüte wieder kritische Stunden der inflationären Entwicklung erlebt, torpedieren Togliattis Kommunisten zusammen mit geistesverwandten linksradikalen Partisanen jede ruhige Entwicklung. Nach Fanfani wurden nun auch Moro und sein Kabinett erst einmal wieder gestürzt. Mit Recht hat man die Situation in diesem NATO-Land vulkanisch genannt. Mit Behagen verfolgt Moskau diese explosive Entwicklung. Mit direkten Vorstößen der Sowjetpolitik und mit einer kleinen, aber sehr aktiven Partei auf Zypern konnte man zwei gute Partner des westlichen Bündnisses, die Türkei und Griechenland, schon fast in den Krieg treiben. Welch ein Erfolg für Lenins Jünger, wenn so die südliche Mittelmeerflanke der NATO auf die Dauer entscheidend geschwächt, vielleicht sogar aufgebrochen werden könnte! Sollen wir noch von der über Kuba pausenlos verstärkten Untergrundarbeit in Lateinamerika, vom Wirken schwarzer Funktionäre auf Sansibar, dem afrikanischen „Kuba Nummer zwei", im Kongo, in Ost- und Westafrika sprechen? Sollen wir Chruschtschews Waffenlieferungen und Kredite an Ägypten, Algerien, Indonesien erwähnen? So sieht die „Koexistenz" des „liberalen" und „verständigungsbereiten" Menschenfreundes im Kreml in Wirklichkeit aus. Er agiert nach allen Himmelsrichtungen und hat viele, die in Moskaus Auftrag arbeiten.



„Kranich" über Korschenruh — Foto: Möbius

Wahrheit, Gerechtigkeit, Freiheit

Zum Besuch des amerikanischen Justizministers Robert Kennedy gab der Berliner Landesverband der Vertriebenen folgendes Kommuniqué heraus:

In der Sitzung des Vorstandes des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen am 30. Juni, an der der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. h. c. Wenzel Jaksch (MdB), und unser Landsmann, Vizepräsident Reinhold Rehs (MdB) teilnahmen, wurde der dankbaren Genugtuung über den Besuch des amerikanischen Justizministers Robert Kennedy in Berlin Ausdruck gegeben.

Mit dem Namen Kennedy verbindet sich für die Berliner und die Vertriebenen beiderseits der Mauer die Erinnerung an das großartige Wort des ermordeten Präsidenten J. F. Kennedy vor den Studenten der Freien Universität Berlin von den Verpflichtungen der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Freiheit.

Die Gültigkeit dieses Wortes haben die Heimatvertriebenen auch auf sich bezogen; es war immer Richtschnur ihres Handelns.

Sie sind deshalb durch Zeitungsmeldungen betroffen, wonach Justizminister Robert Kennedy in Krakau vor polnischen Studenten zur Frage der Oder-Neiße-Grenze geäußert habe, daß diese „auf Grund der naturgemäß existierenden Situation im Friedensvertrag gelöst werden" solle.

Damit ist die Frage gestellt, inwieweit die von Justizminister Kennedy bezeichnete „naturgemäß existierende Situation" in Übereinstimmung mit den Verpflichtungen der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Freiheit steht.

gez. Rehs, Dr. Matthee

Glückwünsche der Ostpreußen zur Wiederwahl Heinrich Lübkes

„Ich weiß, daß ich mich auf die Ostpreußen verlassen kann, so wie sie sich auf mich verlassen können!" Mit diesen Worten verabschiedete sich Bundespräsident Dr. Heinrich Lübke nach der Besichtigung der Ostpreußenschau auf der diesjährigen DLG-Ausstellung in Hannover (wir berichteten ausführlich darüber).

An dieses Wort erinnerte der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs (MdB) den Bundespräsidenten, als er ihm die Glückwünsche der Landsmannschaft und aller Ostpreußen überbrachte. Reinhold Rehs fügte hinzu: „Sie haben das Wort von den verläßlichen Ostpreußen ausgesprochen — das wollen wir auch weiterhin bleiben."

„Solange die Teilung anhält ..."

kp. „Solange die Teilung Deutschlands anhält, wird es Unruhe in Europa geben", erklärte der Bruder des ermordeten amerikanischen Präsidenten in London nach seinen Blitzbesuchen in der Bundesrepublik und — in Polen. Fast zur gleichen Stunde gab er übrigens bekannt, er beabsichtige nach der von ihm als sicher erwarteten Wiederwahl Johnsons aus dem Amt des Justizministers zu scheiden, das er in den Tagen des harten Ringens um die Bürgerrechtsgesetze und die Probleme der farbigen Bevölkerung der USA mit großer Energie geführt hat. Er ließ keinen Zweifel daran, daß er in jedem Fall am großen politischen Geschehen stark interessiert bleibe und ließ immerhin deutlich seine Bereitschaft zu einer Kandidatur für das Amt des Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten erkennen. Dieser Kandidat wird in der Regel durch den Präsidenten selbst bezeichnet — in diesem Fall also durch Johnson selbst. Wie er sich entscheiden wird, ist offen. Die sehr starke und einflußreiche Kennedygruppe in der Partei der amerikanischen Demokraten wird sich natürlich für eine Vizepräsidentschaft des sehr aktiven Robert Kennedy aussprechen und einsetzen.

Der amerikanische Minister ist in Berlin, Heidelberg und anderen Städten der Bundesrepublik erwartungsgemäß sehr freundlich empfangen worden. Ein Jahr nach dem triumphalen Empfang für seinen toten Bruder war die Erinnerung an jene großen Tage noch keineswegs verblaßt. „Bob" Kennedy konnte sich vor allem auch bei der Begegnung mit Deutschlands junger Generation davon überzeugen, wie unsinnig und verlogen die östliche Propagandakampagne gegen angeblichen „deutschen Revanchismus" und gegen Bonner „Kriegslüsternheit" ist. Es ist zu begrüßen, daß er nun auch vor vielen Tausenden von Polen in Warschau und Krakau bemüht war, ein Bild Deutschlands zu zeichnen, das von den Klischeevorstellungen der offiziellen Moskauer und Warschauer Verleumdungskampagne völlig verschieden war. Er hat zu offener Aussprache zwischen Deutschen und Polen ermuntert und in gewisser Weise um Verständnis für deutsche Sorgen und Belange gebeten. Es muß ihm allerdings doch wohl gerade auf dieser „Privatreise" als einflußreiches Mitglied der Washingtoner Administration klargeworden sein, wie eng begrenzt solche Möglichkeiten bleiben, so lange das polnische Volk unter der Gewaltherrschaft kommunistischer Funktionäre steht, die gerade in diesen Tagen ihre völlige Abhängigkeit von der Moskauer Kommandozentrale immer wieder unter Beweis stellten.

Während der prominente Besucher aus Amerika vom offiziellen roten Warschau trotz der gewaltigen Hilfeleistungen der USA geschnitten wurde, reisten die Gomulka und Cyrankiewicz mit dem kommunistischen Diktator Jugoslawiens, Tito, durchs Land, wobei sie keine Gelegenheit vorübergehen ließen, die sattsam bekannten Lügen und Verdächtigungen gegen die Bundesrepublik neu aufzukochen. Selbst die enthusiastischen Apostel der „Entspannung" werden hier von Verständigungsbereitschaft auch nicht eine Spur entdeckt haben. Daß das unterjochte polnische Volk nicht einmal über den Besuch Kennedys amtlich unterrichtet wurde, bezeichnet den Kurs, den das kommunistische Regime auch weiter steuern wird.

Der amerikanische Politiker muß es gespürt haben, daß ihn hier Menschen begrüßt haben, die man vor zwei Jahrzehnten politisch entrechtete und zum Verstummen brachte und die in ihm den Boten einer freien Welt grüßten, nach

Schluß auf Seite 2

Fortsetzung von Seite 1

der sie sich sehnen. Er kann sich eigentlich keinen Täuschungen darüber hingeben, wie schmal der Raum für noch so gut gemeinte Gespräche ist, solange eben die unterdrückten Völker da drüben entmündigt sind und solange man es nur mit den Moskauer Befehlsempfängern zu tun hat. Gerade die unmittelbare Begegnung mit den Realitäten im heutigen Polen könnte wichtig gewesen sein. Sie sollte manche hochgespannten Erwartungen amerikanischer Berater korrigieren und vor falschen Hoffnungen warnen. Gerade ein Mann wie Robert Kennedy, dem man einen kühlen Kopf, großen Arbeitseifer und ein beträchtliches Sachwissen nachsagt, wird erkennen müssen, von welch redlichem Willen die Deutschen beseelt sind, eine echte Entspannung auf solider Basis zu fördern. Eine Politik der Selbsttäuschungen allerdings ist kein Weg zur Lösung. Die Geschichte beweist es, wie wichtig es für den Staatsmann ist, fragwürdigen Spekulationen auszuweichen und die Dinge wirklich reifen zu lassen.

„Äußerste Beunruhigung" wegen der Äußerungen Sanguinettis

„Bisher schwerster Schlag gegen deutsch-französische Freundschaft

(hvp) — In den politischen Kreisen der Heimatvertriebenen sind die Äußerungen des französischen Politikers Alexandre Sanguinetti zur Deutschlandfrage mit „äußerster Beunruhigung" zur Kenntnis genommen worden. Der Vizepräsident des französischen Verteidigungsausschusses und enge Berater des Staatspräsidenten de Gaulle hatte faktisch den Verzicht auf eine deutsche Wiedervereinigung gefordert, indem er eine Rückkehr zum „alten Deutschland des Tacitus, Karls des Großen, des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, zum Rheinbund" gefordert und dazu erklärt hatte, Potsdam, Dresden und Breslau gehörten „nicht zum alten Deutschland". Bundesvertriebenenminister Ernst Lemmer hat daraufhin gegen die falsche historische Darstellung Sanguinettis Stellung genommen — Schlesien gehörte durchaus zum „Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation" und Sachsen war eines der Mitglieder des napoleonischen „Rheinbundes" — und außerdem festgestellt, daß die von dem französischen Politiker in einem Interview mit der „Kölner Rundschau" vertretene Konzeption „nicht der Politik der Bundesregierung und den Interessen Europas" entspreche. Von seiten der Vertriebenen wurde hinzugefügt, es handele sich um „den bisher schwersten Schlag gegen die französisch-deutsche Freundschaft".

In diesem Zusammenhang wurde auf Informationen der „New York Times" aus Paris hingewiesen, in denen angedeutet wurde, die Verzögerung der Veröffentlichung der „Deutschland-Deklaration" der drei Westmächte sei dadurch verursacht worden, daß Paris angeblich eine Änderung jener Textstelle verlangt habe, welche auf die Oder-Neiße-Frage Bezug hatte. Es wird daraufhin von den Vertriebenen gefordert, die Bundesregierung solle bekanntgeben, „ob es zutrifft, daß Frankreich die Version durchsetzte, es bestehe in Deutschland nur eine Demarkationslinie an der Elbe und Werra, obwohl Deutschland doch durch mehrere Demarkationslinien, nämlich an der Elbe, an der Oder und in Ostpreußen geteilt ist." Des weiteren müsse „unverzüglich geklärt werden, ob Sanguinetti die Auffassungen des französischen Staatspräsidenten wiedergegeben hat oder nicht". Der französische Politiker haben jedenfalls „jene von de Gaulle im USA-Kongreß geäußerte Mahnung mißachtet, daß man die Wunden des deutschen Volkes nicht aufreißen dürfe": Eine „klare Pariser Stellungnahme zur Oder-Neiße-Frage ist nunmehr unausweichlich geworden".

Gleichzeitig wurde die Frage erörtert, ob „nicht die bisherige Zurückhaltung des Bundeskanzlers und des Bundesaußenministers gegenüber Frankreichs gegenwärtiger Politik ganz wesentlich auch durch die Unsicherheit hinsichtlich der französischen Haltung zur Deutschlandfrage bedingt sei". Sanguinetti habe jedenfalls „unter Beweis gestellt, daß jenes vorsichtige Zuwarten nicht ungerechtfertigt" gewesen sei. Die Vertriebenen bedauerten die „historisch unrichtigen und politisch höchst nachteiligen Äußerungen des französischen Gaullisten um so mehr, als sie in ganz besonderer Weise für eine Festigung und praktische Institutionalisierung der französisch-deutschen Kooperation stets mit besonderem Nachdruck eingetreten sind".

Der Besuch des französischen Staatspräsidenten de Gaulle biete „die letzte Möglichkeit, solche Fragen endgültig zu klären, die von Sanguinetti erneut aktualisiert worden sind, nachdem die durch frühere mehrdeutige Äußerungen von amtlicher französischer Seite entstandene politische Problematik bereits als behoben erschien". Die Vertriebenen wiesen „mit allem Ernst" darauf hin, daß dann, wenn „sich im Westen weiterhin solche Stimmen erheben wie Sanguinettis eine „völlige Überprüfung der außenpolitischen Situation erfolgen" müsse.

Es sei „eine bittere Sache, feststellen zu müssen, daß im Westen Kräfte am Werke zu sein scheinen, welche die Prophezeiung Chruschtschews als zutreffend erweisen wollen, die Deutschen würden über kurz oder lang nicht umhin können, sich an ihn zu wenden, weil sie von ihren westlichen Partnern direkt dazu gezwungen würden". Der Vorsitzende der Christlich-Sozialen Union, der frühere Bundesminister Franz Josef Strauß, habe „in klarer Analyse der Lage" warnend hervorgehoben: **„Den Deutschen wollen die Sowjets durch die Entspannungspolitik demonstrieren, daß sie vom Westen nichts und nur noch alles vom Osten zu erwarten haben."** Westliche Politiker und Publizisten wie Sanguinetti unterstützten unwissentlich diese sowjetische Politik.

Unser gemeinsamer Auftrag

kp. Nach einem bewegten und zu Zeiten recht unerfreulichen Vorspiel ist in der deutschen Hauptstadt in der Frage der Bundespräsidentenwahl eine klare und unanfechtbare Entscheidung gefallen. Bereits im ersten Wahlgang stimmten 710 von 1024 Abgeordneten der Bundesversammlung für die Wiederwahl Dr. Heinrich Lübkes zum Staatsoberhaupt. 123 Wahlmänner stimmten für den von der FDP aufgestellten Kandidaten Ewald Bucher, 187 enthielten sich der Stimme und vier gaben ungültige Stimmen ab. Etwa eine Zweidrittelmehrheit hat sich somit für den bisherigen Präsidenten entschieden, von dem bezeichnenderweise ausgerechnet die Moskauer „Iswestija", das vom Chruschtschew-Schwiegersohn Adschubej geleitete Leib- und Magenblatt der höheren Kremlführung, erklärte, er sei als „Revanchist von Revanchisten gewählt" worden. Mehr fiel den sowjetischen „Publizisten" in dieser Stunde offenbar nicht ein, und wir sollten diese durchsichtige Attacke als Zeichen dafür werten, daß man gerade auch in der russischen Hauptstadt in Heinrich Lübke einen unbeirrbaren Verfechter und Anwalt deutschen Rechtes und deutscher Einheit sieht. Solche Männer, die nie verzichtet haben und nie verzichten werden, die zu jeder Stunde im In- und Ausland würdig und entschieden unsere Sache vertraten und immer wieder vertreten werden, sind natürlich drüben keineswegs beliebt. Dort glaubt man mit den heimlichen und offenen „Kapitulanten", mit den Propheten einer „Weichen Welle" auf Deutschlands Kosten besser umgehen zu können. Wer aus den Reihen sogenannter „Starjournalisten" und „Politprofessoren" den deutschen Ausverkauf und die endgültige Preisgabe unserer Heimat empfiehlt und propagiert, der darf auf manches Wohlwollen bei den Aposteln der Annexion und der ganzen Beute in Moskau, Warschau und Prag rechnen, allerdings nicht auf eine Honorierung solcher Bereitschaft zur Selbstverstümmelung.

*

Unmittelbar nach seiner Wiederwahl in der Berliner Ostpreußenhalle hat der Bundespräsident in einer sehr bedeutenden Ansprache klar umrissen, wie er sein hohes Amt auch weiter zu führen gedenkt. Als oberstes Ziel jeder wahrhaft deutschen Politik bezeichnete er dabei die gemeinsame Verpflichtung, die Einheit unserer Nation in ihrer Gänze wiederherzustellen. Er erinnerte daran, daß der Drang nach Freiheit und Unabhängigkeit in allen Völkern unwiderstehlich lebendig ist. Wir leben in einer sich ständig wandelnden Welt, in der auch die Mächteverhältnisse einer Umformung unterworfen sind. Die Deutschen in der Bundesrepublik müssen stets bereit sein, jede sich bietende Möglichkeit für eine Verbesserung der Situation aller Landsleute zu nutzen, die heute in der Unfreiheit leben. Ziel ist, so sagte Heinrich Lübke, das Zusammenleben aller Deutschen in einem freien Staat und in einem freien Europa. Unter dem lebhaften Beifall der tausendköpfigen Versammlung betonte er:

„Seien wir uns dieses Auftrages täglich und stündlich bewußt, im Denken, im Wort und in der entschlossenen Tat."

Hier ist zur rechten Stunde die rechte Sprache gefunden worden, schlicht und unmißverständlich und gerade darum eindrucksvoll und alle bewegend. Wo immer sich das Oberhaupt der Bundesrepublik Deutschland wie bisher kraftvoll und entschieden zum Sprecher in unseren Schicksalsfragen einsetzen wird, wird es die heimatvertriebenen Ostpreußen hinter sich haben. Wir haben seine ernsten Bemühungen, das Präsidentenamt im In- und Ausland politisch aufzuwerten, schon in den vergangenen Jahren mit großer Sympathie begleitet.

*

Das Grundgesetz, das in Bonn 1949 beschlossen wurde, hat die Vollmachten, die es dem Bundespräsidenten zubilligte, in sehr engen Grenzen gehalten. Man bezog sich damals auf die Erfahrungen der Weimarer Zeit, die angeblich vor einer großen Autorität des Staatsoberhauptes gewarnt hätten. Nun ist aber sicher die katastrophale Entwicklung in jener ersten deutschen Republik entscheidend durch ganz andere Faktoren ausgelöst worden. Heute sind Millionen und aber Millionen von Deutschen der Ansicht, daß ein rein dekoratives Präsidentenamt nicht den Gegebenheiten und Erfordernissen unseres bewegten politischen Lebens entspricht. Der Mann, der als ein guter Vater und Treuhänder an der Spitze des Staates steht, muß in der Lage sein, gerade in kritischer Stunde mahnend und ordnend die höchsten Belange unseres Volkes zu vertreten. Er soll ja das Vorbild schlichter und unbeirrbarer Pflichterfüllung sein. Er muß — wenn Gefahr im Verzuge ist — seine Stimme erheben können.

In den Vereinigten Staaten, in Frankreich und vielen anderen Ländern mit republikanischer Staatsform wird nach wie vor der Präsident unmittelbar vom Volke gewählt. Bei uns glaubte man 1949 auf dieses Votum der Nation verzichten zu müssen, das doch dem Oberhaupt eine bedeutende Stellung und echte Autorität verleiht. Heinrich Lübke hat bewiesen, daß eine politische Persönlichkeit von hohem Verantwortungsbewußtsein auch einem Amt von so stark begrenzter Aktionsfähigkeit ein eigenes Gesicht geben kann. Er wird es — dessen sind wir sicher — auch in den nächsten fünf Jahren im ganz eigenen Stil führen. Es ist kein Zufall, daß in einigen Kommentaren von einem Geiste preußischer Pflichtauffassung, von ruhiger und überzeugender Würde gesprochen wurde.

Fast 20 v. H. sind Deutsche:

„Konzentration der Autochthonen"

Warschau (hvp) — **Fast 20 v. H. der jetzigen Bevölkerung der polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen jenseits von Oder und Neiße sind Deutsche, die in den polnischen Statistiken als „Autochthone" (Bodenständige, Einheimische) geführt werden.** Dies wurde in einem kürzlich erschienenen Artikel der in Krakau erscheinenden polnischen Wochenzeitung „Tygodnik Powszechny" zugegeben, der sich mit der Frage der Integration der Einwohner in den sogenannten „Westgebieten Polens" befaßte. Der Anteil der „Autochthonen" an der Gesamtzahl der Bewohner der polnisch besetzten Gebiete wird auf 19,7 v. H. beziffert, was unter Zugrundelegung der polnischen Angaben über die Bevölkerungszahl in den ostdeutschen Provinzen und im Danziger Gebiet rund 1 Million Menschen bedeutet. „Der ziemlich hohe Anteil der einheimischen Bevölkerung ist durch die Konzentration der Autochthonen in den Wojewodschaften Oppeln und Allenstein entstanden", erklärt der „Tygodnik". In den übrigen „Westgebieten" betrage der Anteil der dem Lande angestammten Bevölkerung rund 3,9 v. H.

Des weiteren besagen die Angaben des „Tygodnik Powszechny", daß rund die Hälfte der Bevölkerung der polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen aus dem Polen zwischen der deutschen Ostgrenze von 1937 und der jetzigen polnischen Ostgrenze an Bug und San stammt. Sie werden „Umsiedler" genannt; ihr Anteil wird auf 48,8 v. H. beziffert. Diejenigen Bewohner, die selbst Heimatvertriebene aus den an die Sowjetunion gefallenen Gebieten jenseits des Bug-San bzw. der Curzon-Linie sind, stellen nur 27,7 v. H. der jetzigen Gesamtbevölkerung der polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen und 3,8 v. H. sind sogenannte „Reemigranten" aus westlichen Ländern sowie aus Jugoslawien; dies sind in der Hauptsache „Displaced Persons" gewesen, die in ihre Heimat zurückkehren wollten und dann in den Oder-Neiße-Gebieten angesetzt wurden.

Der „Tygodnik" bemerkt, daß der „Verschmelzungsprozeß" dieser verschiedenen Bevölkerungsgruppen ein „soziales Experiment größten Ausmaßes" sei. **Die Tatsache, daß die deutsche Bevölkerung der Ostprovinzen jenseits von Oder und Neiße zu 90 v. H. aus ihrer Heimat vertrieben wurde, wird verschwiegen,** indem behauptet wird, es habe sich allein um eine freiwillige „Ostflucht" gehandelt. „Die polnische Siedlungspolitik nach der Befreiung (?) war eine logische Folge der deutschen ‚Ostflucht'", heißt es hierzu in Verfälschung der zeitgeschichtlichen Wahrheit.

„Das fünfgeteilte Deutschland"

Die „Luzerner Neuesten Nachrichten" erinnern daran, daß bei der Frage der Wiedervereinigung fünf und nicht nur zwei Teile zu berücksichtigen sind. Wir zitieren im Auszug:

„Meist denken wir, wenn von der Wiedervereinigung Deutschlands die Rede ist, nur an Berlin und Mitteldeutschland, also das Gebiet der Sowjetzone unter der Herrschaft Ulbrichts. Das ist aber bei weitem nicht alles, was der Bundesrepublik seit dem Kriegsende vorenthalten wird. Deutschland ist eben nicht nur dreigeteilt, sondern in fünf Stücke aufgelöst, auch wenn man nur die formalrechtlich in internationalen Vereinbarungen genannten Gebiete berücksichtigt und jene deutschen Siedlungsräume ausklammert, die ganz einfach von Polen, der Sowjetunion und der Tschechoslowakei ohne jegliche Rechtstitel annektiert worden sind, entgegen den Grundsätzen der Atlantikcharta. **Außer der Bundesrepublik, der ‚DDR' und West-Berlin gibt es nämlich noch die ‚unter Verwaltung der Sowjetunion' stehenden Gebiete — Ostpreußen —** und dann vor allem die großen und einst so reichen und wichtigen Provinzen Westpreußen, Pommern, Schlesien. **Es sind dies im wesentlichen Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie, die von der Sowjetunion Polen überlassen worden sind als Ersatz für das, was der Kreml diesem Lande im Osten im Rahmen des 1939er-Paktes mit Hitler abgenommen hatte. Darum ist die Oder-Neiße-Linie für die deutsche Einheit fast gleich wichtig wie die heutige Zonengrenze.**

...Kein verantwortungsbewußter deutscher Staatsmann kann darum je auf die Stellung der Forderung nach der Wiedervereinigung aller ehemaligen deutschen Provinzen, jener östlich der Elbe-Werra-Linie und der Oder-Neiße-Linie verzichten, weil dies der Preisgabe großer Teile des eigenen Volkes gleichkäme und den Verzicht Deutschlands auf eine führende Rolle in der europäischen Gemeinschaft einleiten müßte."

‚Stabilisierung'

Allenstein. Als Zeichen der ‚Stabilisierung der ländlichen Verhältnisse' im polnisch besetzten Ostpreußen bezeichnet die Zeitung **„Glos Olsztynski" die Tatsache, daß in den vergangenen fünf Jahren 6000 Bauern vom Staat bis jetzt unbewirtschaftetes Land käuflich erworben haben.** Insgesamt seien in den letzten 5 Jahren 31 000 ha Brachland an die Bauern verkauft worden.

jon

Von Woche zu Woche

Das Recht auf Heimat und das Selbstbestimmungsrecht seien stärker als die Vereinbarungen der Großmächte in der Vergangenheit und als die Machtansprüche der Gegenwart, so betonte der Vorsitzende der SPD, Willy Brandt, auf dem Bundestreffen der Seliger-Gemeinde, der Vereinigung Sudetendeutscher Sozialdemokraten.

„Eine dauerhafte und echte Entspannung kann erst auf Grund einer Beseitigung der Spannungsursachen entstehen, also durch Änderung des Status quo" (des gegenwärtigen Zustandes). Das äußerte der CSU-Abgeordnete Freiherr von Guttenberg auf einer Tagung der Katholischen Akademie in München. Er warnte vor einer westlichen Entspannungspolitik, die mehr aus Bequemlichkeit, als aus besserem Wissen entstehen möge.

Der frühere amerikanische Außenminister Dean Acheson wurde zur Beobachtung neuer Zypernverhandlungen als Beauftragter der amerikanischen Regierung nach Genf entsandt.

Eine Arbeitsgruppe des Bundesverteidigungsministeriums hat unter Leitung von Generalmajor Artur Weber mit einer Analyse der Fragen begonnen, die durch den Bericht von Vizeadmiral Heye im Zusammenhang mit der Bundeswehr aufgeworfen worden sind.

Die Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr hat die Forderung nach einem 13. Monatsgehalt in den Mittelpunkt ihrer Tarifwünsche gestellt.

„Cahiers Pologne-Allemagne" eingestellt

Paris (hvp) — Die polnische Annexionspropaganda in Frankreich hat eines ihrer wichtigsten Publikationsorgane verloren. Die „Cahiers Pologne-Allemagne" (Hefte über Polen-Deutschland) haben im Juni ihr Erscheinen eingestellt. Wie der Herausgeber, G. Zdziechowski, im letzten Heft mitteilte, haben ihn „die Umstände gezwungen", die Tätigkeit zu beenden, die er seit 1959 mit der Herausgabe dieser in französischer Sprache publizierten Vierteljahresschrift ausgeübt hat. Die „Cahiers" widmeten sich insbesondere der Vertretung der polnischen „Ansprüche" auf die ostdeutschen Provinzen jenseits von Oder und Neiße unter Verwendung pseudowissenschaftlicher Argumentationen. In der letzten Ausgabe wurde u. a. schärfstens gegen die Ausführungen von Bundeskanzler Prof. Erhard auf dem Kongreß der ostdeutschen Landesvertretungen in Bonn polemisiert.

Gespräch Erhard - Chruschtschew?

London (hvp) — In den politischen Kreisen der polnischen Emigration hat die Mitteilung des Bundeskanzlers Prof. Erhard, daß er zwar nicht nach Moskau reisen wolle, jedoch bereit sei, sich mit Chruschtschew an jedem anderen Orte zu treffen, lebhafte Besorgnis ausgelöst, da man befürchtet, der sowjetische Ministerpräsident könne diese Anregung nach Rückkehr von seiner Skandinavien-Reise aufgreifen und es könne sich dann eine Änderung seiner bisherigen Deutschlandpolitik ergeben. Der Londoner „Dziennik Polski" brachte in einem Kommentar zu den Erklärungen des Bundeskanzlers über die Sudetenfrage zum Ausdruck, daß Prof. Erhard sich gleichzeitig mit der Bekundung seiner Bereitschaft zu einem Gespräch mit Chruschtschew auf die Oder-Neiße-Frage konzentriert habe. Das exilpolnische Zentralorgan behauptet, diese Kombination von Verhandlungsbereitschaft und Aufrechterhaltung des deutschen Standpunktes in der Oder-Neiße-Frage sei bei den Polen und angeblich auch in der Tschechoslowakei mit Beunruhigung beobachtet worden.

„Grenzen und Entspannung"

Warschau (hvp). Das Zentralorgan der polnischen KP, die „Trybuna Ludu", gab der Erwartung Ausdruck, daß die ost-westliche „Entspannung zu einer allgemeinen Anerkennung der Oder-Neiße-Linie führen werde. In einem Artikel unterstrich das kommunistische Blatt die Ausführungen des amerikanischen Publizisten Sulzberger in der „New York Times", wonach angeblich der französische Staatspräsident de Gaulle vor einiger Zeit dem Bundeskanzler erklärt haben soll, er sei der Ansicht, daß die Grenze zwischen Polen und Deutschland entlang der Oder-Neiße-Linie verlaufen werde. Die „Trybuna Ludu" behauptet hierzu, de Gaulle habe somit dargelegt, daß alle die westlichen Stimmen, die in letzter Zeit zugunsten der polnischen „Grenze" an Oder und Neiße zu vernehmen gewesen seien, „Teil einer Diskussion sind, die jetzt in der Welt im Gange ist und nach Wegen zur Entspannung sucht".

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck:
Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl.), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste 12.

Wohin geht der Kurs?

Von Dr. Erich Janke

Nach der Rückkehr des Bundeskanzlers aus den Vereinigten Staaten erscheint eine Bestandsaufnahme der Außenpolitik um so mehr erforderlich, als nach dem in Washington herausgegebenen Abschluß-Kommuniqué die deutsche Grundsatz-These „Entspannung durch Lösung des Deutschlandproblems" wiederum durch das entgegengesetzte Leitwort „Wiedervereinigung eventuell im Gefolge von Entspannungsbemühungen" abgelöst worden ist. Wohl ist es sehr erfreulich, daß der Präsident der Vereinigten Staaten, Lyndon B. Johnson, nach dem Wortlaut der amtlichen Verlautbarung „der Entschlossenheit der USA Ausdruck gegeben hat, ihre Verpflichtungen in bezug auf Berlin einzuhalten und das Recht auf freien Zugang nach West-Berlin sowie die Freiheit und Lebensfähigkeit der Stadt weiterhin zu wahren", aber dies ist doch allein die Zusicherung, den heutigen Zustand aufrechtzuerhalten. Zur Deutschlandfrage wurde erklärt, daß die USA und die Bundesrepublik übereinstimmend der Ansicht seien, die Bemühungen um deren gerechte und friedliche Lösung müßten fortgesetzt werden, auf das Selbstbestimmungsrecht gegründet sein „und die gesamte europäische Sicherheit berücksichtigen".

Hier ist keinerlei Hinweis darauf gegeben worden, wie man sich denn konkret jene Bemühungen vorstellt, die zur Wiedervereinigung Deutschlands führen könnten oder sollen. Diese Unterlassung jedweder Ankündigung realer Vorhaben ist um so mehr zu bedauern, als bekanntlich Washington den früher zum Ausdruck gebrachten Wunsch, die Kontakte mit Moskau (zum Beispiel beim großen Weizenhandel zwischen den USA und der UdSSR) zu benutzen, um die Deutschlandfrage zur Sprache zu bringen, keineswegs berücksichtigt hat. Entsprechend wurde also — das geht aus dem Kommuniqué unmißverständlich hervor — auch keineswegs von amerikanischer Seite zugesagt, man werde nunmehr oder bald in dieser Angelegenheit in Moskau vorstellig werden.

Die amtliche deutsche Außenpolitik hat sich also auf den amerikanischen Standpunkt gestellt, daß zunächst Entspannungsbemühungen auf allen möglichen Sektoren Platz greifen sollen, während die Deutschlandfrage zurückgestellt wird. Dieses Nachgeben von deutscher Seite wurde mit den folgenden Worten bekanntgemacht: „Der Präsident und der Bundeskanzler unterstrichen die Bedeutung einer Verbesserung der Beziehungen mit den osteuropäischen Ländern.... Sie sprachen die Überzeugung aus, daß Maßnahmen zur Verminderung der Kriegsgefahr und zur Herbeiführung einer Rüstungskontrolle auch dem Ziele der deutschen Wiedervereinigung dienen." Das heißt doch nichts anderes, als daß trotz des sowjetischen Beharrens auf der Teilung Deutschlands, trotz des Chruschtschew-Ulbricht-Paktes vor allem, weiterhin allen möglichen sowjetischen Forderungen soweit wie nur irgend möglich entsprochen werden soll und daß man dies auch noch als dem „Ziele der deutschen Wiedervereinigung" dienend erachtet, obwohl Chruschtschew soeben erst mit aller nur wünschenswerten Klarheit kundgetan hat, daß er die Sowjetzone mit aller Macht als Ausfallbasis für ein weiteres Vordringen des Bolschewismus aufrechterhalten will. Die Bemerkung, daß man sich um eine „Verminderung der Kriegsgefahr" bemühen und eine „Rüstungskontrolle" anstreben wolle, leistet außerdem jenen Behauptungen der östlichen Propaganda Vorschub, wonach die Kriegsgefahr von der westlichen Allianz im allgemeinen und von der Bundesrepublik im besonderen ausgehe, obwohl Moskau nicht müde wird, zu verkünden, daß die kommunistische Revolution mit allen Mitteln vorangetrieben werden soll, wenn deren Anwendung nur nicht zum Atomkrieg führt. Daß die konventionelle Kriegsdrohung von Moskau ausgeht, daß der Westen sich dieser Drohung gegenüber wappnen muß, wurde in dem Kommuniqué nur beiläufig erwähnt. Vielmehr muß Moskau bei der Lektüre der Washingtoner Verlautbarung sogar die Überzeugung gewinnen, daß der Westen sehr wohl mit der Zeit dazu veranlaßt werden könnte, den „revidierten Rapacki-Plan" bzw. den „Gomulka-Plan" zu akzeptieren, der ja immerhin eine partielle „Rüstungskontrolle" auf deutschem Boden vorsieht.

Während auf diese Weise einerseits zum Ausdruck gebracht worden ist, daß die Bundesrepublik mit der amerikanischen Politik einer fortgesetzten Orientierung nach Moskau hin einverstanden sei, obwohl damit eine Aufrechterhaltung des Status quo der Teilung und eine stete sowjetische Agitation gegen die Bundesrepublik verbunden ist, erfolgte andererseits auch ein Einschwenken auf die gegenwärtige Fernostpolitik der USA, indem nun auch die Bundesrepublik sich bereiterklärt hat, in die verfahrene Lage in Süd-Vietnam hineingezogen zu werden. Zwar wurde — wohl mit Rücksicht auf den zu erwartenden heftigen Widerstand in der Bundesrepublik — eine militärische Unterstützung der vietnamesischen Regierung nicht zugesagt, aber doch eine Erweiterung der politischen und wirtschaftlichen Hilfe für diese zugesichert, was nicht nur heißt, daß die Deutschen sich an dem zu befürchtenden politischen Desaster in Südostasien ohne jede Not und ohne jedwede Gegenleistung beteiligen, sondern daß sie sich faktisch gegen die in jenem Raume dominierende chinesische Macht stellen sollen.

Die außenpolitische Bestandsaufnahme ist also schon deshalb notwendig, weil die Frage geklärt werden muß, ob die Bundesrepublik dafür, daß sie auf einen eigenen Kurs verzichtet und ihr Staatsschiff vom amerikanischen Ozeanriesen schleppen läßt, mehr erhält als nur — sicherlich wohlmeinende — Worte, während in Wirklichkeit eine Verhärtung des gegenwärtigen Zustandes der Teilung Deutschlands stattfindet. Des weiteren muß überprüft werden, inwiefern dieser Kurs sich immer mehr von dem französischen entfernt, was letztlich dazu führen kann, daß der Kapitän Frankreichs die entsprechenden Schlußfolgerungen zieht.



Abendlicher Blick auf Memel — Aufn. Hubert Koch

„Die Landsmannschaften leisteten Wesentliches"

Zur Unterrichtung unserer Leser bringen wir hier einen Auszug aus einem Interview des SPD-Vorsitzenden Willy Brandt mit dem Belgischen Rundfunk und mit französischen Zeitungen zu Fragen der deutschen Ostpolitik.

Frage: „Es gibt gewisse Anzeichen innerhalb der politischen Parteien (FDP) für einen Umdenkungsprozeß in der Frage der deutschen Ostpolitik. Können Sie uns präzisieren, was Sie kürzlich in Ihrer New Yorker Rede sagten, daß General de Gaulle ‚das Undenkbare denkt' und ‚ich frage mich als Deutscher, warum eigentlich nur er?' Dachten Sie dabei an die deutsche Ostpolitik? Glauben Sie nicht, daß in dieser Beziehung gewisse Tabus vorhanden sind, die man stufenweise abbauen könnte?"

Antwort: „Der Parteitag der Freien Demokraten gibt eigentlich nicht die Berechtigung zu dem Schluß, daß sich ein ‚Prozeß des Umdenkens' abzeichnet. Gewisse Vorschläge, die darauf hindeuten könnten, sind vom Parteitag der FDP nicht übernommen worden.

Meine Freunde und ich sind immer wieder dafür eingetreten, das Verhältnis zu den Ostblockstaaten nach Möglichkeit zu verbessern. Deshalb hat meine Partei auch die Einrichtung von Handelsmissionen in Budapest, Bukarest und Warschau begrüßt.

Wenn Sie als Tabu allerdings die Oder-Neiße-Linie meinen, so muß ich Ihnen sagen, daß die Sozialdemokratische Partei an ihrem Standpunkt festhält, daß über Grenzfragen erst in einem Friedensvertrag entschieden werden kann. Bei den Beratungen über einen solchen Friedensvertrag werden wir von den Grenzen des Jahres 1937 auszugehen haben. So war es im wesentlichen auch auf der Potsdamer Konferenz im Sommer 1945 vorgesehen.

Ich glaube auch nicht, daß es im gegenwärtigen Zeitpunkt sinnvoll ist, volle diplomatische Beziehungen zu den Staaten des Ostblocks anzustreben. Darf ich wiederholen: Ich bin für eine Verbesserung der Beziehungen, aber man muß wissen, daß das nur sorgsam und schrittweise geschehen kann. Im Moment besteht kein Anlaß, die Position aufzugeben, die sich der ganze Deutsche Bundestag im Sommer 1961 im sogenannten Jaksch-Bericht zu eigen gemacht hat. Wenn Sie nach meiner New Yorker Rede fragen, so darf ich sagen: Vor der westlichen Gemeinschaft insgesamt steht die Frage, wie auf die Wandlungen in der Welt zu reagieren ist. Wo immer von einzelnen Staatsmännern einseitige Schlußfolgerungen gezogen werden, zieht dies Reaktionen durch andere nach sich."

Frage: In Zusammenhang mit der Rede des Ministers Seebohm über die sudetendeutschen Gebiete und das Münchener Abkommen von 1938 haben Sie eine gemeinsame Stellungnahme der drei Parteien vorgeschlagen. Dieser Vorschlag scheint die Chance zu haben, angenommen zu werden. Welche praktischen Konsequenzen sind dabei zu erwarten?

Antwort: Ich hoffe sehr, daß mein Vorschlag ernsthaft weiterverfolgt wird. Es ist falsch und ungerecht, die Landsmannschaften pauschal als Revanchisten zu verunglimpfen. Sie haben nach 1945 wesentliches geleistet, damit besitz- und wurzellose Menschen nicht für den Rechts- oder den Linksradikalismus optierten. Es war nicht so selbstverständlich, daß zehn Millionen Heimatvertriebene sich im wesentlichen für die Demokratie entschieden haben.

Diese große aufbauende und staatsbürgerliche Leistung der Heimatvertriebenen darf aber auch nicht in ein Zwielicht kommen, indem man für das Heimatrecht einen falschen Bezugspunkt wählt. Das Münchener Abkommen — so komplizierte Rechtsfragen es auch aufwerfen mag — gilt nun einmal in der ganzen Welt als der große Erpressungsversuch Adolf Hitlers vor der Anwendung kriegerischer Mittel.

Meine Freunde und ich ringen um das Selbstbestimmungsrecht und um das Recht auf Heimat. Aber wir möchten nicht, daß diese moralischen und rechtlichen Positionen durch falsche Behauptungen und Debatten geschmälert werden.

Ich hoffe, daß die drei im Deutschen Bundestag vertretenen Parteien zu einer gemeinsamen Auffassung in diesem Sinne kommen. Eine gemeinsame Deklaration aller drei Parteien auf diesem Gebiet würde eine unüber hörbare politische Bedeutung haben."

Politische Belletristik

Wenzel Jaksch disputierte mit Golo Mann

Zu ungleichen Bedingungen, in der magistralen Domäne Golo Manns, der Stuttgarter Technischen Hochschule, stellte sich Präsident Jaksch kürzlich dem Professor zum Disput über die Frage „Verzichten oder Fordern". Mehr als tausend Teilnehmer, weitaus überwiegend junges akademisches Publikum, waren dem Ruf des ASTA gefolgt, der sich im Februar dieses Jahres im Interesse der angeblich bedrohten Lehr- und Meinungsfreiheit, ohne Rücksicht auf den Sachverhalt, vor den Professor gestellt hatte, als dieser wegen seines in Rom vorgebrachte Plädoyers für den Verzicht auf die Oder-Neiße-Gebiete von einem großen Teil der öffentlichen Meinung und Politik, insbesondere auch von den Vertriebenen hart kritisiert worden war. Trotz hochsommerlicher Hitze harrte das überfüllte Auditorium, dichtgedrängt und zum Teil stehend, bis gegen Mitternacht aus, um den Ablauf des Streitgesprächs zu verfolgen.

Golo Mann, dem eine hohe Begabung für historische Essays und politische Belletristik nicht abgesprochen werden kann, hatte ein wohl vorbereitetes, theoretisierendes Manuskript und eine Schar von treuen Schülern mitgebracht, die bereit waren, blindlings auf die Worte des Meisters zu schwören. Jaksch stand auf fremdem Boden. Er hatte nichts mitgebracht als das gute Gewissen, das aus seiner politischen Vergangenheit und seinem derzeitigen politischen Auftrag resultiert, und seinen Fundus an Wissen und Erfahrung im Umgang mit osteuropäischen Politikern und Völkern. Das versetzte ihn hinreichend in die Lage, souverän und ohne Zorn seinen Part zu bestreiten.

Golo Mann stand zum Verzicht auf die Oder-Neiße-Gebiete, ohne Rücksicht auf Recht, Moral und formaljuristische Gründe. Jaksch vertrat die Forderung, daß Recht und Moral die Richtschnur nationaler und internationaler Politik sein müsse und daß Verzicht, nicht zuletzt auch wegen der formalrechtlichen Situation, unmöglich und undenkbar sei. Prof. Mann hat bekanntlich schon nach Rom, durch die Kritik in die Enge getrieben, sein eindeutiges „Ja" zum Verzicht in ein „Ja und Nein" abgeflacht. Auch in Stuttgart behauptete er seinen Standpunkt unter dem Druck der Gegenargumente nur schwach und weitgehend bedingt. Seine Thesen waren die gleichen wie in Rom: Der Status quo ist die Folge des Unrechtes und der Verbrechen des Hitler-Regimes an Polen, ein Werk der Nemesis. „Der Gott der Geschichte kann strafen!" Dem schuldigen deutschen Volk aber bleibe nichts anderes übrig, als die Strafe bedingungslos hinzunehmen. Je eher und überzeugender es auf die Revision des nicht zu ändernden Tatbestandes verzichte, um so eher dürfe es hoffen, von Polen Verzeihung, ja vielleicht sogar Unterstützung in der Sache der Wiedervereinigung mit Mitteldeutschland zu erlangen. Dem deutschen Volk müsse der Verzicht um so leichter fallen, als Polen — hier rief der Professor den Doktoranden Bluhm zum Zeugen auf — diese Gebiete lebensnotwendig brauche und die Alternative „Krieg" bedeute. Im übrigen sei der Gewaltverzicht der Vertriebenen unzureichend und in den Augen der Polen unglaubwürdig. (Der Rechtsverzicht aber nicht?)

Der Humanist Golo Mann legte jedoch Wert darauf, zu beteuern, daß seine These keine Rechtfertigung der Vertreibung darstelle, daß er das Mitleid mit den Vertriebenen nicht nur „wie eine Träne im Knopfloch" trage, sondern, daß er ihr Leid tief empfinde. Im übrigen sei er überzeugt, daß auch die Polen „keine Engel" seien. Schon in der Teilungszeit seien sie eine „schwache, amorphe, chaotische Nation" gewesen, und in der Gegenwart seien sie nicht frei von Großmannssucht und imperialen Gelüsten. Daß die Vertreibung ein Verbrechen sei, daß die Polen besser auf Rache verzichtet hätten, weil ja auch diese Rache wieder sich rächen könne, sei auch seine Meinung. Aber trotz alledem — und nun gewann der Fatalist und Pessimist über den Humanisten Gewalt —, an alldem sei nun nichts mehr zu ändern, wolle man nicht aufs neue das Teufelsrad von Rache und Vergeltung in Gang setzen, das in Deutschland fabriziert und von Hitler meisterlich gehandhabt worden sei.

Der logische Schluß aus dem besten Teil seiner Ausführungen, läßt man das Widersprüchliche fort, wäre gewesen, daß es eben nicht ein rachelüsterner, alttestamentarischer Gott, sondern daß es Menschen, einmal deutsche, ein anderes Mal polnische Menschen seien, die Unrecht und Verbrechen in der Geschichte zu verantworten hätten, und daß Menschen guten und festen sittlichen Willens auf beiden Seiten zusammenstehen müßten, um das von beiden Seiten verübte Unrecht im Geiste der Versöhnung wiedergutzumachen.

Aber diesen Schluß zog Golo Mann nicht. Seine Geschichtsphilosophie mündete in einem moralischen Relativismus, der theoretisch zweierlei, praktisch aber nur eine, die deutsche Schuld kennt und nur deutsche Wiedergutmachung fordert, ein Vorwurf, den ihm Jaksch dann auch nicht ersparte. Er selbst bekannte sich im Geiste Herders zu einer idealistisch-ethischen Geschichtsphilosophie wie sie für das moderne fortschrittliche menschen- und völkerrechtliche Denken kennzeichnend ist. Aus dieser Haltung leite sich der Verzicht der Vertriebenen auf Rache und Vergeltung ab, der zur Voraussetzung habe, daß auch die andere Seite auf Revanche verzichte und Gerechtigkeit gelten lasse. Jaksch widerlegte an Hand geschichtlicher Daten und Vorkommnisse sodann die These von der Allein- und Kollektivschuld der Deutschen an der deutsch-polnischen Tragödie vor und unter Hitler. Er fragte, weshalb nur das deutsche Volk für seine Schuld haften solle, nicht aber auch die anderen Völker für die Schuld, die sie an den Deutschen verübt hätten. Weshalb Rache der Polen wohl als Verbrechen bezeichnet, aber trotzdem gutgeheißen werde, während man auf Sühne von Verbrechen bestünde, wenn sie von Deutschen begangen würden. Er fragte weiter, weshalb man zwar Mitleid mit den Vertriebenen habe, sich aber nicht zu ihrem Recht bekenne, sondern sich fortgesetzt an den Opfern des Unrechts reibe, anstatt an denen, die Unrecht getan hätten. Und — was die „Volk ohne Raum"-Theorie Polens betreffe, ob damit etwa die These Grimm-Hitlers nachträglich sanktioniert werden solle.

Widersprüche über Widersprüche — vollends, wenn es um die praktische Politik geht: Ob Mann wirklich erwarte, daß das Polen Gomulkas, der wahrlich keinen Anspruch auf einen Heiligenschein erheben könne, ob ein Land, das von einem Satrapen Moskaus regiert werde und sich aus eigener Kraft aus dieser Gewalt nicht zu befreien vermöge, uns helfen könne, Mitteldeutschland aus der Gewalt Moskaus zu befreien!

Nein, da sei es besser, mit Anstand auf dem Recht zu beharren und praktisch-politische Voraussetzungen auf internationaler Ebene zu schaffen, um eines Tages eine friedliche, im beiderseitigen Einverständnis und Interesse liegenden Lösung des Territorialproblems herbeizuführen, so wie das beispielhaft mit den westeuropäischen Ländern zuwege gebracht sei.

Im Verlaufe der Diskussion, die Schlag auf Schlag folgte, räumte Golo Mann ein, daß Polen „vielleicht doch einmal über die eine oder andere Provinz mit sich reden lassen" werde, vielleicht wenn es Rußland erlaube, daß es sich an Galizien schadlos halte. Aber das sei nur zu hoffen, wenn wir — siehe oben — vorher auf diese Provinzen verzichteten! Wie Mann übrigens auch meinte, daß die Tschechoslowakei eines Tages Wiedergutmachungsleistungen an die Vertriebenen und Sudetendeutschen abführen werde!

Die von Dr. Glück sachkundig und sachlich geleitete und auf beiden Seiten fair geführte Debatte war bei jedem Akzent von Beifalls- und Mißfallsbekundungen des Publikums begleitet, die etwa 50:50 für die Kombattanten zu Buche schlugen. Das jungakademische Publikum beteiligte sich anschließend mit Fragen an der Debatte, die überwiegend an Jaksch gerichtet und — mit Ausnahme eines linksradikalen Amokläufers — durchweg informatorisch und nicht polemisch gehalten waren. Ein anderer Teil des Publikums („scharfe Sache, schade! — das läuft nicht gut, Golo Mann") beschränkte sich auf Äußerungen des Mißfallens, die nun allerdings von Unwissen und Zynismus offenbarten. Man fragt sich, was für eine Art von politischem Wissen und moralischem Gewissen hier Schule gemacht hat und was einem Land blüht, wenn einmal dieser Geist Uniform anzieht und es verteidigen oder gar politisch lenken sollte.

C. J. N.

Wyszynski dankte dem Papst

Warschau (hvp) · Der Primas von Polen, Kardinal Wyszynski, begab sich kürzlich nach Rom, um Papst Paul VI. dafür zu danken, daß er den polnischen Bischof Nowicki zum Ordinarius in Danzig ernannt hat. Der polnische Kardinal predigte in der Stanislauskirche in Rom über die Menschenwürde. Gleichzeitig erschienen in der polnischen kommunistischen Presse Artikel, in denen gefordert wurde, daß auch in den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen innerhalb der Grenzen von 1937 polnische Bischöfe ernannt werden sollten.

Zinsfreigabe für 60- bis 64jährige

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Der Präsident des Bundesausgleichsamtes hat dem Kontrollausschuß eine Vorlage unterbreitet, derzufolge demnächst mit der Barauszahlung der in den Jahren 1953 bis 1962 aufgelaufenen Hauptentschädigungszinsen begonnen werden soll. Das Bundesausgleichsamt beabsichtigt, noch in diesem Jahr (voraussichtlich zum Herbst) die ersten fünf Jahrgänge aufzurufen, das heißt, die Jahrgänge 1900 bis 1904. Es genügt, wenn der Ehegatte die Altersvoraussetzungen erfüllt. Die Inangriffnahme der Barauszahlung der Altzinsen ist erfreulich. Zu beanstanden ist nur, daß sich Dr. Käß lediglich für fünf Jahrgänge vom Kontrollausschuß die Vollmacht geben lassen will. Die Finanzlage des Ausgleichsfonds müßte in Bälde auch die Altzinsenauszahlung für die Jahrgänge 1905 bis 1909 ermöglichen, jedenfalls dann, wenn man — entsprechend der Empfehlung des Kontrollausschusses — in diesem Jahr 700 Millionen DM an Vorfinanzierungsmitteln aufnimmt.

Die Altzinsen können nach geltendem Lastenausgleichsrecht nicht im Wege der Sparguthaben- und der Schuldverschreibungsaktion erfüllt werden. Die Barfreigabe ist daher (sofern nicht besondere Lebenstatbestände vorliegen) der einzige Weg, an diesen Teil der Hauptentschädigung heranzukommen.

Deutsche Siedlungsbank

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

In der Fragestunde des Bundestages bemühte sich der Abgeordnete Reinhold Rehs um die Erhaltung der Deutschen Siedlungsbank. Er setzte sich gegen Bestrebungen zur Wehr, dieses für die bäuerliche Eingliederung wichtige Institut aufzulösen. Gewaltige Umorganisationen können nur dazu führen, das eingespielte Verfahren zu stören. Der Bundesernährungsminister antwortete, daß die Regierung das Problem der Siedlungsbank gegenwärtig prüfe. Wenn die Regierung sich zur Liquidation der Siedlungsbank entschließen sollte, werde sie durch eine entsprechende Gesetzesvorlage davon den Bundestag in Kenntnis setzen. Minister Schwarz bestätigte im übrigen, daß es nicht so aussehe, als ob die Kostenersparnis im Falle der Zusammenlegung der Siedlungsbank mit einem anderen Institut von besonderer Größenordnung wäre.

Protest der Steuerzahler

Gegen Gebührenerhöhung bei der Bundespost

steubu — Die Bundespost solle so rasch wie möglich betriebswirtschaftlich verselbständigt werden, wie z. B. die Bundesbahn. Das fordert der Bund der Steuerzahler in einem Schreiben an den Postverwaltungsrat, das er abschriftlich an die Bundestagsfraktionen geschickt hat. Die Personalunion zwischen dem Leiter eines so bedeutenden Unternehmens und einem politisch gebundenen Minister habe sich ganz offensichtlich nicht bewährt, weil sie nicht in der Lage gewesen sei, einen ausgeglichenen Post-Haushalt zu erreichen und die ständigen Gebührenerhöhungen zu vermeiden. Daß Gebührenerhöhungen keine wirkungsvolle Sanierungsmaßnahme sind, habe die Post ja nach den letzten Erhöhungen der Posttarife studieren können, die ihr bei weitem nicht die erwarteten Mehreinnahmen gebracht haben. Die für den Postetat Verantwortlichen hätten aber daraus wohl nichts gelernt, denn jetzt versuchten sie erneut, die Postgebühren heraufzusetzen, bevor ein umfassender Sanierungsplan für die Post und vor allem ein Gutachten der vom Bundestag eigens zu diesem Zweck bestellten Sachverständigenkommission vorliegt.

DRK forscht nach Zivilverschollenen

dod — Die Absicht des Deutschen Roten Kreuzes, nunmehr eine groß angelegte Suchaktion nach den verschollenen Zivilpersonen einzuleiten, findet die volle Unterstützung des Bundes der Vertriebenen. In einem Schreiben an den Generalsekretär des DRK, Dr. Wagner, hat Präsident Dr. Wenzel Jaksch die Inangriffnahme dieser großen Nachforschungsaktion durch den Suchdienst des DRK besonders begrüßt. Ermutigt durch die Erfolge bei den Nachforschungen nach den Verschollenen der ehemaligen Wehrmacht, beabsichtigt das DRK ähnliches für die Zivilverschollenen zu tun.

116 000 Zivilpersonen, die in fremdes Gewahrsam geraten und seitdem verschollen sind, sind in den Registern des DRK verzeichnet. Der DRK-Suchdienst Hamburg, dem diese Aufgabe übertragen worden ist, wird allen ihm bekannten heimgekehrten Zivilgefangenen bis Juli dieses Jahres Listen der Zivilverschollenen ihres Heimatkreises und der Lager, in denen sie gewesen sind, zusenden. Helfer der DRK-Kreisnachforschungsstellen werden die Heimkehrer aus Zivilgefangenschaft im persönlichen Gespräch befragen.

Da ein großer Teil der Heimatvertriebenen bis heute noch in Ungewißheit über das Schicksal seiner Angehörigen ist, gebührt dem DRK für diese Suchaktion Unterstützung bei diesen Bemühungen. Die heimgekehrten Zivilgefangenen sollen in den zuständigen Kreisverbänden des DRK anhand der Listen prüfen, ob sie in der Lage sind, irgendwelche Aussagen zu machen und Hinweise zu geben. Die Befragung soll Ende dieses Jahres, spätestens im ersten Vierteljahr 1965 auslaufen.

Der Bund der Vertriebenen hat in einem Rundschreiben alle Mitgliedorganisationen zur Mitarbeit aufgerufen und zur weiteren Information einen Sonderdruck der Suchdienstzeitung versandt. Weitere Exemplare des Sonderdruckes sind direkt beim DRK-Suchdienst, 8 München 13, Infanteriestraße 8, erhältlich.

Kriegereltern, achtet auf eure Ansprüche!

Wesentliche Neuerungen im 2. Neuordnungsgesetz zum Bundesversorgungsgesetz

Von unserem K.O.-Mitarbeiter

In diesen Wochen erhalten viele Kriegereltern, die eine Elternversorgung nach dem Bundesversorgungsgesetz beziehen, von den Versorgungsämtern ihre Umrechnungsbescheide. Darin wird ihnen mitgeteilt, daß ihre Rente in Zukunft höher sein wird, und außerdem erhalten sie eine Nachzahlung für die Zeit ab Januar 1964. Sie erreicht oft die erfreuliche Höhe von mehreren hundert Mark, und die neue Rente ist dementsprechend erheblich höher als die bisherige, oft ein Drittel und mehr. Ob sie jetzt zum Leben reichen wird? Das werden sich viele Eltern fragen, die kein weiteres Einkommen haben und bisher zusätzlich zu ihrer Rente noch auf Sozialhilfe oder „milde Gaben" angewiesen waren, um überhaupt durch den Monat zu kommen.

Diese **nur auf die Elternrente Angewiesenen** kommen allerdings auch jetzt am schlechtesten davon. Das rentenberechtigte Elternpaar bekommt nämlich im Monat nur 20,— DM mehr und ein Elternteil 15,— DM. Haben die Eltern allerdings mehrere Kinder durch den Krieg verloren, so wirken sich die Erhöhungen schon mehr aus. Bei Verlust aller oder mindestens dreier Kinder oder des einzigen oder letzten Kindes erhält ein Elternpaar in Zukunft sogar anstatt bisher 210,— DM 275,— DM und ein Elternteil 190,— DM gegenüber bisher 140,— DM.

Haben Eltern außer ihrer Elternrente noch weiteres Einkommen, z. B. eine Rente aus der gesetzlichen Rentenversicherung, so wirken sich zusätzlich noch die verbesserten Anrechnungsbestimmungen aus.

Jetzt werden von diesem weiteren Einkommen nämlich nicht nur wie bisher bei einem Elternpaar 60,— DM und bei einem Elternteil 45,— DM freigelassen, sondern außerdem noch ein Viertel von dem darüber hinausgehenden Betrag. Bezieht z. B. eine Kriegermutter nach ihrem verstorbenen Ehemann eine Witwenrente von der Landesversicherungsanstalt in Höhe von 85,— DM, so wurden bisher nur 45,— DM davon freigelassen und 40,— DM auf die Elternrente angerechnet, jetzt aber nur 30,— DM. Hat diese Mutter ihr einziges Kind durch den Krieg verloren, dann bezog sie bisher neben ihrer Witwenrente von 85,— DM nur 100,— DM Elternrente, hatte also nur 185,— DM monatlich zum Leben, jetzt aber stehen ihr 245,— DM zur Verfügung, davon 160,— DM Elternrente.

Es gibt allerdings auch nach wie vor die Fälle, in denen, wie man sagt, der Staat mit der einen Hand gibt und dasselbe mit der anderen Hand wieder nimmt. Hiervon sind alle Empfänger von Sozialhilfe und von Unterhaltshilfe aus dem Lastenausgleich betroffen. Das hängt damit zusammen, daß diese Hilfeleistungen nur **ergänzend** gegeben werden, um das Existenzminimum zu gewährleisten. Ist dieser Mindestlebensunterhalt durch andere Einkünfte gedeckt, so bedarf es keiner ergänzenden Hilfe durch den Staat mehr. Aber die Sozialämter und die Ausgleichsämter nehmen nicht die ganze Erhöhung der Elternrente in Anspruch, sondern lassen bestimmte Beträge frei. Die wichtigste Neuerung, die das 2. Neuordnungsgesetz gebracht hat, ist **der Wegfall der Ernährereigenschaft** als Voraussetzung für die Bewilligung der Elternversorgung. Voraussetzung für die Elternrente ist jetzt nur noch, daß die Kriegermutter das 50. und der Vater das 65. Lebensjahr vollendet hat oder, wenn das noch nicht der Fall ist, daß sie erwerbsunfähig sind. Liegen diese Voraussetzungen vor, können jetzt auch alle Kriegereltern Elternrente erhalten, deren Anträge von den Versorgungsämtern **wegen fehlender Ernährereigenschaft** rechtskräftig abgelehnt sind. Sie müssen jetzt allerdings einen neuen Antrag stellen. Dies kann auch formlos geschehen, sogar auf einer Postkarte.

Natürlich können auch solche Kriegereltern erneut einen Antrag stellen, deren früherer Antrag **wegen zu hohen Einkommens** abgelehnt worden ist. Es kann nämlich sein, daß sie jetzt infolge der Erhöhung der Renten und der verbesserten Anrechnungsbestimmungen eine kleine Elternrente erhalten können.

Als „Kinder" gelten, wie bisher schon, nicht nur die leiblichen Kinder, sondern unter gewissen Voraussetzungen auch Adoptivkinder und Stief- und Pflegekinder. Neu ist, daß Großeltern **neben Eltern** Elternrente erhalten können. Voraussetzung ist hier allerdings, daß der infolge des Krieges verstorbene Enkel ihnen Unterhalt geleistet hat oder heute im Erlebensfalle geleistet hätte.

Verbessert worden ist auch das Bestattungsgeld, das von 250,— DM auf 375,— DM erhöht worden ist.

Gleichgeblieben ist leider das Prinzip, daß Unterhaltsansprüche der Eltern gegen ihre Kinder auf die Elternrente angerechnet werden müssen. Die Rechtsverordnung hierzu steht zwar noch aus, aber dem Vernehmen nach wird sich an dem Grundsatz nichts ändern. Die Versorgungsämter werden also auch in Zukunft gehalten sein, an die Kinder der Elternrentenbezieher Fragebogen zu senden und bei Feststellung von deren Unterhaltsfähigkeit einen entsprechenden Betrag als sonstiges Einkommen bei der Elternrente zu berücksichtigen. Geschieht dieses, so bedeutet es nicht, daß das betreffende Kind nun verpflichtet ist, Unterhalt in der gleichen Höhe an die Eltern zu leisten. Es wird vielmehr vom Versorgungsamt nur **angenommen,** daß die Eltern einen Unterhalt in der Höhe verlangen und notfalls diesen Anspruch bei Gericht durchsetzen könnten. Sind die Eltern oder ist ihr betroffenes Kind mit der Festsetzung durch das Versorgungsamt nicht einverstanden, können sie gegen dessen Bescheid Widerspruch erheben und notfalls den weiteren Rechtsweg zum Sozialgericht beschreiten. Sie gehen dadurch kein geldliches Risiko ein, da der gesamte Rechtsweg für sie gebührenfrei ist. Handeln müssen aber die **Eltern,** da ihre Kinder im allgemeinen von der Festsetzung des Unterhaltsbeitrages im Rentenbescheid nichts erfahren, es sei denn durch sie. Die Eltern können natürlich ihren Sohn oder ihre Tochter auch zum Erheben des Widerspruchs und der Klage bevollmächtigen.



Seitlicher Eingangsvorbau der katholischen Pfarrkirche St. Peter und Paul zu Heilsberg. Der im 14. Jahrhundert begonnene Kirchenbau stand ursprünglich mit der bischöflichen Burg und der Stadtbefestigung in Verbindung.

Schönwetter

„Denn die Sünde betrog mich." Röm. 7, 11

In einem verregneten Sommer stellen wir fest, wie schön es eigentlich hätte sein können. Was krumm ist, wissen wir nur, weil wir das Gerade kennen; und was leuchtender Sonnenschein ist, spüren wir lebhaft, wenn wir eine Urlaubszeit verleben, in der es kalt und ungemütlich ist und täglich in Strömen von oben herabgießt.

Wollen wir das nicht auch auf unsere inneren Wetterverhältnisse anwenden? Niemand wird das Regenwetter für einen Normalzustand halten; und niemand soll sagen, daß die Sünde zum eigentlichen Menschsein gehört. „Die Sünde besteht darin, daß die Seele ihre Ordnung verliert, sowie die Krankheit in einer Unordnung des Lebens besteht" (Thomas v. Aquin). Nur weil wir wissen, wie wir sein sollen, spüren wir selbst unser Versagen. Ein Magenkranker wird nicht die Prinzipien einer Speisekarte zusammenstellen dürfen; sein Sonderfall reguliert nicht die Essens- und Lebensfreude der anderen. Niemand wird den Rotwein für etwas Schlechtes halten; aber manch einer kann sich daran betrinken. Sieben Portionen Speiseeis stülpen gewiß den Magen um; aber wer wollte behaupten, daß es nicht ein Genußmittel sei, diese süße Kühle auf unserer Zunge. So läßt sich die Sünde des Menschen nie im eigenen Grund fassen. Das Böse kann nur einem an sich Guten anhaften.

Es fehlt an Gesinnung und Richtung, schlicht gesagt am Gutsein des Menschen. Gutsein kann ich aber immer nur zu einem anderen, zu einem DU. Wer sündigt, tut es also immer gegen ein lebendiges DU.

Die Unterlassung ist die Urform der Sünde. Ebenso wie die feinen, zarten Dinge der Liebe nicht darin bestehen, was der Mensch tut; vielmehr doch darin, was er nie zu tun vergißt.

Wie oft beklopften wir in unseren verregneten Stunden das Barometer. In unserem Herzen haben wir doch auch eins — unser Gewissen. Wie das Wort sagt: ein ganz gewisses Wissen darum, wie ich vor dem DU Gottes stehe. Meinen Anteil, die blaue Nadel am Barometer, kann ich verrücken ... darum wird es aber doch noch kein heiteres Wetter. Und so halten viele Menschen ihre blaue Nadel für Glück und Wert, wenn sie mit ihr zu Verschwendung und Mißbrauch und Unrecht hinüberrollen.

Es könnte doch so viel Sonnenschein in der Welt sein!

Pfarrer Geo Grimme, Zinten

Wohnraum für die Alten

dod — Das Problem einer angemessenen Wohnraumversorgung alter Menschen, das in weißen wie in schwarzen Kreisen schwierige Fragen aufwirft, stand im Mittelpunkt eines Gesprächs, zu dem Bundeswohnungsbauminister Paul Lücke am 19. Juni auf Anregung des Bundes der Vertriebenen Präsident Dr. Wenzel Jaksch, Vizepräsident Rudolf Wollner und den zuständigen BdV-Referenten Dr. Georg Schebesta empfangen hatte.

Zu den erörterten Problemen der Wohnungspolitik unter besonderer Berücksichtigung des Vertriebenen-Aspekts gehörte auch die Schwierigkeit einer entsprechenden Unterbringung jener Menschen, die schon seit Jahren ohne eigenes Verschulden als Untermieter wohnen müssen. Der Minister bestätigte die Ernsthaftigkeit dieses Problems und wies darauf hin, daß es in dem Entwurf einer Novelle zum Zweiten Wohnungsbaugesetz gesondert berücksichtigt wird. Auf Anregung von Jaksch werden in diesen Entwurf noch besondere Vorschriften eingebaut, die eine innerdeutsche Familienzusammenführung fördern sollen.

Während Wollner daran erinnerte, daß er bereits auf der Wohnungsbautagung des BdV im vergangenen November in Düsseldorf ein „Programm für die Unterbringung der Programmlosen" gefordert hatte, betonte Lücke erneut, es müsse eine umfassende Vorsorge gerade für die alten Leute geschaffen werden, wobei den besonderen Härten, denen die Vertriebenen nun einmal unterworfen seien, Rechnung getragen werden müsse. Sein Bestreben — so versicherte Lücke — geht dahin, im sozialen Wohnungsbau die „richtigen Leute" in den Sozialwohnungen unterzubringen und nicht die „unrichtigen Leute" an einer Vergünstigung teilhaben zu lassen, die unter Zugrundelegung ihrer wirtschaftlichen Situation nicht für sie gedacht war. Von den Sprechern des Bundes der Vertriebenen wurde der dringende Wunsch ausgesprochen, es dürften für die Vertriebenen durch das geplante Gesetz zur verstärkten Eigentumsbildung im Wohnungsbau und zur Sicherung der Zweckbestimmung von Sozialwohnungen keine neuen Härten entstehen, da der Verlust einer nach langen Anstrengungen erworbenen und eingerichteten Wohnung einer neuen „Vertreibung" sehr nahe komme.

Zu dem Hinweis, daß der soziale Wohnungsbau auch in den kommenden Jahren fortgeführt werden müsse, versprach der Minister, daß 1964 mindestens 550 000 Wohnungen, 1965 wiederum über 500 000 Wohnungen und 1966 entsprechend dem angenommenen Bedarf 300 000 bis 400 000 Wohnungen erstellt werden. Wenn eine Verringerung der Mittel für den sozialen Wohnungsbau eingetreten sei, so werde diese Lücke durch Mittel der Länder ausgefüllt und in stärkerem Ausmaß als bisher Mittel des Kapitalmarktes in Anspruch genommen. Hinsichtlich der Frage eines raschen Rückfließens der den Ländern als Darlehen zur Verfügung gestellten Mittel versicherte Lücke, er werde bestrebt sein, diese Beträge wieder für den Wohnungsbau einzusetzen.

Eingehend wurde auch das Problem der Raumordnung erörtert, wobei Jaksch sich nachdrücklich für eine Schwerpunktbildung nach landsmannschaftlicher Herkunft bei der Neugestaltung von Städten und Dörfern einsetzte. Gerade dieses Anliegen — so führte Jaksch aus — sei für die Wahrung ethnischer Besonderheiten von großer Wichtigkeit. Der Minister, der sich in dieser Angelegenheit sehr aufgeschlossen zeigte und sich noch nähere Erläuterungen geben ließ, wies abschließend darauf hin, daß die Frage einer landsmannschaftlichen Aufgliederung im Entwurf für ein Raumordnungsgesetz — und zwar auf Betreiben Dr. Herbert Czaja, MdB — bereits Rechnung getragen sei und daß eventuell noch eine eingehendere Formulierung dieses Problems in dem Gesetzentwurf erwogen werden könne.

Hilfe durch den Jugendplan

hvp. In diesem Jahre stellt der Bundesjugendplan insgesamt 2,75 Millionen DM für junge Menschen, die aus der Sowjetzone geflohen sind, und für junge Aussiedler aus den Vertreibungsgebieten zur Verfügung. Mit Hilfe dieser Mittel sollen evangelische und katholische Organisationen sowie das Jugendsozialwerk und die Arbeiterwohlfahrt in die Lage versetzt werden, ein über das Bundesgebiet gut abgestimmtes Netz von 138 Jugendgemeinschaftswerken aufrechtzuerhalten. Außerdem sollen Betreuungs- und Leitstellen an den wichtigsten Übergängen am Zonenrand und in den noch verbliebenen Aufnahmelagern Zuschüsse erhalten.

Noch 788 Durchgangsunterkünfte im Bundesgebiet

(hvp) Nach der jüngsten Statistik des Bundesministeriums für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte hat die Zahl der Durchgangsunterkünfte im Bundesgebiet und West-Berlin im Zeitraum vom 30. September 1963 bis zum 31. Dezember 1963 von 818 um 30 auf 788 abgenommen. Die Zahl der Insassen dieser Durchgangsunterkünfte ist in der gleichen Zeit von 55 247 um 12,7 Prozent auf 48 214 gesunken, wobei die Zahl der Flüchtlinge aus der SBZ von 31 798 um 18,2 Prozent auf 26 009 abgenommen hat, während die Ziffer der Aussiedler von 17 539 um 8,7 Prozent auf 16 016 reduziert wurde. Die Zahl der sonstigen Insassen von Durchgangsunterkünften hat sich demgegenüber von 5910 auf 6189 erhöht.

Nimmt man zu den Flüchtlingen aus der SBZ und den Aussiedlern aus den ost- und volksdeutschen Gebieten, die noch in Durchgangsunterkünften leben, die Zahl von 248 Flüchtlingen und 43 Aussiedler hinzu, die in Hamburger Wohnlagern untergebracht sind, so ergibt sich, daß insgesamt 26 251 Sowjetzonenflüchtlinge und 16 059 Aussiedler noch auf ihre endgültige Unterbringung warten. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhange allerdings, daß die Statistiker des Bundesministeriums für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte nicht mehr wie bisher von „Durchgangslagern" sprechen, sondern die Bezeichnung „Durchgangsunterkünfte" verwenden, da die Lager überwiegend aus familiengerechten Unterkünften oder sogar Übergangswohnheimen bestünden. Die Kapazität der genannten 788 Durchgangsunterkünfte ist im übrigen fast doppelt so groß wie ihre Belegung: sie beläuft sich auf 93 873 Plätze, während — wie schon gesagt — nur 48 215 Insassen in den Durchgangsunterkünften wohnen. In Hamburg, Bremen, im Saarland und in West-Berlin hat sich die Zahl solcher Unterkünfte im Zeitraum vom 30. September 1963 bis zum 31. Dezember 1963 im übrigen nicht geändert, während sie in den übrigen Ländern — mit Ausnahme von Schleswig-Holstein und Niedersachsen, wo derartige Unterkünfte überhaupt nicht existieren — gesunken ist.

»Musik kennt keine Grenze«

Die RIAS-Funkbrücke bringt Hoffnung ins Haus

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Ein Handwerker im dicht besiedelten Ost-Berliner Stadtbezirk Lichtenberg begeht seinen Geburtstag. Es ist an einem Sonntag, die Gäste sind zu einhalb zehn Uhr vormittags geladen. Man ist pünktlich, jeder weiß weshalb. Belegte Brote, Kuchen, Kaffee, Bier und Schnäpse werden gereicht. Um zehn Uhr verstummen die Gespräche. Aus dem Radiogerät dringt das Lied „Durch Berlin fließt immer noch die Spree". Die Sendung „Musik kennt keine Grenze" beginnt. Durch die Mauer voneinander getrennte Verwandte und Freunde senden einander, von Musik eingerahmt, Grüße durch den Äther.

Die Geburtstagsgesellschaft lauscht in wachsender Spannung. Endlich ist es soweit. „Lieber Eduard in Lichtenberg", beginnt die Sprecherin, „zu deinem heutigen Ehrentage grüßen dich Vater und Mutter aus Kreuzberg, Bruder Hans und Bruder Erwin mit Schwägerin Lieselotte und Bübchen und Klein-Marion, dazu deine Lieblinge Trolli und Ajax. Wir alle haben große Sehnsucht nach dir ..." Nun setzt die Musik ein: „Einmal werden wir uns wiedersehn!"

Die Geburtstagsgesellschaft weiß, daß die, die aus dem so nahen Kreuzberg grüßen, jetzt auch um den Lautsprecher versammelt sitzen. Und Tränen fließen reichlich, hüben und drüben.

In allen Etagen des Hauses, in dem das Geburtstagskind wohnt, ist dieselbe Welle eingestellt, ja viele Kunden des Handwerksmeisters in der Straße und in Nachbarstraßen hören die Sendung und die Grüße.

Der Sender RIAS übermittelt sie, Sonnabend nachmittag und Sonntag vormittag, zusammen drei und eine viertel Stunde jede Woche. Oft werden in Mitteldeutschland Trauungen so anberaumt, daß die Gäste die Sendung unmittelbar nach der Rückkehr von der Kirche empfangen können. Oft bitten Auftraggeber den Sender, ihre Grüße erst in der letzten Viertelstunde der Sendezeit zu übermitteln, etwa bei einer Konfirmation — „... denn früher können unsere Leute nicht aus der Kirche zurück sein ..." Und die Grüße nehmen den gleichen Rang ein wie die kirchliche Feier, wie das festliche Mahl, wenn sie nicht sogar der absolute Höhepunkt sind.

„Wissen, daß wir nicht allein sind..."

Vierzehn Tage nach Errichtung der Mauer, am 27. August 1961, begann der RIAS, die Sendung „Musik kennt keine Grenze" auszustrahlen, Pfingsten lief sie zum dreihundertsten Male, weit über sechzigtausend Grüße mit vielen hunderttausend Namen sind bisher übermittelt worden, auf je hundert in der Richtung von West nach Ost kommen zwanzig von Ost nach West — Tausende von Mitteldeutschen haben noch heute den Mut, direkt an den von der SED gehaßten Sender RIAS zu schreiben ...

Es ist keineswegs so, daß nur diejenigen die Sendung hören, die jeweils Grüße bestellt haben oder erwarten, in Ulbrichts Machtbereich wird sie vielmehr von Hunderttausenden regelmäßig gehört. Und in den Dankbriefen an den Sender steht:

> „... da weiß man doch, daß man mit seinem Schicksal nicht allein steht ..."
> „... es entsteht ein Gefühl der Zusammengehörigkeit ..."
> „... da wissen wir doch, daß wir nicht allein sind ..."

Der Dank der Menschen sucht eine Person, an die er sich wenden kann, hier natürlich die Sprecher, vor allem Regina Pfeiffer, die die Sendung auch redigiert.

> „Liebe Frau Pfeiffer, ... ich muß Ihnen noch sagen, daß Sie eine sehr schöne warme Stimme haben, sie hatte es mir immer angetan, man spürt auch Herz dabei und das ist so wichtig, es ist sehr wohltuend ..."
> „Ihre Stimme wird Tausenden von unglücklichen und gequälten Menschen ein bißchen Glück und Zuversicht bringen, und noch nach Jahren wird sie in uns klingen, und wenn wir kleinmütig werden ... die Grüße, und wie Sie sie sagten, das gibt uns wieder Kraft und Mut, durchzuhalten."

Es geschieht, daß mitteldeutsche Briefschreiber die landschaftliche Schönheit ihres Wohnortes in glühenden Farben schildern mit dem beschwörenden Unterton: „Das ist das Land, das ihr nicht vergessen dürft ..." Man lädt Regina Pfeiffer zu einem Ferienaufenthalt ein, beschreibt das kleine Haus am Berghang und Weg und Steg ins Tal — „jetzt können Sie ja nicht kommen, aber hoffentlich bald, bald ..." Liest man solch einen Brief, dann sieht man das frisch tapezierte, behagliche Zimmer vor sich, das für den ersehnten Gast bereitsteht.

Ein junger Mann beschreibt unbeholfen die Reize seines Heimatortes, der einst für die Berliner ein beliebtes Ausflugsziel war:

> „... aber die Straßen sind tot ... wenn einmal lustige junge Menschen abends durch N... ziehen, werden sie ermahnt von der Streifenpolizei ... kein Betrieb ... immer nur Politik ..."

Auch hier der beschwörende Unterton: Kommt bald, rettet den erblindenden Glanz dieser Perle ...

„Von Ihrer Durchsage hängt mein Leben ab"

Dann wieder Schicksale, wie man sie kennt, wie sie aber jedesmal wieder unfaßbar sind. „Von Ihrer Grußdurchsage hängt mein ganzes Leben ab", schreibt ein junger Mann. Vier Wochen vor Errichtung der Mauer lernte er ein Mädchen kennen, „es war Liebe auf den ersten Blick, wirklich, wir beide wußten sofort, daß wir zusammengehören ..." Schon war ein Termin ausgemacht gewesen, an dem die Achtzehnjährige den Freund ihren Eltern vorstellen wollte. Nach dem Katastrophentag, dem 13. August, wechselten sie Briefe und Telegramme mit verschlüsselten Fluchtplänen. Ein Versuch, den das Mädchen unternahm, scheiterte. Endlich trafen sie sich, nach zwei Jahren Vorbereitung, in einem bulgarischen Seebad, für vierzehn Tage. Der Abschied war herzzerreißend. Von da ab aber hat der junge Mann keine Antwort mehr auf seine Briefe erhalten. Er suchte telefonische Verbindung zu bekommen, das Mädchen meldete sich, doch in dem Augenblick knackte es in der Leitung, das Ost-Fernamt teilte mit: „Teilnehmer hat eingehängt ..." Was ist geschehen, wird das Mädchen vom Staatssicherheitsdienst überwacht, hat sie all die Briefe, die er schrieb, nicht mehr erhalten? Letzte Kontaktmöglichkeit ist der Sender. Daher:

> „Lieber RIAS, von Ihrer Grußdurchsage hängt mein ganzes Leben ab ..."

Daß ein solcher, vom Auftraggeber beim Empfänger nicht angekündigter Gruß diesen dennoch erreicht, das ist bei der Popularität von „Musik kennt keine Grenze" durchaus wahrscheinlich; sicher hört sie wenigstens einer aus dem jeweiligen Bekanntenkreis regelmäßig.

Eltern gaben einen Gruß an ihren Sohn auf:

> „Wir sind kurz vor dem Dreizehnten in den Westen gegangen und hatten verabredet, daß unser Sohn nachkommt. Er versuchte es, wurde erwischt und mußte auf 18 Monate ins Gefängnis ..."

Das war ein Gruß, von dem man annehmen mußte, daß er den Empfänger unter keinen Umständen erreichen konnte. Aber er erreichte ihn. Heute kann man darüber schreiben, ohne jemanden zu gefährden, nachdem der Sohn nach Verbüßung seiner Strafe dennoch zu seinen Eltern gelangt ist: in seine Gefängniszelle hatte einer der Mitinsassen (ebenfalls wie viele andere wegen versuchter „Republikflucht" verurteilt) ein Transistorgerät eingeschmuggelt.

Kürzlich grüßte ein Geschwisterpaar aus dem Westen die Mutter in Ost-Berlin und unterrichtete sie auf diesem Wege, daß die tollkühne Flucht geglückt war.

Ein Mann aus Westdeutschland an den RIAS:

> „Grüßen Sie meine Verlobte Helga und teilen Sie mir mit, wann Sie den Gruß senden, damit ich sie telegrafisch von dem Termin unterrichten kann. Ich habe sieben Jahre als politischer Häftling in Ostzonenzuchthäusern verbracht, nach Verbüßung wurde ich in die Bundesrepublik abgeschoben. Helga ist mir treu geblieben, möge es uns endlich ermöglicht werden zusammenzukommen ..."

Der RIAS nennt nur Vornamen, Kosenamen, Verwandtschaftsgrade, um Ost-Empfänger nicht zu gefährden. Werden von westlichen Grußbestellern Nachnamen gewünscht oder andere zusätzliche Angaben, dann schreibt ihnen die Redaktion im Rahmen eines unübersehbaren und doch sorgsam geführten und persönlich gehaltenen Briefwechsels, weshalb die Grußbestellung in anderer Form gebracht werden muß.

Und welches sind die Musikwünsche? Es ist zu verstehen, daß oft allein der Text entscheidet und nicht die künstlerische Qualität. Die Grüße werden durch Liedanfänge unterstrichen wie „Ich bin immer bei dir ...", „Es gibt eine Frau, die dich niemals vergißt ...", „Morgen, morgen ...", „Wenn der Abend kommt, dann bin ich immer so allein". In dieser Kategorie steht Freddys „Junge, komm bald wieder" an der Spitze. Heimatlieder werden viel verlangt, vor allem jene, die in der Sowjetzone verboten sind, ostpreußische, schlesische, pommersche. Hin und wieder ein Choral. Immer wieder wünscht man den Gefangenenchor aus Verdis Oper „Nabucco", häufig auch aus „La Traviata": „Laßt uns fliehn aus diesen Mauern ..."

Die RIAS-Grußsendung, jeden Sonnabend von 15 bis 16.30 Uhr und jeden Sonn- und Feiertag von 10 bis 11.45 Uhr über RIAS II schließt an besonderen Festtagen mit dem Lied „Freiheit, die ich meine", sonst mit dem populären „Auf Wiedersehn". Eine unpolitische Sendung, die den Menschen in Ulbrichts Super-KZ gibt, was politische Kommentare, Deklarationen, Resolutionen nicht zu geben vermögen — Hoffnung!



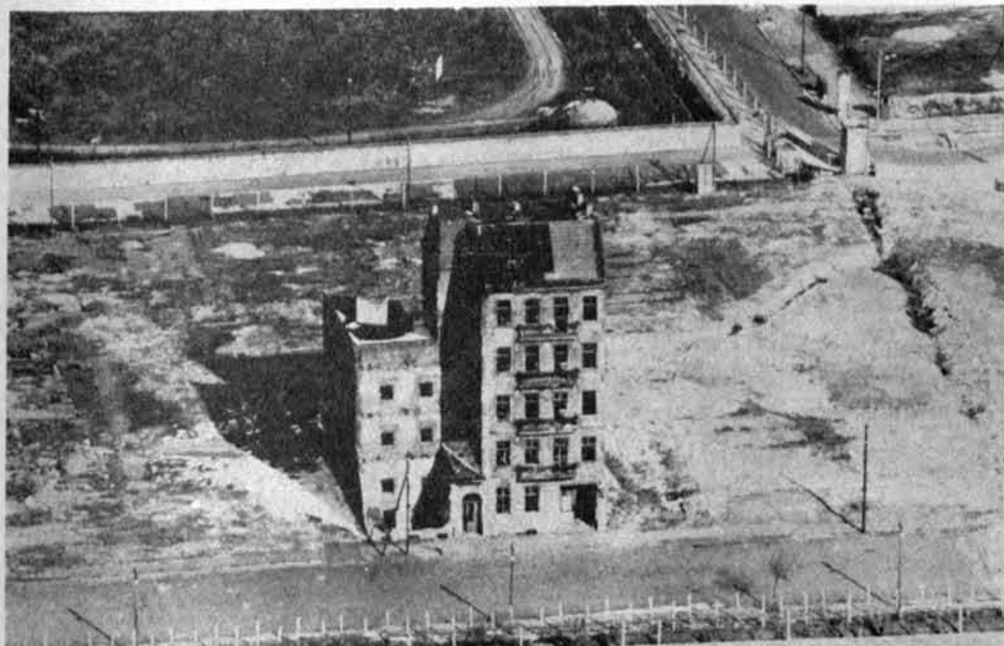
Die Mitarbeiter der Sendung „Musik kennt keine Grenze": Links Otto Reimer, in der Mitte Dr. Horst Kirstaedter, rechts Regina Pfeiffer.
Die Bildleiste unten zeigt den Nordhafen und die Grenzmauer an der Wannseestraße in Neubabelsberg. Fotos: Rias, Bildstelle Berlin

Berliner Reminiszenzen

Die ersten beiden Bände dieser sehr beachtlichen Schriftenreihe „Heinrich von Kleist in Berlin" und „Bettina von Arnim" haben wir in unserer Berliner Beilage bereits gewürdigt. Erich Böhl bringt im dritten nun „Alt-Berliner Ansichten" — eine Folge von 40 schönen Stichen die die preußische und deutsche Hauptstadt in der Zeit von 1700 bis etwa 1850 zeigen. Die großen historischen Bauwerke, das bürgerliche Leben in Rokoko und Biedermeier werden hier präsentiert. Eine kleine Kostbarkeit, die nicht nur Berliner zu schätzen wissen.

„Berlinerisch — eine Sprache mit Humor" heißt eine fesselnde Studie von Edda Prochownik. Sie beweist uns, wie die forsche Mundart der Hauptstadt aus den verschiedensten Quellen entstand und sich in guten und bösen Tagen immer ihren Charakter bewahrte. Wer diese vielen Kostproben unerschütterlichen Mutterwitzes im Wort liest, der wird immer wieder schmunzeln. Goethe hat einst die Berliner ein „verwegenes Volk" genannt und damit heimlich ihre Kourage, ihren durch nichts zu erschütternden Humor anerkannt. Andere glaubten die „Berliner Schnauze" rügen zu müssen. Wir meinen, das Berlinische ist ein Beweis für die Lebenskraft einer Bevölkerung, die sich auch in schlimmsten Stunden großartig bewährte.

Erich Böhl: Alt-Berliner Ansichten
Edda Prochownik: Das Berlinische — eine Sprache mit Humor
Haude und Spenersche Verlagsbuchhandlung, Berlin 12 (Charlottenburg). — Jeder Band 9,80 DM. k.





Fahrendes Volk in Pillau



„Wo wart Ihr wieder, wo habt Ihr Euch herumgetrieben? Ihr wißt doch, daß um halb sieben Abendbrot ist und jetzt ist es bald dreiviertel acht!" So ungefähr begann die Strafpredigt von Mutter, wenn wir mal wieder unpünktlich waren. Erklärung: Wir waren mit den Bärenführern gelaufen und als wir in Alt-Pillau waren, fragten wir einen Herrn, wieviel die Uhr sei, na und da war es kurz vor sieben; ja die Bärenführer/die waren wie ein Magnet für die Kinderschar und obwohl sie die Kunststückchen der drei bis vier zottelhaarigen Braunen schon viele Male gesehen hatten, es gab immer was Neues, sei es die schwarzblaue Zunge des Einen oder der Nasenring, den sie alle trugen oder der Zweikampf um einen Knust Brot oder die tiefen Brummtöne des größten der Bären; immer war es etwas anderes, das beobachtet werden mußte und dabei verging die Zeit so schnell.

Der Führer des Bären mit dem tiefen Brummton war ein alter Mann. Er lenkte sein Tier mit einer derben Stange, die er ihm auch beim Tanzen auf den Hinterbeinen zuwarf. Seine Frau, liederlich bekleidet, mit großer, roter Blume im strähnigen, schwarzen Haar, forderte von jedem Vorbeikommenden Geld oder „was' zum Sattmachen" für sich, den Mann und die Tiere. Ein anderer Mann führte einen kleineren Bären, der halbblind schien, aber einen Maulkorb trug, während der Dritte einen Bären hatte, der höchst drollig war; der setzte sich hin, nahm eine Flasche in die Pranken, die ihm sein Herr gab, und trank sie aus, am liebsten Braunbier, eine Literflasche in einem Zuge und die kostete 12 Pfennig — das war schon was. — Und ein Junge, schmutzig und barfuß, spielte auf hölzerner Flöte, mit furchtbar hohen, grellen Tönen eine monotone Melodie, wonach die Bären sich aufrichteten und auf den Hinterfüßen tanzten. Ein kleines Mädchen mit rotem Kopftuch und blanken Messingmünzen daran, schlug auf ein Tamburin, daß es klirrte und dröhnte; diese Musik ermunterte die Bären.

Freche Affenstreiche

Ein aufregendes Ereignis war es aber, wenn eine Menagerie durchs Städtchen zog. Ein großer, bleibeschlagener Kasten auf einem von Ponnys gezogenen kleinen Wagen war die Behausung von Affen — großen und kleinen, jungen und alten. — Zwei oder drei ganz große saßen auf dem Kasten angekettet an dem eisernen Geländer, fingen alles, was ihnen zugeworfen wurde, geschickt auf, untersuchten es auf Eßbarkeit oder warfen es weg, mit Ausnahme des Taschenspiegels, der von Hand zu Hand ging, oder sie lausten sich oder gegenseitig. Aber die jungen, kleinen Affen, konnten durch mehrere Klappen ihr Zuhause verlassen, turnten auf dem Kasten herum, auf den Pferden, liefen nebenher und kletterten sogar auf das Kamel, das zu dem Unternehmen gehörte.

Frech waren die Affen nun mal, das kann man nur sagen. Einer riß dem alten Fräulein Baffy sogar das Kapotthütchen vom Kopf — das mit den breiten Bindebändern aus Seide — und eins, fix drei war der Dieb mit seiner schnell erfaßten Beute in dem Kasten verschwunden.

Und wie ging es dem ehrenwerten Küster Knorr? Ein Affe saß plötzlich auf seiner Schulter, stahl ihm die blaue Stahlbrille von der Nase — weg waren sie, Affe und Brille. Was half da alles Zetern und Lamentieren, futsch und weg ist eins. — Doch nein, der flinke Greifer schwang sich plötzlich auf den vorderen Höcker des Kamels. Der Junge, der zwischen den beiden Höckern saß — es war unser Freund Heini, der für das Kamelreiten fünf Pfennig gezahlt hatte — fiel vor Schreck von dem hohen Tier, das ihn, wie Kamele es immer tun, sehr hochmütig, ja verächtlich von oben besah und an einem eben abgerissenen Lindenast weiterkaute. Dem Heini war jede Lust am Reiten vergangen, er hatte sich das Knie aufgeschlagen und stellte außerdem fest, daß er entsetzlich stank, an den Händen, an den Beinen, nach Schweiß, nach Talg, nach Dreck, kurz nach — Kamel.



Ja, solche Missetaten wie Diebstahl an Kapotthütchen und Stahlbrille mußten geahndet werden. Der Stadtpolizist wurde gesucht und auch endlich gefunden. Da aber die Menagerie schon über die Brücke gezogen war, sich also im Rayon der Festung befand, war er nicht mehr zuständig, nicht „komponent" — wie er erklärte — was ihm allem Anschein nach aber nicht unlieb war, denn wer beschäftigt sich gern mit Affen, das wäre ja eine Affenschande.

Die Ausreißer blieben . . .

Die Horde-Menagerie und Kinderschar zog weiter und da es auf den Abend ging, wurde in den Ellern links vor der Chaussee, kurz vor dem Dorf Quartier bezogen. Die Sache mit dem Diebstahl hatte sich aber bald in Alt-Pillau herumgesprochen und es erschien der Gendarm David B. mit dem roten Bart, forderte Rückgabe der entwendeten Werte — ohne Erfolg leider; ein Stück Seidenband lediglich fand der Menageriedirektor in dem Affenkasten und das stank entsetzlich. Kurzerhand gab der Ordnungshüter also Räumungsbefehl und verwies die ganze Menagerie des Ortes. Ja, gut gesagt, die Pferde, das Kamel grasten im Chausseegraben, die Affen turnten in den Ellernbäumen herum und das Feuer unter dem Hängekessel, das die Hauptmahlzeit des Personals des Unternehmens barg, flackerte schon ganz lustig und dann — plötzlich aufbrechen, weiterziehen, das war schwer, das war hart. Aber Befehl ist Befehl! Mit Mühe und Not und Brot und Möhren wurde die Affenschar in ihr Quartier gelockt, bis auf zwei, die es vorzogen, hochparterre in den Ellern zu Pillau zu verbleiben. Schweren Herzens machte sich das Fahrende Volk auf die Weiterreise in Richtung Neuhäuser. Nur die beiden zurückgebliebenen Affen — Heeke on e Seeke — wurden der Stamm von Baumgarts Tiergarten in Alt-Pillau in der Langgasse.

E. F. Kaffke

„Nicht wie Katz und Hund"

Daß Hunde und Katzen sich nicht ausstehen können, weiß jeder. Daß es von dieser Regel aber auch Ausnahmen gibt, erlebte ich im Hause von Max Worgitzki in Allenstein. Dort lebte ein stattlicher Dackel namens Lump in friedlicher Freundschaft mit der Hauskatze. Beide schliefen auf einem Kissen am Ofen, beide fraßen gemeinsam aus einem Napf, ohne sich die besten Happen wegzunehmen. Ihre Freundschaft wurde durch nichts gestört.

Am Leben in der Familie nahm die Katze anscheinend nicht teil, sie führte still für sich ihr eigenes Innenleben, machte sich aber nützlich, so gut sie konnte, und ließ keine Maus in die Speisekammer eindringen. Jedoch erwartete sie weder Dank noch Anerkennung, während Lump, der an allem, was im Hause vor sich ging, lebhaftes und oft lautes Interesse zeigte, für Lob und Anerkennung seines Benehmens sehr empfänglich war und oft mit einem Leckerbissen bedacht wurde. Die Katze sah das natürlich mit ihrer stillen, unbeteiligten Art, war aber niemals eifersüchtig, was man bei Hunden oft beobachten kann. Sie fühlte sich jedoch ebenfalls zur Familie gehörig und zeigte das manchmal, indem sie sich abends auf dem Schoß der Hausfrau einfand.

Oft blieb der Lump abends lange draußen Dann schickten Worgitzkis ihm die Katze nach: „Such' den Lump! Hol' ihn rein!" Worauf die Katze sich auf den Weg machte. Und stets fand sie ihn und brachte ihn heim. Wie sie das anstellte, hat niemand erfahren können, es blieb ihr Geheimnis. Sie war eben ein bißchen Gouvernante für Lumpi.

Eines Tages saß ich mit dem Hausherrn zusammen, der mir ausführlich schilderte, wie vortrefflich sich Lump bei einer Gelegenheit benommen hätte. Er lobte sein Verhalten. Da hörten wir hinter uns ein leises Schnaufen, und als wir uns nach dem Ofen umdrehten, saß Lump auf seinen Hinterbeinen und sah stolz und aufmerksam zu uns herüber, wobei er noch einmal schnaufte und nickte Er hatte genau verstanden, wie sein Herr von ihm sprach, und bedankte sich dafür in aufrechter Haltung.

Als Lump einmal etwas angerichtet hatte, hielt ihm sein Herr nach einer Tracht Prügel eine lange Strafpredigt. Er stand dabei am Lager der beiden Haustiere und beschimpfte Lump, der zusammengeduckt die Vorwürfe über sich ergehen ließ. Als die Strafpredigt beendet war, richtete sich die Katze plötzlich auf und verabreichte dem Sünder auch ihrerseits mit der Pfote eine kräftige Ohrfeige Und auch das nahm Lump schuldbewußt und unbeanstandet hin.

L.

Stutzer mit hochgebürstetem Toupet

Nach den Freiheitskriegen der Jahre 1813 14 vergingen Jahre, bis Königsberg seine frühere Stellung als Mittlerin zwischen Ost und West wieder errang. Die Einwohnerzahl Königsbergs in den Jahren 1817 bis 1835 stieg bezeichnenderweise nur von 65 000 auf rund 69 000, wobei in letzterem Falle schon das Militär mitgezählt war. Dann aber begann ein starker Aufschwung des Handels.

In der Beschreibung Europas von J. G. Fr. Canabich (Verlag Reichardt, Eisleben, 1835) wird Königsberg als eine Stadt geschildert, in der das Leben stark pulsiert. Besonders hervorgehoben werden der Pregel „mit seinem Strom von Schiffen" und als Gegensatz dazu der stille Schloßteich mit seinen großen Gärten und freundlichen Lusthäusern:

Während der Gast an den Pregelufern „das lebhafteste Menschengewühl" beobachtet und ihn das Gewirr der verschiedensten Sprachen gefangen nimmt, genießt er von der langen Schloßteichbrücke des damals als 47 Morgen groß bezeichneten Schloßteichs die reizenden Ausblicke auf die rings umherliegenden Gärten.

Auch in der Mode steht das Königsberg der Dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts dem Westen Deutschlands kneieswegs nach. Man gibt sich modisch. Ja, selbst die Männerwelt wird von der Mode beherrscht. Die „Gecken" oder „Stutzer" sind typische Erscheinungen dieser Zeit, die der „männlichen Eitelkeit einen ungeahnten Auftrieb gibt" (s. W. G. „Königsbergs Aussehen und Leben vor 50 Jahren", Kbg., Hartung, 1887).

Während es für eine Dame als unschicklich gilt, ohne triftige Gründe auf den Straßen dahinzuschlendern, defilieren die „Stutzer" auf den „Mittelsteinen" der Straßen, die damals noch keine Bürgersteige haben, an den schmalfenstrigen Häusern vorbei, um den Blick einer Schönen zu erspähen. Bei Beachtung halten sie an, machen ehrerbietig „Front" und enthüllen ihren „hahnenkammartig gebürsteten und glänzenden Schopf" — „Toupet" genannt. (Heute kennen sich nur noch unsere jungen Damen im „Toupieren" aus.)

Einer der auffälligsten Stutzer war, wie es im letztgenannten Büchlein anschaulich geschildert wird, der aus einer reichen Familie stammende X. Y. Dieser benötigte allmorgendlich zwei Diener, um in seine engen, aus Wildleder geschneiderten Hosen hineinzugelangen. Die „Inexpressibles", wie die damaligen englischen Beinkleider hießen, mußten zunächst einmal angefeuchtet werden. Dann sprang der Dandy jener Zeit mit einem Satz hinein, während die Diener die Beinlinge krampfhaft hielten. Böse Zungen behaupteten, daß Y. den kühnen Sprung bisweilen von einem Stuhl ausgeführt habe. Trotz aller Hänseleien gab er jedoch seine Hosenturnerei nicht auf — ein Beispiel für den launigen Ausspruch Immanuel Kants: „Man muß lieber ein Narr in der Mode als außer der Mode sein."

Noch stadtbekannter war der in einem absonderlichen Aufzug einherstolzierende alte „Pasewalk". Obwohl er nur Hospitalsinsasse des St.-Georgen-Hospitals in der Vorstadt war (der Neubau stand noch bis zum Brand von 1944), ging er im Sommer wie im Winter in einem Anzug von „grauem Fließ oder Wand" einher. Seine Beinkleider steckten in kniehohen Stiefeln, damals etwas ganz Unerhörtes! — Auf dem Kopfe trug er nach Patrizierart einen hohen, grauen „flockhaarigen" Zylinder oder aber eine „geßlerartige" Filzmütze. Ein großer Stock vervollständigte seine Straßentoilette.



Weithin berühmt wurde „Pasewalk" durch seine Pilgerfahrt nach Rom. „Pasewalk" bekam es fertig, zu Fuß nach Rom zu pilgern, dort vor der „Porta des Populo" im Anschauen der „Ewigen Stadt" sich den Staub von seinen Füßen zu klopfen und unter seiner oft wiederholten Devise „Der Mensch muß sich beherrschen können", umzukehren und, wie gekommen, wieder nach Hause zu wandern.

In seinen Extravaganzen ging „Pasewalk" so weit, daß er eines Tages auch in oben beschriebenem Anzug um ein sehr schönes Mädchen, Tochter eines reichen Kaufmanns, anhielt. Ein andermal wurde es ruchbar, daß er auf einem Dache des Hospitals im Sommer Luftbäder „naturaliter" — also völlig unbekleidet — nahm. Auf Antrag einiger Stiftsdamen untersagte die Polizei ihm die damals noch unzeitgemäße „Kurmethode".

gn.

Zum „Ostpreußischen Duden"

Die in Folge 23 veröffentlichte Auswahl von Herrn Krippeit aus dem „Ostpreußischen Duden" interessiert mich außerordentlich. Als Ranke- und Nadler-Schülerin durfte ich auch am Preußischen Wörterbuch mitarbeiten, zuerst bei Professor Mitzka, später, 1928/29, bei Professor Ziesemer im Institut für Heimatfortschung, Königsberg, Schönstraße 18. Ich denke heute noch mit Freude — aber auch Wehmut — zurück.

Hier ein paar Ausdrücke, die mir beim Lesen dieser köstlichen Auswahl einfielen und die man in diese Sammlung einfügen könnte.

A	
ausbaldowern	auskundschaften
B	
bedonnere	(be)drohen
begrabbeln	(an)(be)fassen
begraggeln	auf od. über etwas treten
D	
Dobbel	Bauch(nabel)
F	
fijucheln	herumalbern (fijuchlije Marjell)
G	
Gnäter	Nörgler
gnare	quäken, weinen bei Kindern (gnarije Kinga)
glutsche	gleiten
H	
Hubbel	Erhebung, Hügel, hubbelig, uneben
K	
kolleiern	etwas auf einem Handwagen fortbringen
Kläta	schmutzige Fetzen (e klätriger Rock)
L	
liddern	umherschmieren (e beliderte Fenstascheiw
N	
neere	nirgends
O	
oosch	böse unnütz (du böst e ooscher Mache)
P	
feina Pinkel	geschniegelter Herr
pricheln	ungeschickt zusammennähen (se prichelt ihm de Potschke zehoof)
Potschke	dicke selbstgestrickte Strümpfe (m. unternähter Pelzsohle)

Ein weiterer Beitrag für den „Ostpreußischen Duden" von Ella Kolleck, 404 Neuss a. Rh., Lörickestraße 37:

anranzen	anpöbeln
Aust	Ernte
brisseln	schwatzen
bumfiedeln	verlieren
buggern	stoßen
dal	nieder
dewatsch	dumm
duster	dunkel
einlochen	einsperren
flattern	zittern
Gluber	Scheibengardinen
gransen	weinen
hucken	sitzen
Käps	Haufen
Keuchel	Küken
Klomp	Fuß
Klotzkorken	Holzschuhe
Kujel	Borg
Kumst	Kohl
Kuppscheller	Pferdehändler
Krempel	Gepäck
koppheister	kopfüber
Kosse	Ziege
Laps	Bengel
Ledwerg	Pflaumenmuß
mang	zwischen
mäklig	wählerisch
maulen	beleidigt sein
Pacheidel	Gepäck
Pomuchel	Dorsch
puchen	schimpfen
sachte	leise
schichern	aufstöbern
scherbeln	tanzen
Schlorren	Pantoffel
Schniew	Schnupfen
Schlaffittchen	Gefängnis
schummeln	falsch spielen
schubsen	stoßen
stiemen	schneien
Stiernicksel	Maulschelle
tachteln	hauen
verplempern	vergießen
vertellen	erzählen
wackerdeez	tüchtig
Warbche	Vorwand
Zippel	Zwiebel
Zerm	Begräbnisfeier

Zur Rechtschreibung

Im ostpreußischen Platt und auch in der dialektgefärbten Umgangssprache der nördlichen Hälfte unserer Heimat gab es und gibt es bei den dort wohnhaft gewesenen Landsleuten immer noch ein „G", das als Reibelaut mit der üblichen Lautschrift nicht ohne weiteres gekennzeichnet werden wann. Die lautrichtige Wiedergabe einer willkürlichen Worthäufung wie „gute, große, graue Gans" fällt sogar unseren Landsleuten, die aus den Bezirken südlich der Linie Kruglanken—Kowahlen stammen, schon sehr schwer. Es kommt bei Versuchen immer wieder zum Berliner J, wie in „Eine jut jebratene Jans isne jute Jabe Jottes". Es gibt aber Möglichkeiten, so zu schreiben und zu drucken, wie wir Ostpreußen zu Hause sprachen und ab und zu bei Zusammenkünften auch jetzt noch sprechen.

Es muß heißen: Jebrasel, Jibbel, jielen, jieprij, jnietsch, jniddern, Jniefke, Jripps u. a. nicht mit „G". Für ein doppeltes, stimmhaftes s in missrig gibt es in der Lautschrift auch kein einleuchtendes Zeichen, aber „schuslij" darf nicht mit ß geschrieben werden und die hochdeutsche Endung ig muß mit ij wiedergegeben werden Es heißt: „Dä schuslije Keerl."

Wir haben im ostpreußischen Platt und in der begrenzten Umgangssprache neben dem stimmlosen sch wie in Schaff, Schiew, Schmant noch das stimmhafte. Es muß ohne c mit „sh" wiedergegeben werden. Man bedenke, daß wir von unseren eingewanderten französischen Hugenotten recht viel französische Wörter in unsere Umgangssprache aufnahmen, und die französische Sprache ist sehr reich an „sh"-Lauten. Man muß schreiben: Rawash, shenieren, Fladrush, Shäkkert, shabbern, gnasheln, Grushd, Trushebock und ‚Shushe, patrushe, watt rushelt ömm Stroh?" Dushak entspricht wohl dem masurischen Dudziak. Wenn man die Unterschiede zwischen g und j und sch und sh machen kann, sollte man es auch tun.

Zu den Redensarten:

„Pote suge" kann ener, obber Knoakes ware „affjesuckelt".

„Wänn dimm Äsel to woll wer, dänn jinger oppet Is" obber „de Boll ameseerd sick oppem Mälkwoage"; datt wer ämm bequämer.

Ock sägg ömmer: Mött Oape lohnt nich!

Atche!

F. R., Siegen



Blätterteig und Quarkblätterteig

Die Gebäckrezepte vor einer Woche sollen heute ergänzt werden: Blätterteig und Quarkblätterteig sind heute an der Reihe. Blätterteig ist ein ausgerollter Nudelteig, in den Butter eingeschlagen wird. Guter Blätterteig gelingt nur, wenn man ihn im Kalten zubereitet. Entweder muß der Raum kalt sein, oder eine Marmorplatte und ein Kühlschrank müssen zur Verfügung stehen. Ohne diese Vorbedingungen gelingt im Sommer Blätterteig nicht. Selbst die Hände der Bäckerin müssen kühl sein!

Butter oder Margarine sollen sehr kalt sein. Man erleichtert sich das Ausrollen, indem man sie zwischen zwei nassen Pergamentblättern auswalzt und im Kalten recht steif werden läßt. Der Teig wird doppelt so groß ausgerollt als das Butterstück, das man auf die Teigplatte legt. Sie wird dann von allen Seiten übergeschlagen. Jetzt werden die beiden Bestandteile miteinander verarbeitet, indem man mit dem Rollholz das Teigpaket locker flach klopft — möglichst wenig walzen! Die Butter würde sonst in den Teig gequetscht und die blättrige Schichtenbildung verhindert. (Wenn nämlich der sehr kalte Kuchen in den heißen Ofen kommt, löst sich das Fett zwischen den Teigschichten, Wasserdampf entsteht und die blättrigen Schichten werden hochgerissen.) Nach dem ersten Ausrollen schlägt man den Teig wieder zum Paket zusammen und legt es kalt. Das wird noch zweimal wiederholt (Touren geben). Zucker gehört nicht in den Blätterteig, er würde ihn beschweren, ebensowenig Eier.

Man backt auf einem mit Wasser angefeuchteten Blech. Beim Bepinseln der Stücke mit Ei muß man verhindern, daß etwas herunterläuft, es würde das Aufgehen hemmen. Teigreste, die beim Ausstechen anfallen, nicht verkneten, sondern aufeinanderlegen und flach klopfen.

Grundrezept für Blätterteig: 250 Gramm Mehl, 1/8 Liter Wasser, 1/2 Teelöffel Salz, 1 Eßlöffel Essig oder Rum (sie helfen beim Aufgehen), 250 Gramm Butter. Man mischt auf einem Brett Mehl, Wasser, Salz und Rum oder Essig zu einem Teigkloß, den man weniger knetet, als ihn oft kräftig auf das Kuchenbrett schleudert. Er bleibt dadurch kühl und wird elastisch.

Für **Quarkblätterteig** mischt man 250 Gramm Mehl mit 1/2 Backpulver und schneidet 200 Gramm Butter in Flöckchen hinein, verhackt sie gut mit dem Messer und knetet zuletzt 250 Gramm recht trockenen Quark dazu. Ein bis zwei Stunden recht kalt stellen. Die Wickelgänge wie beim Blätterteig fallen hier fort.

Beide Teige können für alle Blätterteigrezepte verwendet werden.

Erinnert sei noch an den vorzüglichen Blätterteig aus der Kühltruhe!

Kleingebäck: Taschen, Hörnchen, Halbmonde, Pastetchen: Man schneidet aus dem ausgerollten Teig Vierecke, die man mit Marmelade, Fleisch, Käse füllen kann oder die man ungefüllt aufwickelt und formt. Nach dem Backen werden sie je nach der Füllung mit einer Glasur aus Puderzucker und Zitronensaft bepinselt. Sie behalten am besten Form, wenn man sie mit der Unterseite auf das nasse Blech legt und dann mit Ei bestreicht. Die Feuchtigkeit des Bleches verhindert ein Verbrennen. Für Pasteten sticht man runde Blätter aus, zwei davon werden in der Mitte nochmals ausgestochen, man klebt mit Hilfe von Ei die beiden so entstandenen Ränder auf den runden Boden und bäckt dann. Das Ausgestochene ergibt die Deckelchen.

Schweinsohren: Teigplatte zu zwei Rollen aufwickeln, die in der Mitte verbunden bleiben. Mit scharfem Messer ein Zentimeter dicke Scheiben schneiden, die man auf dem Blech mit Ei bestreicht und mit Zucker bestreut. Goldgelb backen.

Blätterteigtorte: Man bereitet einen Quarkblätterteig aus 300 Gramm Mehl, 300 Gramm Quark und 300 Gramm Butter und stellt ihn recht kalt. Nach zwei Stunden rollt man vier Tortenböden aus, die man einzeln in einer Springform im sehr heißen Ofen backt. Für die Füllung schlägt man 1/2 Liter Schlagsahne recht steif, mischt sie nach Geschmack mit Fruchtmark, süßt und steift mit 5 Blatt in heißem Wasser aufgelöster Gelatine. Zwischen die Platten streichen, nach Belieben noch frische oder eingemachte Früchte dazulegen, die Torte mit dem Rest der Fruchtsahne bestreichen und mit Früchten und Schlagsahne garnieren.

Apfeltaschen: Man schneidet aus dem ausgerollten Teig 8 bis 10 Zentimeter große Vierecke, auf die man leicht geschmorte, gesüßte Äpfel legt, auch Sultaninen und Zitronat sind gut darin. Eine Seite über die andere schlagen, so daß Dreiecke entstehen, gut zusammendrücken, nach dem Backen mit Guß überziehen.

Schinkenhörnchen: Die Vierecke werden 8 Zentimeter groß geschnitten, mit Schinkenwürfeln belegt und über Eck aufgerollt, zu Hörnchen gebogen.

Käsehörnchen: Statt Schinken nimmt man als Füllung ein Stückchen Edelpilzkäse. Die Hörnchen schmecken besonders gut warm zum Tee oder Wein. Der Italiener nennt sie „Mozarelle in der Chaise."

Würstchen in Blätterteig: Man kann dafür kleine Cocktailwürstchen nehmen und größere Frankfurter. Sie werden in den Teig eingerollt, den man gut zudrücken muß, sie passen ausgezeichnet zur Garnierung von feinen Gemüsen.

Eine **Fleischpirogge** gibt ein sättigendes Essen. Man rollt aus dem Teig zwei gleichgroße Platten aus, auf deren eine man die Füllung legt. Die andere wird übergedeckt und die Ränder (mit Hilfe von Ei) gut zusammengeklebt. Man macht die Pirogge am besten auf dem Blech fertig. Zur Fülle quillt man 125 Gramm Reis, den man vorher anrösten kann, in gut 1/4 Liter Wasser aus und legt ihn abgekühlt auf die Bodenplatte. Darauf kommt eine Fleischmasse aus 250 Gramm Hackfleisch, das man herzhaft abschmeckt, bestreut mit zwei hartgekochten, feingewiegten Eiern. Man kann natürlich als Füllung auch Bratenreste oder eine Masse verwenden, wie man sie zu „Falschem Hasen" macht

Für eine **Pilzpirogge**, die besonders gut ist, wiegt man 500 Gramm Pilze fein und schwitzt sie in 100 Gramm Butter an, gibt Tomatenmark und soviel Reibbrot heran, daß eine streichfähige Masse entsteht, der man zum Schluß Salz, Pfeffer und viel grüne Petersilie beifügt.

Zu einer **Quarkpirogge** macht man die Füllung aus gesüßtem Quark, Eiern, Sultaninen und etwas Grieß zum Binden.

Selbstverständlich kann man Piroggen auch als kleinere Taschen machen, vielleicht für jeden Tischgast eine.

Ein sehr sättigendes Gericht, das man mit und ohne Gemüse, immer aber mit Salat ißt, ist der **Schweizer Käsekuchen.** Man legt eine Tortenform auf dem Boden mit einer Blätterteigplatte aus und formt aus dem Teigrest einen Rand, der sehr genau angedrückt werden muß, damit keine Flüssigkeit durchtropfen kann. Man schneidet 200 bis 250 Gramm harten Käse (Tilsiter, Emmentaler, es können auch verschiedene Sorten zusammen sein), in kleine Würfel. In 1/4 Liter Milch werden 3 bis 4 Eier verklopft, 2 feingewürfelte Zwiebeln, Salz, Pfeffer und 125 Gramm Schinkenwürfel (die auch fortbleiben können) und die Käsewürfel verrührt. Die Masse wird in die ausgelegte Tortenform gegossen und reichlich mit Tomatenvierteln belegt, sofort in den heißen Ofen geschoben. Backzeit etwa 20 Minuten. Gleich zu Tisch geben, ehe die Geschichte fällt!

Käsestangen aus Quarkblätterteig: Teig ausrollen, schmale Streifen schneiden oder ausradeln, zu Spiralen drehen, mit Ei bestreichen und mit geriebenem Hartkäse dick bestreuen. Bei guter Hitze goldgelb backen.

Margarete Haslinger

„Tante Helene" und die Kuckuckskinder

„Tante Lenchen" war zeitlos. Weder auf ihren Geburts- und Sterbetag besinne ich mich, und das war bei ihr auch nicht wichtig. Sie wohnte in einer kleinen Hintergasse in Gerdauen, und wenn die Milchfuhrwerke vorüberfuhren, dann klapperten die Pferdehufe laut und rhythmisch auf dem Kopfsteinpflaster. In der Hintergasse waren die Eingänge zu den winzigen Wohnungen. Sie klebten wie Schwalbennester an den großen Vorderhäusern, die den Marktplatz umgaben. „Bim—bim" schepperte die Zugglocke, wenn ich an Tante Frachs vorderer Haustür läutete. Es gab auch noch einen Seiteneingang. Der führte über einen Hof, auf dem die „Herzhäuschen" standen und das Spülwasser in breitem Bach abfloß. Wenn ich meine kleine Kinderhand durch den Ritz der Hoftür zwängte und mich auf die Zehenspitzen hob, dann konnte ich den eisernen Riegel zurückschieben und mein „Sesam" öffnete sich. Dann kletterte ich die schmale Wendeltreppe hinauf und stand vor einem schweren Flickenvorhang. Dahinter war das „Entreechen", in dem Tante Frach auch noch ihre Küche eingerichtet hatte und auf einem Spirituskocher leckere, winzige Gerichte fabrizierte. Ein Perlenvorhang schloß das Entree von den beiden Zimmerchen ab.

Wir Kinder fürchteten und liebten sie. „Zeig mal deine Finger her, Margret", sagte sie jedesmal nach der Begrüßung. Sie sah auch jeden abgerissenen Knopf, jeden unordentlich zugeknöpften Mantel. Aber während sie mit dem Munde schalt, sprachen ihre gütigen Augen bereits eine andere Sprache, und schon holte sie einen rotbäckigen Apfel aus ihrer Tasche oder einen Keks, der immer so komisch altbacken schmeckte, aus der Dose, und froh griffen wir zu. Deshalb vielleicht nahmen wir jede ihrer Rügen in uns auf, weil wir spürten, daß hinter ihrer Strenge, Güte und Liebe standen.

Hinter dem Perlenvorhang betraten wir das Stübchen. Die Sonne schien nicht durch die kleinen Fenster Sie war schon längst hinter dem Wald verschwunden, so oft auch die Fleißigen Lieschen und die Myrthenstöcke sehnsüchtig nach ihr Auschau hielten. Nur in der Hohen Zeit stahl sich ihr rotgoldener Strahl schüchtern in die Zimmer, und feine Staubkörnchen spielten dann im flimmernden Licht und trafen die wertvolle Glasvitrine. Immer wieder stand ich vor ihr und konnte mich nicht sattsehen an den Rokokofigürchen und den zarten Porzellanschälchen, die dort ihr beschauliches Dasein führten. Sie bekamen aber Leben, sobald Tante Frach sich auf ihr Biedermeiersofa setzte und wir auf dem Flickenteppich lagern durften. Dann erzählte sie uns Geschichten, Sagen und Märchen, ließ die Figürchen lebendig werden und verzauberte uns in eine andere Welt. Ich muß wohl einmal besonders artig gewesen sein oder Tante Frach muß meinen sehnsüchtigen Blick bemerkt haben. Jedenfalls trennte sie sich — wenn auch zögernd — von einem Porzellanschälchen und drückte es mir in die Hand. Ich war selig, und lange hat es mich begleitet, bis es mit anderem dem Chaos zum Opfer fiel.

Eigene Kinder hatte Tante Frach nicht, und vielleicht deshalb verteilte sie ihre Liebe auf ihre „Kuckuckskinder". Ich weiß nicht, wie vielen sie Paten- und Nenntante war. Zu diesem Kreis ihrer „Nichten und Neffen" zu gehören, war schon eine große Ehre, die jeder eifersüchtig für sich in Anspruch nahm.

Es geschah auch, daß sie auf den großen Gütern des Kreises „herumgereicht" wurde. Ich nehme heute an, daß Tante Frach eine jener verschämten Armen gewesen ist, der es als „höherer Tochter" verboten war, einen Beruf zu erlernen, und für deren Lebensunterhalt die Gutsherrschaften aufkamen. Wie eine Fürstin setzte sie sich dann in den Jagdwagen, mit dem sie abgeholt wurde, wenn sie auf einem Gut „gebraucht" wurde. Ihr treuester Begleiter war ihr großer, schwarzer Perlenpompadour, der rank und schlank bei der Hinfahrt über ihrem Arm hing. Bei der Rückfahrt ruhte er prall und gefüllt mit guten Eßsachen in ihrem Schoß. Ihr steifer, seidener Rock knisterte in allen Falten. wenn sie dem Kutscher Kardel — alle Kutscher hießen bei ihr Kardel! — hoheitsvoll zurief: „Kardel, fahren Sie bitte über den Marktplatz!" Dann senkte er die Peitsche, während die Trakehner in Trab fielen. Wo sie auch hinkam, überall war Tante Lenchen der Mittelpunkt und würde geachtet, gefürchtet und geliebt. Sie war für uns Kinder der ruhende Pol im quirlenden Dasein. Mit Dankbarkeit gedenke ich jener Nenntante. Es gab viele ihrer Art in unserer Heimat. Ihr Leben ward nicht nutzlos vertan.

Margret Kuhnke



Die Sache mit dem Kaffeelöffel

Zu den Angewohnheiten ihres Mannes gehörte es, den Zucker in der Kaffeetasse so sorgfältig umzurühren, daß der Löffel an dem Rand der Tasse anstieß.

Es gab dann immer einen klappernden Ton, den sie bei jedem Kaffeetrinken überhören wollte. Es gelang ihr aber nie.

„Kannst du das nicht lassen?" fragte sie ihn.

Er sah sie erstaunt an.

„Aber man muß den Zucker doch verrühren", sagte er zu ihr.

„Nicht so", meinte sie, „es stört mich."

„Du bist nervös", sagte er. Sie wußte es.

Und dabei blieb es. Es störte sie — und er nahm es nicht ernst. Einmal, da kam er einen ganzen Sommer lang bedrückt nach Hause. Sie hatte gerade selber genug Ärger — mit dem Jungen, der sitzengeblieben war und keine Anstalten machte, die Versäumnisse aufzuholen. Das Wirtschaftsgeld war immer knapp — und sie war in dem Alter, da sie erkannte, daß aus ihrem Leben nun nichts besonderes mehr werden würde. Sie hatte es bis dahin immer geglaubt.

Er kam still nach Hause, stocherte in seinem Essen herum — und schien etwas auf dem Herzen zu haben.

Sie hätte ihn fragen können, aber dazu war es wohl schon zu spät mit ihnen.

Sie erfuhr dann, daß er sich in eine Geschäftskollegin verliebt hatte — und nun nicht aus noch ein wußte.

Es geschah da nichts zwischen den beiden — das wußte sie bestimmt — aber sie war doch gekränkt und machte ihm eine böse Szene

Bei jedem Gespräch fing sie wieder davon an, und er ließ es geduldig über sich ergehen. Sie war so sicher, daß er sich schuldig gemacht hatte und nun bestraft werden mußte

„So etwas geschieht im Leben", sagte er zu ihr, „verstehst du? Es kommt nur darauf an, was wir aus so einer Situation machen "

Sie verstand es nicht — und bei jedem seiner Worte war es ihr, als klinge der Löffel seiner Kaffeetasse an den Rand des Porzellans.

„Kling, kling . . .", es war ein heller, durchdringender Ton.

Und sie ärgerte sich darüber.

Alles störte sie damals.

Daß sie in so bescheidenen Verhältnissen leben mußten.

Die aufgetrennten Kleider, aus denen sie immer wieder neue arbeitete — und die doch alt blieben.

Als sie sich das neue Haus in der Siedlung Camstigall bei Pillau bauten und die hohen Zinsen zahlen mußten, da freute sie sich nicht über die neuen Räume, und jeden Mangel an dem Haus sagte sie ihm abends. Er war ganz unglücklich darüber. Und einmal meinte er: „Ich habe dieses Heim doch für dich geschaffen. Damit du es schön hast."

Ach, das ist ja nur das Drum und Dran, dachte sie, in Wirklichkeit ist doch nichts übriggeblieben von dem Frühling, Sommer und dem Herbst, die wir erlebt haben. Sie dachte an die Zeit, wo es Abende gab, da sie sich trafen und er ihr heimlich eine Tafel Schokolade zusteckte — und Morgen, die so hell und klar waren, weil sie ihn am Abend sehen würde.

Eines Tages, es waren zwei Tage vor ihrem fünfundvierzigsten Geburtstag, da brachten sie ihn nach Hause. Er hatte einen Autounfall gehabt — und er hätte eigentlich in ein Krankenhaus gehört.

Aber er wollte es nicht.

Und so lag er dann in ihrer Wohnstube.

Die Kinder waren da schon nicht mehr im Hause. Sie lebten außerhalb und waren doch recht tüchtige Menschen geworden.

Er wußte wohl, daß er nicht mehr lange leben würde.

Und sie wußte es auch. Aber sie sprachen nicht davon.

„Zieh die Vorhänge ganz weit zurück", sagte er eines Morgens zu ihr, „die Sonne ist jetzt schon so warm. Und wir haben doch erst April."

Sie saß an seinem Bett — und sie tranken zusammen Kaffee. Wie in all den fünfundzwanzig Jahren vorher auch

Auf einmal sah sie ihn an.

„Was ist denn?" fragte er sie.

Sie sagte: „Der Kaffeelöffel klingt ja nicht mehr an den Tassenrand."

„Ich habe es mir abgewöhnt", meinte er. „Ich weiß ja, daß es dich stört."

*

Sie hat heute Gäste in ihrem Hause

Freundinnen, die sie manchmal besuchen. Sie haben zusammen Kaffee getrunken. Das Silberzeug blitzt neben dem weißen Porzellan Sie sitzen schon seit Stunden so zusammen.

Längst ist es Abend geworden

Ein kalter Nordostwind ist aufgekommen und rüttelt an den Fensterläden Vor zwei Stunden schien noch die Sonne

Sie nimmt einen Löffel in die Hand und läßt ihn sacht an den Rand einer Tasse klingen.

„Kling", macht es — und ihre Freundinnen sehen sie erstaunt an Da legt sie den Löffel zurück auf den Tisch

Ingrid Jendrejzcyk



Der Stinthengst

Kachel aus der Werkstatt von Annemarie Techand

HANSGEORG BUCHHOLTZ:

Unendlich

Die Bäume flogen heran, silbrig bizarre Leiber, hüben und drüben verwirrendes Geflecht. Aber das Licht sprang hindurch und sprengte die Nacht auf. So sah es Frerich.

„Ein endloser Wald", sagte er, und er saß klein und zusammengeduckt, die Brille nach unten verschoben, bleich und müde.

„Endlos", wiederholte Angermann tadelnd, endlos, Frerich", und gab mehr Gas. „Ich bin gestern erst von New York zurück, ein Trip von vier Tagen. So klein ist die Welt. Da ist nichts mehr endlos!"

Angermann saß breit vor dem Steuer, selbstverständlich, wie ein Teil der Maschine.

Frerich schielte zum Tacho. Die Nadel lag am Anschlag, und das bei Nacht und im Wald! Ein vorwurfsvoller und darum unbotmäßiger Gedanke, rasch auszulöschen. Angermann war der Direktor und er nur Frerich, Sekretär. Und Direktor Angermann war die Säule des Konzerns, ein Mann aus dem Osten, unverwüstlich, eine Existenz nach Flucht und Hungerjahren aus dem Nichts aufgebaut. Um den neuen großen Job zu machen, würde er den Flugplatz rechtzeitig erreichen, woran kein Zweifel war. Er, Frerich, hatte das Büro zu führen und eine Art Diktiergerät zu sein, Merkblock für Termine, Kompendium, aus dem dies oder jenes an Bildungsgütern zu entnehmen war, wofür ein Generaldirektor keine Zeit mehr hatte oder nie gehabt hatte. Ein Fräulein Selb und eine Frau Brosch waren auch mitgenommen worden. Angermann gab sich mit den Namen des jeweiligen Teams nicht ab. „Können sie was?" war nur die



übliche Frage gewesen. Und die Brosch konnte sogar Suaheli.

Angermann begann noch einmal: „Endlos, sagten Sie, Frerich? Ich wüßte kaum etwas, das ich mit ‚endlos' bezeichnen würde. Unser Fluchtweg vielleicht..." Er zog eine Grimasse. „Ja, eher noch die Straße von Abbau Klonn nach Rudowken."

Frerich, der die Geschichte kannte, äußerte vorsichtig: „Sie waren damals sehr jung, Herr Direktor."

„Ein Bauernjunge — Instmanns Sohn nur. Immerhin, Frerich, jeden Morgen mit dem Fahrrad hin, jeden Mittag mit dem Fahrrad zurück ... elende Schotterstraße, Schlaglöcher und am Nachmittag wieder hin und zurück ... vierzehn Kilometer ... und der Bengel erst ganze zehn Jahre ... bei jedem Wetter und auch im Winter, wenn nicht alles eingestiemt war. Das war oft endlos. Von Hamburg nach New York ist ein Katzensprung dagegen."

Frerich hob die Hand, und in Angermann blitzte erinnernd die gelbe Wegweiserhand auf: Rudowken 14 Kilometer.

Hier aber standen zwei Rehe im Scheinwerferlicht — silbern — die Köpfe hochgeworfen. Der Wagen schoß auf sie zu.

*

„Da hat Lissy wieder das Licht brennen lassen", murmelte Angermann.

Lissy war seine Frau, die zweite — die erste war auf der Flucht geblieben — eingescharrt irgendwo vor der Weichsel noch. Er tastete zur Seite, aber vergeblich. Die gelbe Ampel war der Mond. Kein Bett — Nebel — dicht über dem feuchten Boden stand Nebel. Rechts lag jemand, ganz in Watte, in Schleiern, in Bodennebel. Eine Frau, aber nicht Lissy. Zwischen Bäumen eingeklemmt war ein Torso — oben vier Räder. Es gelang ihm aufzustehen, auf Buschwerk gestützt Schritte zu tun, Anschluß zu finden an das Vorher: „Frerich! Frerich!"

Aber es blieb still.

„Wissen Sie, wo wir sind, Frerich?"

Es blieb still. Dann raschelte es. Die Frau.

Sie kam gebückt, die Hände vor den Leib gepreßt, das Käppchen hing nur noch im Haar, helles Haar.

„Wo ist Frerich?"

Sie lehnte sich an einen Baum, schwieg. Er griff sich mit der Hand an die Stirn, zog sie zurück. Sie war feucht, rot — Blut. Nun erst wußte er wieder. Sie waren auf dem Weg zum Flugplatz.

„Wann geht unsere Maschine, Fräulein?"

Sie schwieg. Er schleppte sich an den Torso: „Frerich?" Er gewahrte ein Bein. Das andere von Frerich befand sich unter dem Blech. Das zusammengekrümmte Fräulein hinter ihm fragte: „Ist es weit bis zu einem Haus?"

Sie betraten die Straße. Sollten sie rechts, sollten sie links? Das Fräulein entschied sich für links. Er folgte. Das rechte Bein war steif. Der Kopf dröhnte. Das Fräulein zog den Mantel aus und legte in quer über die Straße: „Vielleicht kommt ein Auto."

Er hielt es für aussichtslos. „Weiter!"

Sie gelangten an einen Abweg — schmal, sandig. Sie zeigte nach oben: Zwei Drähte. Telefon? — Ein Forsthaus? — Ein Dorf? — Er bemerkte eine verwitterte Tafel: Schwarzbach.

Er raffte sich auf: „Weiter!" Das verletzte Bein wurde schwerer. Er stützte sich auf ihre Schulter. „Wir hätten auf der Straße bleiben sollen", ächzte sie. Der Weg gabelte sich — rechts Drähte, links Drähte. Sie machten eine Pause, lehnten sich aneinander, denn rechts und links war Sumpf, keine Möglichkeit zu sitzen. Ob Lissy eine Ahnung hat. Nein, sie hat Gäste und überhaupt — sie ist so weit, so endlos weit fort. Aber es sind doch kaum ein paar Stunden.

Was für Stunden? Flugstunden? Autostunden? — oder — solche Wegstunden?

„Nur noch drei Kilometer", tröstete das Fräulein.

Er keuchte: „Für die wirklichen Entfernungen gibt es keinen Tacho. Man hat kein Gefühl mehr für die kleinen Strecken." Er wollte lachen, röchelte aber nur: „Amerika ist jedenfalls näher als Schwarzbach, und das alles liegt am Weg zwischen Klonn und Rudowken."

Sie sah ihn fragend an.

„Das war mein Schulweg."

Er versuchte aufzustehen, gab es auf und befahl: „Gehen Sie allein weiter. Lassen Sie in der Försterei telefonieren. Stellen Sie fest, wann die nächste Maschine startet."

Sie fragte routinemäßig: „Haben Sie sonst noch etwas, Herr Direktor?"

Sie ging. Sie verschwand zwischen Birkenstämmen, die der Mond weiß anblendete wie in einem Türrahmen. Er jedenfalls sah es so. Und dann war er allein.

*

Er dachte: Es war schließlich keine große Entfernung, die sie zu überwinden hatte. Es gab überhaupt keine Entfernungen mehr. Nur, daß dies Forsthaus so nahe lag, war fatal. Alle Nähe war weit, unendlich weit. Wie weit war es gewesen nach Magdeburg in der Zone, wo die Eltern geblieben waren. Sie waren vor kurzem gestorben. Er hatte die Entfernung nie bewältigen können. München, Paris, Rom, Madrid waren näher gewesen. Und Klonn und Rudowken, die Kindheit, die Heimat — war das nicht unendlich weit fort und nicht einmal in Gedanken mehr zu erreichen gewesen! Er raffte sich auf. Dies hier mußte noch zu schaffen sein.

Nach einer kurzen, qualvollen Strecke kam wieder eine Gabelung. Er wählte links. Den Rücken gesenkt, auf einen Stock gestützt, ging er wie ein Dreibeiniger. Ich bin noch immer auf dem gleichen Wege, meinte er. Fünfzig Jahre schon. Er dachte an die Geschichte von dem Hasen und dem Igel, und der Igel war die Zeit und der Hase war er. Auf der einen Seite des Ackers lag New York, auf der anderen Hamburg, auf der einen Klonn, auf der anderen Rudowken — nein, alles lag zwischen Klonn und Rudowken. Es blieb sich gleich: auf der einen Seite lag, was man das Leben nannte, auf der anderen das Herz, und es ging hin und her. Immer lief die Zeit mit einem davon. Aber da war etwas vorn — die Försterei?

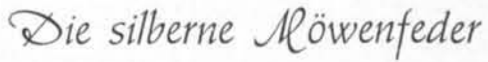
Nein. Asphalt, Chaussee. Etwas lag auf der Straße. Der Mantel des Fräuleins, der Dolmetscherin. Sie sprach auch Suaheli, und das war so wichtig gewesen. Aber jetzt irrte sie umher und suchte ein Telefon. In den Büschen blitzte Chrom: Darunter lag Frerich. Weiter war er also nicht gekommen. Es dämmerte.

*

Hansgeorg Buchholtz, aus dessen Feder diese — auch in ihrer äußeren Form ungewöhnliche — Kurzgeschichte stammt, beging am 25. Juni seinen 65. Geburtstag. Er stammt aus einer ostdeutschen Familie und wurde in Mühlhausen im Elsaß geboren. Nach dem Ersten Weltkrieg ging der junge Lehrer nach Ostpreußen, wo er später als Rektor und Schulrat wirkte. Vor allem Landschaft und Menschen Masurens spielen in seinen Romanen und Erzählungen eine tragende Rolle.

Das Foto oben zeigt einen masurischen Rinnensee

Aufn.: Hallensleben



Die silberne Möwenfeder

Von Erika Ziegler-Stege

Die silberne Nadel steckte an dem Aufschlag meines weißen Kostüms, als „Er" und ich in Neuhäuser aus dem Zug stiegen. Es war eine schöne Nadel, einer Möwenfeder nachgebildet.

Ich hatte sie gesehen, sie mir gewünscht und „Er" hatte sie mir geschenkt. Immer wenn ich ein Kostüm trug, hatte sie ihren Platz an der linken Seite über meiner Brust. Auch an jenem zauberhaften Sommermorgen.

Wie schön solch ein Sommertag ist, mit Wald, Wasser und weißen Wolken, das brauche ich keinem zu sagen, der Ostpreußen kennt. Jeder weiß es.

Der Wind faßte in meine Haare und kämmte sie mir aus der Stirn. Er ordnete meinen Faltenrock nach seinem Geschmack, blies ihn auf zu einer Glocke. Er griff rücksichtslos unter meine Jacke und warf die Vorderteile zurück. Lachend drohte ich ihm: „Bis hierher und nicht weiter, Freundchen! Schluß jetzt!" und knöpfte mein Jackett zu.

„Er" ging an meiner Seite, ich spürte sein Schmunzeln, und als ich zu ihm hinüberblickte, sah ich es auch.

Wir suchten uns einen Platz am Strand, schaufelten eine Sandbarriere, über die der Wind nicht springen konnte, und fühlten uns in der kleinen Mulde geborgen und ganz zu Hause. „Schön ist das Leben ... so dürfte es immer bleiben", sagte „Er" und faßte nach meiner Hand.

„Natürlich wird es so bleiben", sagte ich.

„Ich wünsche mir nichts mehr als das! Er sah in den Himmel und auf das Wasser, und dann sah er mich an.

Ich sprang auf: „Du grübelst wieder! Du bist langweilig! Komm! Los! Wir wollen ins Wasser! Schwimm mit mir!" Neckend stellte ich meinen Fuß auf seine Brust. Blitzschnell hatte er zugefaßt. Jetzt war ich seine Gefangene, die um Gnade bitten mußte, um Befreiung von der „Fessel".

Nach Wasser- und Sonnenbad machten wir einen Lauf am Ufer entlang. Er trug die Schuhe und die Badetasche. Den kleinen leichten Beutel mit den restlichen Eßvorräten hatte ich in der Hand. Mein Jackett hing lose zusammengelegt über meiner linken Schulter.

Der Wind war sanfter geworden, die Sonne wilder. Sie schmorte uns gründlich.

Stunden später, als ich — auf dem Weg zum Bahnhof — den Wunsch hatte, meine Kostümjacke wieder anzuziehen, sah ich, daß die silberne Nadel fehlte.

Sie muß wahrscheinlich durch die Bewegung meiner Schulter oder meiner Hand, als ich die Jacke hochschob, aus der Öse herausgerutscht sein.

„Meine schöne Feder! Wie schade! Ich hätte sie in meine Handtasche stecken sollen, als ich die Jacke auszog."

Er tröstete mich: „Sei nicht traurig, wir werden eine neue finden."

„Solch eine hübsche finden wir bestimmt nicht so schnell ... Ich habe noch nie eine so hübsche gesehen ... Wo kann ich sie bloß verloren haben ... ? Gleich morgen früh schreibe ich an das Amt nach hier ... Vielleicht hat sie jemand gefunden ..."

Eine Woche später kam eine höfliche Antwort: Wenn die Nadel hier abgegeben wird, werden wir sie Ihnen umgehend zustellen.

Die Möwenfeder blieb verschwunden. Der Sommertag, an dem ich sie verloren habe, war der letzte Ausflug mit „ihm": Der Krieg ließ ihm keine Zeit mehr, nach einer neuen Feder für mich zu suchen.

Ein kleines Ferienerlebnis:

Getrocknete Wasserflöhe

Walter kauerte mißmutig auf dem Heuboden, als die Gig auf den Hof fuhr. Er hörte Muttchen lachen: „Na, da seid ihr ja wieder, ihr Städtersch!" und dann Tante Idchens Stimme: „Gott sei Dank, Minke, daß wir da sind!" Walter hörte deutlich die Küsse, die Muttchen und Tante Idchen sich gaben. Er schüttelte sich. Nein, vor zwei Stunden ließ er sich nicht sehen, sonst mußte er sich auch noch von Tante Idchen abknutschen lassen. Vielleicht auch noch von der Marjell, der Lilly! Was für ein dammlicher Name das überhaupt schon war. Hier hatten die Mädchen vernünftige Namen, Weitkuhns Lotte oder Supplies Anna, aber Lilly?

Sowas konnte ja auch nur aus der Stadt kommen. Walter grinste still vor sich hin. Ob sie ihm überhaupt guten Tag sagen würde? Als sie im vergangenen Jahr von den Sommerferien nach Hause fuhren, hatte er heimlich einen toten Frosch in ihren Koffer geschmuggelt. Wo Lilly sich doch schon bei einem lebendigen Pogg anstellte, wie hatte die sich wohl vergrault! Diesmal mußte er sich noch was Dolleres aushecken. Es würde ihm schon einfallen. Er hatte ja vier Wochen Zeit, so lange blieben die Poschmanns!

Warum war er eigentlich so karäsig auf die Lilly? Weil er seine Kammer räumen mußte? Oder weil es immer hieß: „Nu kümmer' dich mal um unsern Besuch, spiel' man ein bißchen mit Lillychen, damit das Kind nicht so alleine ist."

Was sollte man mit der hochnäsigen Krät spielen? Angeln, krebsen, das war doch alles nichts für so'n Spacheister. Die saß doch am liebsten den ganzen Tag in der Laube ganz hinten im Garten und schmökerte in ihren Büchern.

Walter schüttelte den Kopf. Wie konnte ein Mensch freiwillig in den Ferien Bücher lesen! Er hatte am letzten Schultag die Büchertasche in die Ecke vom Schrank gedämmert und da lag sie noch. Jetzt war die Freiheit da. Was gab es denn Schöneres, als im Wald und in den Wiesen herumzustromern, mit Kantors Fritz eine Höhle zu bauen, im Mühlbach zu angeln! Aalschnur legen, Poggen fangen und am dunklen Abend mit der Stallaterne krebsen — das war was! Und selbst wenn es in Strömen goß, konnte man auf der Lucht oder in den Ställen spielen.

„Walter! Walterchel" hörte er die Muttchen rufen. Er bohrte den Kopf in das Heu, aber er hielt das nicht lange aus. Schließlich stand er auf, rutschte auf dem Hosenboden runter und — saß da, mit weitaufgerissenem Munde, die Knie gegen das Kinn gepreßt.

Vor ihm stand die Lilly!

Walter sah entgeistert an den langen Hosenbeinen hoch — Lilly trug tatsächlich Hosen! —, auf den gelben Sweater, und dann in Lillys sommersprossiges Gesicht. In ihrer Stirn hingen ein paar zerzauste Ponies. Keine Rattenschwänze mehr, die man so schön in Erdbeermarmelade tauchen konnte. Keine Schnecken mit bravem Samtbändchen wie im vergangenen Jahr.

„Mensch, was ist denn mit dir los?" entfuhr es dem Walter.

Lilly griente, sehr von oben herab. Dann drehte sie sich wortlos um und schlenderte aus der Scheune. Walter stand auf und strich sich das Heu aus der Stirne. Er konnte es noch immer nicht begreifen, daß d a s die Lilly sein sollte. Die Lilly, die man mit Kletten schmiß, die vor jedem Huhn auskniff und die sich nicht alleine im Dunkeln über den Hof traute.

Walter zog die Stirne kraus. Wie sollte man diese andere Lilly behandeln?

Er ertrug verwirrt Tante Idchens Liebkosungen und machte sogar eine schiefe Verbeugung, als Lilly ihm ein Päckchen überreichte: „Da, unser Mitbringsel, weil du ja so verschmengert bist!"

Walter kroch in seiner Bodenkammer, in die er umquartiert war, erst im Dunkeln ins Bett. Er angelte nach dem Päckchen, puhlte es auseinander und schob sich genießerisch Bonbons und Pralinen in den Mund. Zum Schluß stippte er noch mit nassem Zeigefinger die Krümel und zerbrochenen Stückchen auf. Sie schmeckten ein bißchen komisch, so trocken, und verklebten die Zähne. Aber dann schlief er ein.

Am anderen Morgen fand Walter, als er aufwachte, auf dem Fußboden neben dem Bett die leere Schachtel vor. Vielleicht waren noch ein paar Krümelchen drin? Er grabbelte in der Schachtel rum — da fiel eine kleine, zerrissene Tüte heraus. Sie war leer. Aber die Aufschrift war noch deutlich zu lesen:

Polkows getrocknete Wasserflöhe!
Das Beste für Ihr Aquarium!
Gesunde und muntere Fische!

Lilly grinste vergnügt, als Tante Minka berichtete, daß Walter im Bett bleiben müßte. Es ginge ihm gar nicht gut. Sie überlegte noch, ob sie ihm verraten sollte, daß es nur Korinthenkrümel waren, die sie zwischen die Bonbons gemischt hatte ...

Aber dann dachte sie an den toten Frosch, und sie schwieg.

A. M. J.

Herz auf großer Fahrt

ROMAN VON WANDA MAUSMANN

In Südamerika, in Chile, hofft die junge Ostpreußin Gisela, die keine Angehörigen mehr hat, eine neue Heimat zu finden. Auf der Besitzung von Carlos Erntemann versucht sie, sich mit Land und Leuten vertraut zu machen und sich auf ihre künftige Rolle als Carlos Frau vorzubereiten. Sie spürt die Feindschaft, die Candida, eine halbe Indio, ihr entgegenbringt. Candida hat dem Junggesellen Carlos bislang den Haushalt geführt.

3. Fortsetzung

Er antwortete ebenso rasch, aber ziemlich scharf, und mit einem verächtlichen Achselzucken ging sie hinaus.

„Bitte, Carlos, was kann man gegen die Kakerlaken in meinem Zimmer machen?" fragte Gisela etwas schüchtern.

„Hast du Kakerlaken in deinem Zimmer?" fragte er erstaunt dagegen, als ob er hier noch niemals welche gesehen hätte.

Gisela nahm all ihren Mut zusammen und fragte weiter: „Und könnte man nicht etwas saubermachen und die Zimmer freundlicher gestalten?"

Carlos Erntemann sah sie erstaunt an, als ob er von Sauberkeit noch nie etwas gehört habe: „Wie meist du das?"

„Ich dachte, vielleicht könnten wir ein paar Lampenschirme beschaffen, ein paar Vasen und so etwas?"

„Ja, natürlich ... da siehst du es ja, es ist eben so, ich habe für diese Dinge keinen Sinn. Aber du bist ja hier die Herrin, du kannst machen, was du willst. Candida wird dir zur Seite stehen, und ich sage noch zwei anderen Frauen Bescheid, damit sie dir helfen."

Er goß sich neuen Wein ein. „Nur die Chela mußt du in Ruhe lassen, sie tut nichts anderes als nur kochen. Ich bin morgen früh auf den Feldern, du hast also freie Bahn."

Eine Zeitlang saßen sie noch zusammen. Gisela war, nicht zuletzt durch den Wein, den sie getrunken hatte, sehr müde, und so verabschiedete sie sich verhältnismäßig früh von Carlos.

Sie wußte nicht, was sie ihm außer einem „Gute Nacht!" sagen sollte. Wie es Gisela schien, erwartete er es auch gar nicht. Sie schritt durch den Flur, öffnete die Tür ihres Zimmers und drehte vorsichtig das Licht an. Wieder raschelten ein paar Kakerlaken über den Boden und verschwanden in den Ritzen. Gisela schauderte zusammen. Kein Auge würde sie schließen können vor Angst. Sie trat ans Fenster. Das Mondlicht erhellte die Felder, und es war wundervoll friedlich hier. Der Duft der Blumen im Garten drang bis in ihr Zimmer. Von weither erklang Gitarrenmusik und Lachen. Auf den Bergen brannten mehrere Feuerstellen, wie in der Heimat im Herbst, wenn man das Kraut auf den Feldern verbrannte, aber hier schien es sich um ein Fest zu handeln.

Sie schloß das Fenster und den Laden und knipste die Nachttischlampe an. Vorsichtig deckte sie das Bett auf, aber kein Tier war zu sehen. Aufatmend setzte sie sich auf den Rand des Bettes und steckte sich zu ihrer Beruhigung eine Zigarette an.

*

Da war sie nun, und alles erschien ihr sonderbar. Damals, als sie nach Westdeutschland kam, um eine zweite Heimat zu finden, hatte es auch



Zeichnung: Erich Behrendt

sehr lange gedauert, bis sie begriff, daß sie nicht zu Besuch dort war. Hier aber fühlte sie das Fremde, das sie umgab, denn die Menschen sprachen nicht ihre Muttersprache. Carlos Erntemann gefiel ihr, aber — ob sie ihn liebhaben könnte? Sie bezweifelte es. Aber vielleicht kam die Liebe mit der Zeit.

Die Verhältnisse im Haus und die Unordnung, das konnte man ändern. Ob er wohl immer soviel trank? Er hatte mindestens zwei Liter Wein getrunken. Allerdings war ihm nichts anzumerken. Es war wohl alles Gewohnheit.

Warum stand ihr Candida so feindlich gegenüber? Nun ja, sie hatte bis jetzt die Wirtschaft geführt und sollte nun das Kommando abgeben, das mochte der Grund sein. Gisela wollte versuchen, gut mit ihr auszukommen.

Sie suchte ihr Nachtzeug heraus, ging ins Badezimmer und legte sich dann ins Bett. Eine Zeitlang konnte sie sich nicht entschließen, das Licht zu löschen, aus Angst vor den Kakerlaken. Aber schließlich, als sie im Krieg noch ein junges Mädchen war, hatte sie auch Schmutz und Ungeziefer kennengelernt. Nun machte sie das Licht doch aus. Sie schloß die Augen, sie war müde, aber sie konnte nicht einschlafen. Unwillkürlich lauschte sie, ob nicht doch die Kakerlaken raschelten. Sie hörte, wie Carlos in sein Zimmer ging, hörte ihn im Badezimmer plantschen und in sein Zimmer zurückgehen. Danach wurde es ruhig, und die Augen fielen ihr zu. Doch dann schrak sie hoch — aber es waren nicht die Kakerlaken. Deutlich hörte sie im Flur den leisen Tritt nackter Füße. Die Tür zu Carlos' Zimmer wurde geöffnet, leises Stimmenmurmeln ertönte, und dann wurde die Tür geschlossen und alles war wieder still. Irgendjemand war zu Carlos gegangen oder vielleicht war er nur draußen gewesen?

*

Als Gisela erwachte, fielen die Sonnenstrahlen durch die Ritzen der Fensterläden. Es war beinahe neun Uhr. Rasch stand sie auf, öffnete das Fenster und lief ins Badezimmer. Als sie in das Eßzimmer kam, war es leer. Der Tisch war gedeckt, und ein Zettel lag neben ihrer Tasse: ‚Ich bin schon auf den Feldern und komme erst später. Carlos.'

Gisela ging in die Küche, in der die dicke Chela herumwirtschaftete, die bei ihrem Anblick das Gesicht zu einem Lachen verzog und eine Flut von Worten auf Gisela herniederprasseln ließ, von denen sie kaum etwas verstand. Gisela erkundigte sich, ob sie ein Frühstück haben könnte.

‚Solamente un momentito, provrecita!" So überschlug sich Chela in Bereitwilligkeit. ‚Nur ein Momentchen, bitte' sollte es heißen.

Gisela ging ins Eßzimmer zurück und öffnete auch hier alle Fenster. Chela brachte das Frühstück. Die dicke Alte gefiel Gisela trotz ihres ungepflegten Äußeren. Sie erkundigte sich nach Candida und den Frauen, die ihr helfen sollten, und Chela gab sich Mühe, langsam zu sprechen. Candida sei einkaufen gegangen, und die Frauen seien da.

So begann Gisela nach dem Frühstück mit der Säuberung. Eine der Frauen schickte sie ins Badezimmer, die andere in das Zimmer von Carlos. Sie sagte ihnen, was zu tun sei, und die beiden Frauen taten willig, was Gisela von ihnen verlangte. Nachdem Gisela ihr eigenes Zimmer einigermaßen in Ordnung gebracht hatte, ging sie in den Garten, um Blumen zu schneiden.

Das Trappeln eines Pferdes ließ sie aufsehen. Sie gewahrte einen Reiter, der auf sie zugeritten kam. Er mochte etwas jünger sein als Carlos Erntemann. Sein scharfgeschnittenes Gesicht war braungebrannt.

Er saß mit unnachahmlicher Haltung auf dem Pferd, lässig die Zügel in der Hand. Kurz vor Gisela hielt er an und glitt aus dem Sattel. Er warf dem Tier die Zügel über den Kopf, damit es stehen bleibe, und kam langsam auf Gisela zu.

„Hola", sagte er gleichmütig mit tiefer Stimme.

„Hallo", antwortete Gisela abwartend.

Der Reiter nahm den breitkrempigen Hut ab und streckte Gisela die Hand entgegen. Ein sanftes Lächeln huschte über sein etwas strenges Gesicht.

„Ich denke, Sie sind Gisela Bock", sagte er. „Ich bin Ernesto Neuhaus, Ihr Nachbar."

Mit festem Druck umschloß er ihre Hand, und Gisela beschlich ein sonderbares Gefühl. Der Mann gefiel ihr ungemein. Seine ruhige, selbstverständliche Art hatte etwas ungewöhnlich Wohltuendes und erweckte sofort Vertrauen. Das war ein Mann, der wußte, was er wollte.

„O ja", antwortete sie erfreut, „Carlos hat mir schon von Ihnen erzählt."

„Ich bin vorbeigekommen, um Ihnen guten Tag zu sagen. Wo ist denn Carlos?"

„Er ist auf den Feldern."

Der große Schäferhund war zu Gisela gekommen. Sie streichelte seinen Kopf und er gab ihr die Pfote.

„Sieh mal an", meinte Neuhaus, „Sie müssen ein guter Mensch sein, daß Angkok sich von Ihnen ohne weiteres streicheln läßt."

Gisela lachte: „Das weiß ich nicht. Aber ich habe vor Hunden keine Angst, sie tun mir nichts."

Neuhaus betrachtete sie prüfend. „Wie gefällt es Ihnen denn in der neuen Heimat, wenn es schon eine geworden ist?"

„Ich finde die Landschaft wundervoll." Sie zögerte ein wenig. „Ich bin zwar noch nicht ganz zu Hause ... aber kann ich Ihnen etwas anbieten?"

Neuhaus sah auf seine Armbanduhr. „Ich denke, Carlos wird bald kommen, es ist ja schon Mittagszeit. Trinken wir inzwischen einen Pisco-Sauer."

„Wir können uns unter die Bäume setzen", meinte Gisela ein wenig verlegen, da sie nicht recht wußte, was sie machen sollte. Neuhaus kam ihr zu Hilfe.

„Ich sehe schon, Sie wissen noch nicht, wo der Pisco ist", meinte er lächelnd. „aber das macht nichts, ich bin ja hier beinahe zu Hause. Achten Sie mal darauf, was ich jetzt tue."

Laut rief er nach Chela, und als sie angelaufen kam, begrüßte er sie wie eine alte Freundin und gab ihr verschiedene Anweisungen. Sie setzen sich an einen der Tische, und Chela brachte rasch eine kleine Kanne mit dem Getränk und Gläser.

„Sie leben schon lange hier?" erkundigte sich Gisela.

„Acht Jahre. Ich war vorher in Brasilien, da habe ich ein wenig mein Glück gemacht. Dann kam ich hierher und habe die Hühnerfarm gekauft", gab Neuhaus Gisela klare Auskunft. „Damals waren es nur tausend Hühner, aber jetzt sind es schon ein paar mehr."

„Und wieviel haben Sie jetzt?"

„Rund zehntausend."

„Oh", sagte sie ehrlich erstaunt, „soviel?"

Fortsetzung folgt

Das seltsame Leben des Albert Dulk

Das 19. Jahrhundert, dessen erste Hälfte wir oft allzu voreilig unter dem Aspekt des Biedermeierlichen sehen, als einer Welt der stillen Bescheidenheit mit Schlafrock und langer Tabakspfeife, hat im Zeichen politischer und wirtschaftlicher Revolutionen und der kolonialen Ausdehnung Europas eine große Zahl von Revolutionären und Pionieren, aber auch Abenteurern und Sonderlingen hervorgebracht. Etwas von einem Revolutionär, aber auch etwas von einem Don Quichote hatte der Königsberger Albert Dulk, der auf seine Weise aus den gewohnten Lebensformen des 19. Jahrhunderts ausbrach.

Am 17. Juni 1819 wurde er als Sohn eines Apothekers in Königsberg geboren. Mit 16 Jahren trat er in das väterliche Geschäft ein, mit 18 bis 21 Jahren hörte er an der Königsberger Universität Medizin, Naturwissenschaften, Philosophie und Literaturgeschichte. 1840 diente er als „Einjähriger" in einer Breslauer Lazarett-Apotheke, war Apothekergehilfe in Breslau und Kupferberg und ging 1843 nach Gumbinnen. 1844 entstand die sehr zeitbedingte dramatische Dichtung „Orla", die unter anderem die Doppelehe, in der er bereits lebte, poetisch rechtfertigen sollte. Danach zog er in das vormärzliche Berlin, im gleichen Jahre (1844) auch nach Leipzig, aus dem er 1845 wegen Teilnahme an einer Volkserhebung ausgewiesen wurde. Von dem nahen Neuschönfeld aus nahm er aber dennoch an Vorlesungen an der Leipziger Universität teil. Nebenher entwarf er ein Drama über den politischen Attentäter Heinrich Tschech. Er besuchte die Tochter des Delinquenten in Westfalen, um Stoff für sein Drama zu sammeln. Auf der Rückreise wurde er in Halle polizeilich verhaftet und nach mehreren Wochen ohne Urteil wieder entlassen; allerdings schloß ihn die dortige Universität von der Promotion aus. Er promovierte daraufhin 1846 in Breslau und wollte sich nun in Königsberg als Professor der Chemie habilitieren. Hier kannte man aber den Lebenslauf Dulks und seine antichristliche Gesinnung, weshalb die Behörden vorsichtig abwartend eine Probezeit vorschlugen, der Dulk nicht gewachsen war.

Die Berliner März-Revolution von 1848 kam dem neuerungssüchtigen Geist Albert Dulks entgegen. Er gündete einen Arbeiterverein, eine Sonntagsschule, an der er selber unterrichtete, gab ein Sonntagsblatt „Der Handwerker" heraus, griff in einem Lustspiel die Reaktion in Preußen an und trat 1849 aus der evangelischen Kirche aus. Er fühlte, daß das Maß nun voll sei und begann ein höchst seltsames Wanderleben. Über Wien ging er, meist zu Fuß, nach Italien, setzte von Neapel nach Alexandria in Ägypten über, wo er mit dem um 18 Jahre älteren Schriftsteller Bogumil Goltz zusammentraf, einem zivilisationsmüden westpreußischen Landwirt, der hier ganz im Sinne des Rousseauschen „Zurück zur Natur" lebte. Im Umgang mit den Fellachen lernte Dulk die Grundzüge des Arabischen, mietete im Dezember 1849 von den Eingeborenen eine Barke, mit welcher er nilaufwärts bis zu den Wasserfällen bei Assuan fuhr. Er durchstreifte Arabien und hielt sich ein viertel Jahr einsam in einer Felsgrotte in der Nähe des Berges Sinai auf und bereitete sich auf eine Prophetenrolle vor. Erst als in der Gegend die Pest ausbrach und er gleichzeitig von häuslich-familiären Schwierigkeiten unterrichtet wurde, kehrte er Ende Juli 1850 über Smyrna nach Europa zurück. Er fuhr für einige Zeit nach Königsberg, zog dann aber mit seiner Familie in eine Sennhütte in der Nähe des Genfer Sees, wo er acht Jahre lang einsam und zurückgezogen seine meditierende Prophetenrolle weiterspielte.

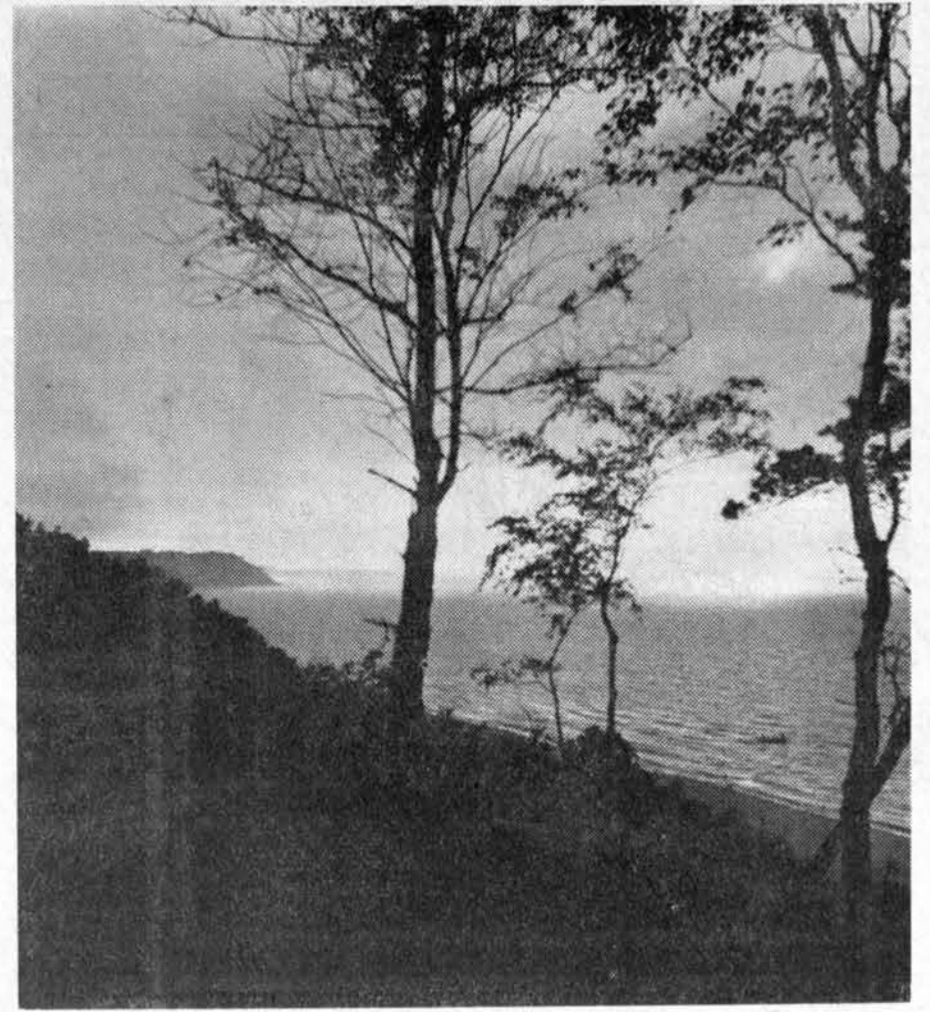
Dulk befaßte sich mit Fragen der Geschichte, Philosophie und Theologie und verfaßte unter anderem 1855 ein erst zehn Jahre später gedrucktes Drama „Jesus, der Christ". Hier erwies sich Dulk als der getreue Schüler von David Friedrich Strauß und dessen zwanzig Jahre vorher erschienener Schrift „Das Leben Jesu". Die Gestalt des Judas wurde ins Dämonische übersteigert und dem Mythologischen des Neuen Testaments mit logischen Erklärungen begegnet. Dulk steigerte sich nun von Werk zu Werk in eine immer mehr antichristliche Haltung hinein, „Christliche Glaubenslehre", „Was ist von der christlichen Kirche zu halten?" und „Der Irrweg des Lebens Jesu" sind die Haupttitel seiner religionsphilosophischen Schriften.

1858 übersiedelte Albert Dulk nach Stuttgart. Er schrieb hier noch einige Dramen und lebte von Presse-Einkünften. Im Frühjahr 1872 brachte ihn eine Reise bis nach Lappland. Nach seiner Rückkehr wohnte er in Untertürkheim bei Stuttgart. Er schloß sich in dieser Zeit der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands an und diente ihr durch mehrere Veröffentlichungen. Im April 1882 gründete er in Stuttgart die erste deutsche Freidenkergemeinde und bekleidete darin das Amt des Sprechers. Seltsam wie das Leben dieses freidenkerischen Schriftstellers war auch sein Tod. Am 30. Oktober 1884 brach der rastlose Mann auf dem Stuttgarter Bahnhof tot zusammen.

Wolfgang Glantz

*

Der vorstehend erwähnte Bogumil Goltz wurde 1801 in Warschau als Sohn eines preußischen Gerichtsdirektors geboren. Er wuchs in Königsberg, Marienwerder und auf Gutshöfen bei Thorn auf. Nach einem Universitätsstudium und anschließender Tätigkeit als Landwirt, ließ er sich als freier Schriftsteller in Thorn nieder, von wo er große Reisen durch Europa bis nach Ägypten unternahm. Seine zahlreichen Schriften behandelten in einer oft humorvollen Betrachtungsweise das Volksleben und soziale Probleme. Sein Hauptwerk ist „Das Menschendasein in seinen weltewigen Zügen". Er starb 1870 in Thorn.



Abend an der Samlandküste — *Aufn. Hubert Koch*

Vor hundert Jahren, 1844, veröffentlichte Albert Dulk seine „Dramatische Dichtung in drei Aufzügen Orla" Als ein Beispiel für seine Art, philosophische Gedanken, individuelle Empfindungen, lebhafte Handlung und starke Natureindrücke in der Poesie zu verbinden, bringen wir einen Auszug aus dieser Dichtung, betitelt „Nächtliche Bootfahrt". Diesen Versen lag ein persönliches Erlebnis in Rauschen zugrunde.

... Allein auf weitem Meer, in schwankem
Nußschalengleichen Kahn — rings tiefe Nacht!
Mit trotz'gem Mut, ob auch nicht ohne Schauer,
Erhob ich nun im Kahn mich, und hinschauend
Ins murmelnde, geheimnisschwarze Meer
Rief in den stärker schwellenden Wind hinein
Ich die Beschwörungsformel ... einmal, zweimal ...,
Und schauerlich verhallt sie der Öde
Wie ich zum dritten Mal hochaufgeregt,
Mein Scheinbild nun heraufbeschwörend, rufe,
Und tonlos Nacht und Meer den Laut verschlingen,
Da hebt sich eine Welle vor mir, kräuselnd,
Und rollt ans Boot, wie alle andern Wellen,
Und meiner Phantasie Erregtheit schwand.
Doch anders als ich es gedacht, erfaßten
Mich die Dämonen; denn, wie ich mich umschau',
Die Rückkehr vorbereitend, waren fast
Der Küste letzte Schatten in die Nacht
Entschwunden, und erschreckt sah ich mein Boot
Dem hohen Meer zutreiben; denn der Landwind
Blies jetzo stärker, und so war das Boot
Ein ganz unhaltbar leichtes Spiel der Fluten.
Nun griff ich zu den Rudern, und im Flug
Hin jagt' ich über die Wellen. Doch ob ich
Mich gleich in steter Arbeit ganz erschöpfte,
Um nichts, um nichts sah ich die Küste näher,
Gefangen blieb ich in der wüsten Öde.
Da sank des Geistes Spannkraft mir; verzweifelnd
Warf ich mich nieder in den engen Raum,
Und, dumpf mich meinem Schicksal überlassend,
Schaut' ich die goldnen Sterne, lauschte
Der Wogen Höhnen und dem Spott der Winde.
Da, gegen die gigantschen Kräfte all,
Hob sich auch meine Spannkraft, mein Trotz,
Den Zauber der Dämonen kühn zu brechen.
Klar ward mir, daß sie, die den Menschen locken,
Phantome aus uns selber sind, die im
Gewande der Naturkraft nur erstehn,
Nicht dem Bereich entrückt des Menschenwillens,
Doch furchtbar, wenn wir gläubig uns zu Sklaven
Der sinnlos wilden Elemente geben!
Und zürnend, schamerfüllt um mein unmännlich'
Verzagen, sprang ich auf und führt' das Ruder,
Bis ich obsiegend diesen finstern Mächten,
Ob auch zum Tode müd' und weit entfernt
Von meiner Ausfahrt, Land erreichte ...

Rund um die Gausup-Schlucht

In dem Kranz der vielgerühmten, romantischen Schluchten der nördlichen Samlandküste ist die Gausupschlucht die östlichste. Sie führte die Badelustigen aus der Villenkolonie Georgenswalde, die noch ganz in die Reste früherer geschlossener Waldungen eingebettet war, recht bequem hinunter zu dem dafür vorgesehenen Badestrand. Im Windschutz der hier stark nach Westen vorspringenden Küstenlinie hat er dort fast schon die Breite des nahen Rauschener Strandes erreicht.

Von dem wie auf einem Vorgebirge thronenden Georgenswalder Kurhaus mit seinen herrlichen Eichen am Steilhang war es ziemlich beschwerlich, zur See hinabzusteigen. Abgesehen davon ist der Strand hier bis zur Warnicker Jägerspitze hin außerordentlich schmal. Ganze Baumstämme lagen hier nach ihrem Absturz aus fast sechzig Meter Höhe meist zerborsten herum; mächtige Findlingsblöcke und heruntergespültes Erdreich versperrten dem Wanderer immer wieder den Weg, wenn das ganze auch eine großartige, wildromantische Szenerie abgab.

Eine friedliche, wohltuende Stille dagegen umfing einen in der abwechslungsreichen Gausupschlucht, wenn man sie etwa in Höhe des Hotels Vierjahreszeiten betrat. Ein Stück abwärts, wo die Hänge voll von Himbeergesträuch und Blaubeerkraut waren, konnte man auf schmalem Pfad in Richtung Rauschen zu den bekannten Hünengräbern hinaufsteigen. Links zweigte dann, dem Küstenverlauf nach Westen folgend, ein schöner Weg ab, der zum Kurpark von Georgenswalde führte. Immer wieder war man gefesselt von herrlichen Ausblicken auf die Steilküste bei Rauschen, den helleuchtenden Strand und davor die weißen Köpfe der heranrollenden Wogen.

Enger traten nun die Hänge der Schlucht zusammen, und der schmale Weg wechselte bald von der einen zur anderen Seite mit der dazwischen eingebetteten Gausup hinüber. Hier mußte er einen mächtigen bemoosten Findlingsblock umgehen, dort wieder ging es an üppig wucherndem Farnkraut vorbei. Noch ein ziemlich steil abfallendes Wegstück, und es tauchte, von einigen Erlen verdeckt, das kleine Strandlokal „Ilskefalle" auf. Man war am Ziel.

Gerade für den Betätigungsdrang von Kindern war dieses herrliche Fleckchen Erde wie geschaffen. Unser Bächlein führte nach Regenfällen gar nicht wenig Wasser, und es machte einen Hauptspaß, ihm den Abfluß in die See zu versperren. Steine und Astwerk in jeder Größe gab es dort genug, um einen handfesten Damm damit zu bauen.

Besonders schön hatten es die Bewohner der an der oberen Gausupschlucht gelegenen Grundstücke. So waren wir damals immer wieder in einem Sommerhäuschen namens „Hüttchen" zu Gast, dessen Besitzer, Herr B., ein richtiger Kindernarr war. Er hatte sein großes Gelände ganz in seiner Ursprünglichkeit gelassen, und mitten durch diese „Wildnis" sprudelte die muntere Gausup in vielen Windungen und Verästelungen. Ein wirklich einmaliger Spielplatz! Sonst sah es in Georgenswalde damals um den Ersten Weltkrieg herum noch ganz anders aus: das Kurhaus wurde wohl erst 1912 erbaut, und auch das schmucke Bahnhofsgebäude erstand ungefähr in diesen Jahren. Eine regelrechte Beleuchtung gab es damals auch noch nicht, und wenn wir dann alle zum späten Zug durch den nachtdunklen Wald zogen, dann gab uns der freundliche Gastgeber mit einer richtigen Laterne das Geleit.

Dieses schöne Stück Heimaterde, das sich von allen unseren Seebädern noch am meisten seine Unberührtheit bewahrt hatte, mußte in den Schicksalstagen von 1945 noch unendlich viel Leid sehen. Hunderte unserer älteren Landsleute, zumeist aus dem zerstörten Königsberg dorthin ausquartiert, sind hier langsam verhungert. Es war ein von den Russen in der Villa Waldtal eingerichtetes sogenanntes „Altersheim", wie es in einem von dort noch durchgekommenen Brief hieß. Mit ihnen fanden auch verdiente, alte Schwestern von der „Barmherzigkeit" in König, die aus ihrem Rauschener Heim hierher in Baracken verlegt worden waren, einen vorzeitigen Tod.

Ihre letzte Ruhestätte soll in der Nähe des Georgenswalder Bahnhofs liegen. Und so ist auch die Erinnerung an diese Stätte voll Kinderglück und Ferienfreude überschattet von tragischem Geschehen.

Dr. R. Pawel



Die alte Linde am Rauschener Mühlenteich — *Aufn. Frenz*

— — —

Vor hundert Jahren:

Bepflanzung der Hügel bei Rauschen

Aus den Erinnerungen von Amtsgerichtsrat a. D. Hermann Reusch, einem der getreuesten Anhänger Rauschens; er starb dort im Sommer 1895.

„Wie schön glänzen im Abendrot die hochbewaldeten Berge jenseits des Teichs! Wie sah das früher ganz anders aus! — doch aber nicht so schlecht, als man denken sollte. Die Berge waren durchweg mit grünem Heidekraut dicht bestanden, zwischen dem leichtes Birkengestrüpp ab und zu hindurchschimmerte. War das Heidekraut in Blüte, so erglänzten die Berge in köstlichem Rotgold: ein ganz besonders schöner Anblick. Dazu kam noch, daß die Berge in den feinsten Windungen, von denen keine dem Auge entging, sich hinzogen, im Kleinen ebenso fein, wie man sie in den zerklüfteten Alpen nur sehen kann. Ein Maler von Bedeutung hatte damals noch nicht für Rauschen Interesse gefunden; erst nachdem der Wald aufgeschossen war, stellten sich bedeutendere Maler in Rauschen ein; durch den zur Zeit vorhandenen Hochwald sind aber alle diese feinen Windungen verdeckt, und der ganze Wald erscheint uns als ununterbrochen regelmäßig ansteigend.

Zur Zeit, da die Berge noch öde waren, hatte auch das Dorf Rauschen nur wenig Laub. Der einzige Ort, wo man Schatten fand, war unter der großen Linde auf dem Mühlendamm und an der Rauschener Quelle. Bei großer Hitze flüchtete man, da das eigene Heim keinen Schatten bot, zu der herrlichen großen Linde ... Wie es scheint, aus vier zusammengewachsenen Stämmen bestehend, erhebt sie ihr stolzes, noch immer frisches Haupt und breitet ihre Äste in Bogenform über den Mühlendamm hinweg bis zum Teiche aus. Sie neigen sich bis zum Niveau des Mühlenteiches, wie wenn sie daraus trinken wollten. Leider stießen gegen das reizende Plätzchen unter der Linde die scharfen Südwestwinde an, so daß wir ihren erquickenden Duft selbst bei Hitze nicht immer genießen konnten. Zudem war das einzige damals vorhandene Bänkchen unter derselben oft genug besetzt.

Endlich, nach langjährigen Prozessen, wurden die Rauschener Berge als Eigentum des Forstfiskus anfangs der vierziger Jahre festgestellt und während der Jahre 1844 und 1845 mit jungen Kiefern bepflanzt."*)

*) Die Anpflanzung erfolgte auf Anregung des schönsinnigen Königs Friedrich Wilhelm IV., der im Jahre 1840 den samländischen Strand kennenlernte.

NACH DER ABSTIMMUNG 1920:

Panzerzug übernahm ersten Grenzschutz

Der 11. Juli 1920 war und ist ein Tag des Treuebekenntnisses der Bevölkerung des südlichen Ostpreußens zu Deutschland. Er ist ein Ruhmesblatt in der Geschichte unseres Vaterlandes und ermahnt uns gleichzeitig, den Kampf um das Heimatrecht fortzusetzen. Das Ergebnis der unter der Kontrolle der interalliierten Besatzungsmächte vollzogenen Volksbefragung zeigte der Welt, daß die in dem Abstimmungsgebiet Lebenden und Geborenen deutsch bleiben wollten.

7980 Polenstimmen (2,14 Prozent) standen 363 209 Stimmen (97,70 Prozent) für Deutschland gegenüber. An diesem Ergebnis war nicht zu deuteln. Bis zur Wiedereinsetzung der deutschen Behörden hatten englische, französische und italienische Truppen das Abstimmungsgebiet besetzt. Japan war durch ein Mitglied in der Hohen Kommission vertreten. Am 16. August wurde das Abstimmungsgebiet in einem Staatsakt im Sitzungssaal der Regierung in Allenstein dem Deutschen Reich zurückgegeben.

Ich hatte damals das große Glück, der ersten wiederkehrenden deutschen Truppe anzugehören, denn unser Verband, ein Panzerzug, durfte als erste Formation in das bisherige Besatzungsgebiet einrücken. Infolge der schnellen Beweglichkeit war es uns möglich, innerhalb kurzer Zeit in die noch teilweise besetzten Gebiete einzufahren. Die Stadt Osterode konnte uns als erste deutsche Truppen seit Kriegsende begrüßen. Waren wir schon auf einen guten Empfang vorbereitet, so übertraf das Gebotene doch alle Erwartungen. Es war uns einfach unmöglich, auch nur einen Teil der Einladungen Folge zu leisten. Die Abstimmung im Kreise Osterode sah wie folgt aus: 1043 für Polen, gegenüber 46 385 für Deutschland.

Leider war der Aufenthalt in Osterode nicht von langer Dauer, denn nach wenigen Tagen rief ein Befehl zur Weiterfahrt. Der kurze Aufenthalt ließ erkennen, mit welcher Liebe und Begeisterung die Rückkehr deutscher Truppen aufgenommen wurde. Unsere nächste Station war Ortelsburg. Bevor wir die Fahrt nach dort antraten, erreichte uns ein Begrüßungstelegramm. Fast sah es so aus, als sollten wir Sendboten der deutschen Regierung sein, als Dank für die dem Vaterlande bewiesene Treue. Nur zwei Tage war unser Aufenthalt in Ortelsburg. Auch dieser Kreis hatte seine Aufgabe gegenüber Deutschland richtig verstanden. 511 zu 48 204 Stimmen für Deutschland war das Ergebnis und auf dieses Land erhoben die Polen Anspruch. Man mußte sich unwillkürlich fragen: „Wo hatten die Sachverständigen von Versailles ihre Geschichts-, vor allem ihre Völkerkenntnisse her?" Und es sei hier daran erinnert, daß der italienische Kommissar Marquese Fracassi bei der Benachrichtigung über das Ergebnis kopfschüttelnd sagte: „Wo bleiben die Experten in Paris?" Was Ortelsburg alles aufbot um uns zufriedenzustellen, kann hier gar nicht gesagt werden. Es würde einfach zu weit führen. Aber eines ist gewiß, die Stunden in Ortelsburg sind allen von uns unvergeßlich. Die nächste Etappe unserer Fahrt war die Zentrale des Abstimmungsgebietes, Allenstein. Über diese Stadt hier etwas zu sagen erübrigt sich, denn gerade unser Ostpreußenblatt hat über Allenstein immer wieder berichtet und tut es auch noch weiter.

Die gesamte Bevölkerung Allensteins war am Bahnhof versammelt, um unser Eintreffen zu erleben. Man kann die Begrüßungsfeierlichkeiten nicht mit Worten beschreiben, man mußte es erlebt haben. Und viele unserer Landsleute werden sich dieser Stunden erinnern.

Ein ganz besonderes Ereignis war es, als wir bei unserer Einfahrt in Allenstein noch englische Besatzungstruppen antrafen. Sie waren eben im Begriff, die Abreise anzutreten. Waren in Ortelsburg Stimmen laut geworden, die befürchteten, daß es zwischen den Engländern und uns zu Reibereien kommen könnte, so wurden alle Zweifler schnell eines anderen belehrt. Wir hatten jedenfalls den Eindruck, daß sie sich mit uns freuten, sei es über ihre Heimkehr oder über unseren Einzug. Diese Frage zu beantworten wurde den Engländern überlassen.

Die Bevölkerung hatte alles aufgeboten, um uns den Aufenthalt so gut wie möglich zu gestalten. Dabei lernten wir die über alles gepriesene Gastfreundschaft der Ostpreußen und die sprichwörtlich gewordene ostpreußische Treue kennen.

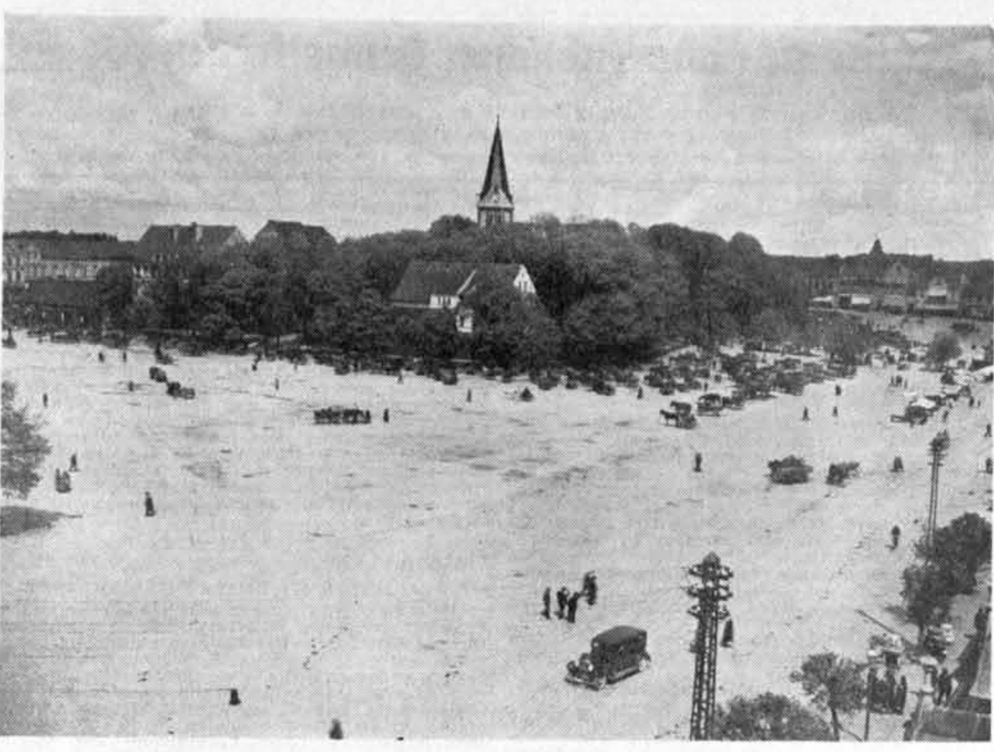
Franz Barkenings

*

Das Eintreffen des Panzerzuges in Allenstein löste ein schnell beigelegtes diplomatisches Zwischenspiel aus, das auf einer Unkenntnis dieses Vorgangs beruhte. Wie der deutsche Abstimmungskommissar Freiherr von Gayl in seinem Erinnerungsbuch „Ostpreußen unter fremden Flaggen" berichtet, der Sonderzug für die Hohe Kommission habe pünktlich auf dem Bahnsteig gestanden, doch habe sich die Abfahrt der Kommission verzögert. Es heißt dann weiter: „Nun sollte die Reise unwiderruflich losgehen. Als aber der Bahnhofsvorsteher den Zug abfahrbereit meldete, ertönte ein lauter, nicht endenwollender Pfiff und polternd brauste auf dem Nebengleis ein Panzerzug in die Halle, über und über mit schwarzweißroten Fähnchen und Blumen geschmückt, und rauhe Kriegerkehlen schmetterten ein kräftiges Hurra! Die Menge hinter der Sperre erwiderte mit ohrenbetäubendem Jubel! Blaß vor Erregung sprang Exzellenz Chevalley vom Trittbrett seines Wagens und rief mir zu: ‚Was bedeutet das? Ein deutscher Panzerzug! Ist das Absicht? Ist das gegen die Hohe Kommission gerichtet?'

Die unerwartete Erscheinung klärte sich rasch auf. Da nach Meldungen der Grenzpolizei gegenüber dem Bahnhof Gilgenburg, an der Stelle, von der aus am 9. Juli die Bojuwka Abstimmler mißhandelt hatte, verdächtige Vorbereitungen für einen Überfall getroffen sein sollten, war mit dem Wehrkreis in Königsberg verabredet, daß dort unmittelbar nach dem Abzug der Kommission ein Panzerzug den Grenzschutz übernehmen sollte. Wegen der stark verzögerten Abfahrt der Kommission lief der Zug zu früh in Allenstein ein und hielt nun auf dem Nebengleis ...

Nach gehöriger Aufklärung steigen alle wieder ein. Der Vorsteher gab das Abfahrtszeichen, der Zug setzte sich in Bewegung, fuhr langsam aus der Halle und ließ mich mit meiner kleinen Begleitung allein zurück. Draußen tönte das Jubelgeschrei der Menge. Es war vorbei! Die Kommission war fort, das Land wieder frei!'



Von allen Städten im Deutschen Reich hatte Treuburg den größten Marktplatz; er nahm eine Fläche von 61 403 Quadratmetern, gleich 24 preußischen Morgen, ein. — Die Stadt wurde 1560 von Herzog Albrecht, Markgraf von Brandenburg-Ansbach, unter dem Namen Marggrabowa = Markgrafenstadt gegründet. Sie war Hauptstadt des Kreises Oletzko. Bei der Volksabstimmung im Jahre 1920 wurden im gesamten Kreise zwei Stimmen für Polen gegenüber 28 625 für Deutschland abgegeben. Von 121 Gemeinden stimmten alle für Deutschland; von der Kontrolle der Alliierten wurden 23 Stimmen für ungültig erklärt. Auf Wunsch ihrer Bürger erhielt 1928 die Stadt den Ehrennamen Treuburg, der auch auf den Landkreis übertragen wurde.



Auf Notgeldscheinen, die Städte im südlichen Ostpreußen Anfang der zwanziger Jahre herausgegeben haben, wird vielfach auf die Volksabstimmung vom 11. Juli 1920 hingewiesen. Die eigentlich als vollwertiger Geldersatz gedachten Kleingeldscheine zu 5, 10, 25, 50 Pfennigen oder einer Mark wurden meist von Andenkensammlern aus dem Verkehr genommen. So kommt es, daß sich die erhalten gebliebenen Scheine durch eine erstaunliche Frische der Farben auszeichnen, als wären sie soeben, und nicht schon vor über vierzig Jahren, aus dem Druck gekommen!

Die Abbildung zeigt die Vorderseiten einiger schöner Stadtgeldscheine. Links sehen wir das Stadtwappen von Lötzen, die drei Brassen. Die Jahreszahl 1612 darunter erinnert an die Verleihung der Stadtrechte durch Herzog Johann Sigismund. Die Rückseite des Scheines ziert das Schloß zu Lötzen.

Weiter sehen wir einen der von Johannisburg herausgegebenen Notgeldscheine mit dem eigenartigen Stadtwappen mit dem Haupt des Täufers Johannes. Die Rückseite zeigt das Rathaus mit dem leeren Sockel des Bismarckdenkmals, worauf eine Inschrift besonders hinweist. Es darf noch ergänzt werden, daß dieses bis Sibirien verschleppte Denkmal später zurückgeführt werden konnte und im Rahmen einer großen Volksfeier wieder am alten Platz Aufstellung fand.

Die Scheine von Masurens Hauptstadt Lyck ziert der Januskopf als Stadtwappen.

Nach Neidenburg mit seinem „Wilden Mann" im Wappen und einem Stadtbild auf der Rückseite, sollen die Scheine von Ortelsburg diese kleine Auswahl beschließen.

P.



Osterode am Drewenzsee

Aufn.: W. Kemsies

Zwei Jahre später:

Umzug und Volksfest in Allenstein

Es ist Sonntag, der 11. Juli 1922. Wie blaue Seide spannt sich ein wolkenloser Himmel über Allenstein. Im goldenen Sonnenschein liegen die Straßen, hier und da sieht man Fahnen an den Häusern.

Wenn schon das äußere Bild auf einen besonderen Festtag schließen läßt, so wird diese Annahme durch die erwartungsvolle, frohe Stimmung der Menschen bekräftigt, die schon in den frühen Morgenstunden dieses schönen Sommertages die Straßen beleben.

Die Allensteiner und mit ihnen alle Ostpreußen begehen heute einen großen, bedeutungsvollen Gedenktag, der alle Herzen höher schlagen läßt, den Tag, an dem zwei Jahre zuvor ein überwältigender Abstimmungssieg errungen wurde und sich 98 Prozent der Bevölkerung zu Deutschland bekannte.

Ein glänzender Festzug unter Teilnahme aller Volkskreise ist geplant. Dem beratenden Ausschuß gehörte unter anderem auch Max Worgitzki an. Der Zug sollte sich vom Remontemarkt über die Nepomuckbrücke und den Markt durch das Hohe Tor zur Zeppelinstraße und weiter durch die Hindenburg- und Königstraße nach Jakobsberg bewegen. Neben Vereinen, Schulen, Jugendgruppen, oberschlesischen Abordnungen, der Feuerwehr und mehreren Musikkapellen sollten historische Gruppen Ausschnitte aus der Geschichte Ostpreußens vor Augen führen. Ich erbot mich als „heidnischer Prußenfürst", gefolgt von einer Schar baumlanger Krieger, zu Pferd den Zug der genannten Gruppen zu eröffnen. Uns folgte ein Mönch als Heidenbekehrer, dem sich mit schwarzem Kreuz auf weißem Mantel Ordensritter von der Marienburg anschlossen. Sie ritten auf schön gezäumten, starken Pferden. Ich entsinne mich, daß einer der Ordensritter von Studienrat Dr. Böhme dargestellt wurde. Die verschiedenen Jahrhunderte zogen vorüber. Die stilechten Kostüme hatte die Königsberger Oper zur Verfügung gestellt. So trugen wir „Prußen" Fellröcke, Helme mit Auerochsenhörnern, Bronzeschmuck und entsprechende Waffen. Ich selbst ritt unbedeckten Hauptes mit langem, bis auf die Schultern fallendem Haar und Stirnreif, den Hals mit der Eberzahnkette, die bloßen Arme mit Reifen geschmückt. Die Ordensritter steckten in Kettenpanzern und Sturmhauben.

Auf einem dunklen Rollwagen saß mit aufgelösten Haaren eine trauernde Mädchengestalt, eine Personifikation von Soldau, das wie auch Memel ohne Volksbefragung von der Provinz Ostpreußen und dem Deutschen Reiche abgetrennt worden war. Die Darstellerin war meine damalige Verlobte und jetzige Frau.

Die Stunde zum Sammeln auf dem Remontemarkt war gekommen. Kostümiert wartete ich zu Hause auf den berittenen Schupomann, der mir die schwarze, von der Polizei gestellte Stute brachte. Meine Prußen erwarteten mich am Stellplatz. Aufsehen erregend ritt ich die Kaiserstraße entlang zum Remontemarkt. Der Zug ordnete sich planmäßig, die Musikkapellen setzten ein. Durch die vorgesehenen Straßen zogen wir zwischen der spalierbildenden, begeisterten Bevölkerung nach Jakobsberg, wo eine Schlußfeier die bedeutungsvolle Veranstaltung beendete. Am Nachmittag und Abend war der Bevölkerung Gelegenheit gegeben, sich bei Tanz und sonstigem, geselligem Beisammensein des schönen Tages zu erfreuen.

In den nächstfolgenden Jahren fanden keine Festumzüge mehr statt, man gedachte des Abstimmungstages, an dem einst das Schicksal Ostpreußens entschieden wurde, in anderer Form. So fand einmal in „Waldfrieden" eine Freilichtaufführung von „Wilhelm Tell" statt, bei der alle Rollen von Laien gespielt wurden.

Fritz Freiersleben

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!



12. Juli, Ebenrode/Stallupönen, Kreistreffen in Essen-Steele im Stadtgarten-Saalbau.
12. Juli, **Rastenburg**, Hauptkreistreffen in Wesel Niederrheinhalle
12. Juli, **Osterode** Kreistreffen in Herne Kolpinghaus.
18./19. Juli, **Lyck**, Jahreshaupttreffen in Hagen.
19. Juli, **Labiau**, Hauptkreistreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten
25./26. Juli, **Neidenburg**, Jahreshaupttreffen in Bochum, Stadthalle, Castroper Straße
1.-4. August **Seestadt Pillau**, Haupttreffen in Eckernförde.
22./23. August **Wehlau**, Kreistreffen in Syke
23. August, **Lötzen**, Kreistreffen in Braunschweig, Schützenhausbetriebe
30. August, **Braunsberg**, Jahreshaupttreffen in Münster, Halle Münsterland,
29./30. August, **Heiligenbeil**, Hauptkreistreffen mit Feier „725 Jahre Balga" in Burgdorf/Han.
30. August, **Pr.-Holland** in Hannover-Limmerbrunnen.
30. August, Ebenrode/Stallupönen, Kreistreffen in Ahrensburg bei Hamburg im Lindenhof.
6. September, Gerdauen, Kreistreffen in Hannover, Wülfener Biergarten.
6. September, **Johannisburg**, Kreistreffen in Dortmund, Reinoldi-Gaststätten.
Insterburg-Stadt und -Land, Kreistreffen in Hamburg, Mensa der Universität, Schlüterstr. 7.
12./13. September, **Osterode**, Kreistreffen in Osterode (Harz), Kurpark.
13. September, **Ebenrode (Stallupönen)**, und **Schloßberg (Pillkallen)**, gemeinsames Kreistreffen in München.
Königsberg-Stadt, Kreistreffen in Göttingen, mit Teilnahme an der Feierstunde vor dem ostpreußischen Ehrenmal.
Mohrungen und **Pr.-Holland**, gemeinsames Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim Sängerhalle.
Lötzen, Kreistreffen in Göttingen, im Deutschen Garten.
20. September, **Bartenstein**, Kreistreffen in Wuppertal-Elberfeld, Zoo-Gaststätten.
27. September, Kreistreffen in Hannover, Herrenhäuser Brauereigaststätten.
4. Oktober, **Mohrungen**, Kreistreffen in Duisburg im Saalbau Monning.

Braunsberg

Haupttreffen in Münster

Das diesjährige Jahreshaupttreffen mit der Feier der zehnjährigen Patenschaft findet am Sonntag, 30. August 1964, in der Patenstadt Münster statt.

Die Veranstaltungsfolge: 9 Uhr katholischer Gottesdienst in der Petrikirche, in der Nähe des Domplatzes. Diesen Gottesdienst hält der H. H. Kapitularvikar von Ermland; 9.30 Uhr evangelischer Gottesdienst in der Erlöserkirche, Servatiiplatz; 11 Uhr Festakt in der Halle Münsterland. Die Festrede hält Oberstudienrat Dr. Hans Preuschoff aus Köln über das Thema: „150 Jahre Freundschaft zwischen Münster und Braunsberg." Der Ermländer-Chor wirkt mit; 14 Uhr Mitgliederversammlung in der Halle Münsterland; 15 Uhr gemütliches Beisammensein mit Unterhaltungsmusik in der Halle Münsterland.

Sonnabend, 29. August: 17 Uhr Kreisausschußsitzung im Lindenhof (nicht in der Stadtschänke, wie bisher).

Ich lade dazu die Kreisausschußmitglieder und zu dem Treffen alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft Braunsberg herzlich ein.

Sonnabend, 29. August, 19 Uhr, findet ein Gesellschaftsabend der „Ehemaligen" sämtlicher Schulen Braunsberg im Lindenhof (Zoosaal) statt, dessen Leitung H. H. Konsistorialrat Geo Grimme hat. Zu diesem Gesellschaftsabend wird ebenfalls herzlich eingeladen.

Franz Grunenberg, Kreisvertreter
44 Münster, Kinderhauser Straße 6

Ebenrode (Stallupönen)

Kreistreffen in Essen-Steele

Unser diesjähriges Kreistreffen der Ebenroder im Raume Nordrhein-Westfalen findet am 12. Juli in Essen-Steele im Stadtgarten (Inhaber Josef Kallenberg) statt. Der Steeler Stadtgarten liegt 5 Minuten von den Bahnhöfen Steele-West und Steele-Süd entfernt. — Folgende Zeitfolge ist für das Treffen vorgesehen: 9 Uhr Saalöffnung; 11.30 Uhr Beginn der Feierstunde, eingeleitet durch eine Andacht, die uns Pfarrer Sommer aus Bochum-Oberdahlhausen halten wird. Während der Feierstunde bleiben die Saaltüren geschlossen. Anschließend Mittagessen, wozu im Stadtgarten Gelegenheit gegeben ist. Am Nachmittag gemütliches Beisammensein und Tanzmusik. Ich erwarte eine rege Beteiligung.

Dietrich v. Lenski-Kattenau, Kreisvertreter
28 Bremen-Tenever

Fischhausen

Seestadt Pillau

Wer kennt die Anschriften von Otto Cuchoswski, geb. etwa 1914, und seiner Ehefrau Elsa, geb. Bressau? Letzter Wohnort: Pillau-Neutief. Otto Cuchowski war Oberfeldwebel bei der Fallschirm-Panzer-Division Hermann Göring.

Carl Bock, 755 Rastatt, Gladiolenweg 10, benötigt in seiner Rentenangelegenheit die Anschriften von Franz Kruck aus Ridloch, Kreis Rößel. Er war erster Sanitäter im Lager Neutief. Wer kennt die Anschriften von Lagerführer Seemann, von Herrn Hübner und Küchenchef Klingenbeil, alle vom Lager Neutief?

Angaben erbeten an Fritz Goll, 233 Eckernförde, Diestelkamp 17, oder mündlich beim Pillauer Treffen in Eckernförde am 1. bis 4. August.

Treffen in Pinneberg

Das Treffen der Kreisgemeinschaft Fischhausen in der Patenstadt Pinneberg am letzten Sonntag im Juni konnte sich eines guten Besuches erfreuen. Der Saal des Hotels Kap Polonio war gefüllt. In der großen Veranda war die Bild- und Kartensammlung der Kreisgemeinschaft sehr übersichtlich zur Schau gestellt und erregte allgemein großes Interesse. Eingeleitet wurde das Treffen durch das Largo von Händel und den gemeinsamen Gesang des Liedes „Wir beten in Nöten". Kreisvertreter Heinrich Lukas begrüßte die Erschienenen und hieß den Landrat des Patenkreises, die Vertreter der Kreisbehörden, den Standortältesten und die Vertreter der Stadt Pinneberg, der Patenstadt von Fischhausen, herzlich willkommen. Nach der Totenehrung und dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied sprach Landrat Dr. Sachse, Pinneberg, herzliche Begrüßungsworte und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß das Jugendtreffen, das in der Vorwoche abgehalten wurde, einen so harmonischen Verlauf genommen habe. Seine Höhepunkte waren eine Fahrt durch den Kreis, Besichtigung der Rosenstadt Pinneberg und eine Fahrt nach Helgoland. Nach dem Schleswig-Holstein-Lied richtete Stadtrat Meyer als Vertreter des Bürgermeisters herzliche Grußworte an die Fischhausener, die am Vortage eine neue Stadtvertretung gewählt hatten. Als Festredner war Friedrich Karl Milthaler, Görrisau, vom Beirat der Landsmannschaft Ostpreußen und Kreisvertreter von Angerburg, gewonnen worden, der in knappen, treffenden Worten den Wert der etwa 300 bestehenden Patenschaften umriß. Er berichtete über den Kongreß am 22. März in Bonn, in dem das Selbstbestimmungsrecht für alle Deutschen gefordert wurde sowie es den Völkern Afrikas und Asiens zugebilligt wurde, den Deutschen aber bisher von den Bolschewisten vorenthalten wird. Das Selbstbestimmungsrecht müsse das Verlangen aller Deutschen sein, und die Heimatvertriebenen seien dazu berufen, dieses Verlangen wachzuhalten. Sie müßten die Unruhe im Uhrwerk des deutschen Volkes sein und bleiben. Die Generation, die die Heimat bewußt erlebte, sei im Absterben. Deren Kinder, die jetzt herangewachsen sind und am Aufbau des neuen Deutschlands mitarbeiteten, seien dazu berufen, die Erinnerung an die ferne Heimat im Osten bei ihren Kindern wachzuhalten, und das sei der Sinn aller Treffen der Heimatvertriebenen, ob groß oder klein; diese Erinnerungen seien notwendige Vitamine für die Seele aller Deutschen, nicht nur der Heimatvertriebenen. Reicher Beifall dankte dem Redner. Das Deutschlandlied beendete die Feierstunde. Ein frohes Wiedersehen vereinte die Anwesenden noch lange Zeit.

E. F. Kaffke

Goldap

Freizeit für Goldaper Mädchen

Alle gemeldeten Goldaper Mädchen können an der Freizeit vom 3. bis 12. August 1964 in Cuxhaven-Duhnen teilnehmen. Die Mädchen müssen im Laufe des 3. August in Cuxhaven-Duhnen in der Jugendherberge Ove-Ovenshaus eintreffen. Mitzubringen sind: eine Wolldecke, Bettwäsche, Badeanzug, Handtücher, Seife, Zahnbürste, Vorhängeschloß, Liederbücher, Spiele, Mundharmonika, Flöte oder andere Musikinstrumente. Zur Verbilligung der Fahrtkosten sind Rückfahrkarten zu lösen. Reisekosten über 10,— DM bis zum Höchstbetrag von 30,— DM werden ersetzt. Die erste Mahlzeit ist das Mittagessen (für alle, die am 3. 8. schon eingetroffen sind). Da eventuell eine Helgoland-Fahrt stattfindet, mögen sich die Mädchen finanziell darauf einrichten. Es wäre gut, wenn jede ein Sonnenschutzmittel mitbringt.

Kreisgemeinschaft Goldap e. V.

Heilsberg

Kreistreffen

Am Sonntag, 20. September, findet unser Kreisheimattag in Köln statt. Wir beginnen für die katholischen Teilnehmer mit einem Festhochamt um 10 Uhr in der Agneskirche. Zur gleichen Zeit treffen sich die evangelischen Teilnehmer in der Kreuzkapelle zum Gottesdienst. Die Kreuzkapelle liegt in der Stammheimer Straße in unmittelbarer Nähe der Flora-Gaststätten. In diesen Gaststätten findet um 14 Uhr das Kreisheimattreffen statt. Anfahrt vom Hauptbahnhof zur Agneskirche und zu den Flora-Gaststätten mit den Straßenbahnlinien 6 und 16 und mit dem Bus 34. Wegen Quartierwünschen wende man sich an das Städtische Verkehrsamt am Dom.

Die höheren Schulen des Kreises treffen sich am Tage vorher, also Samstag, 19. September, 17 Uhr, in der Gaststätte Mathilden-Hof in der Mathildenstraße. Alle Kreisangehörigen sowie alle Freunde aus dem Ermland und dem übrigen Ostpreußen sind eingeladen.

Leo Perk 80 Jahre alt

Am 21. Juni konnte der Gutsbesitzer Leo Perk aus Galitten, jetzt 5901 Kaan-Marienborn über Siegen, Forststraße 34, seinen 80. Geburtstag begehen. Einer alten ermländischen Familie entsprossen, war er in der Heimat als tüchtiger und umsichtiger Landwirt bekannt. Weit über die Grenzen des Ermlandes hinaus hat er durch sein leutseliges und freundliches Wesen sich die Achtung und Wertschätzung seiner Mitmenschen erworben. Seine rege Mitarbeit in den landwirtschaftlichen Organisationen muß besonders anerkannt werden. Nach der Vertreibung wurde er in den Kreistag gewählt. Auch hier hat ihm sein aufgeschlossenes und ausgleichendes Wesen sowie seine feste charakterliche Haltung sehr viele Sympathien eingetragen. Um jungen Kräften Platz zu machen, hat er vor einigen Monaten sein Mandat niedergelegt. Ihm sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt für seine rege und nimmermüde Mitarbeit zum Wohle unserer Heimat. Wir wünschen ihm noch einen langen Lebensabend in Gesundheit und Frische.

Königsberg-Stadt

Am 13. September in Göttingen!
Gemeinschaftsfahrt von Hamburg

Wie bereits mehrfach angekündigt, findet am Sonntag, dem 13. September, in Verbindung mit der Gedenkfeier am Ehrenmal für unsere ostpreußischen Gefallenen und Toten in Göttingen ein Königsberger Treffen statt.

Schon heute liegen viele Anmeldungen von Sondertreffen Königsberger Schulgemeinschaften und anderer Vereinigungen vor.

Weitere Mitteilungen über die Veranstaltung folgen zu gegebener Zeit. Wir machen alle Landsleute aus Hamburg und Umgebung darauf aufmerksam, daß von Hamburg zum Königsberger Treffen in Göttingen eine Gemeinschaftsfahrt mit modernem Reisebus geplant ist.

Die Abfahrt erfolgt am Sonnabend, dem 12. 9., morgens. Ankunft in Göttingen gegen Mittag.

Die Rückfahrt ab Göttingen ist für Sonntag, den 13. 9., in den frühen Abendstunden vorgesehen, Ankunft in Hamburg nach Mitternacht und zwar so, daß die letzten Hochbahn- und S-Bahn-Anschlüsse erreicht werden. Der Fahrpreis wird je nach der Teilnehmerzahl ungefähr 15,— bis 20,— DM betragen.

Anmeldungen für diese Gemeinschaftsfahrt nimmt ab sofort das Reisebüro J. H. Bachmann, Hamburg 1, Chilehaus C, Telefon 32 10 33 34 (Durchwahl) — Herr Ohlsen — entgegen. Bei der Anmeldung ist eine Anzahlung von 10,— DM zu leisten.

Stadtgemeinschaft Königsberg Pr.
in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Stadtgymnasium Altstadt-Kneiphof

Aus Anlaß der zehnjährigen Wiederkehr der Übernahme der Patenschaft durch das Ratsgymnasium werden sich die Angehörigen der ältesten ostpreußischen Schule am 24. und 25. Oktober in Hannover wiedersehen.

Sonnabend, 24. Oktober:

15.30 Uhr Eröffnung des Treffens in der Patenschule mit einer Ausstellung von a) Arbeiten der Schüler über Ostdeutschland (Bastelarbeiten), b) Fotos aus dem Bildarchiv Altstadt-Kneiphof.

16.30 Uhr Festakt. Ansprachen: Oberstudienrat Dr. Zimmermann, Pfarrer Werner Weigelt. Musikalische Umrahmung durch das Schulorchester.

Festaufführung: „Prometheus" von Aischylos durch Schüler der Oberstufe.

19.30 Uhr Treffen im Thüringer Hof.

Sonntag, 25. Oktober:

10.00 Uhr evangelischer Gottesdienst in der Marktkirche, katholischer Gottesdienst in der St.-Clemens-Kirche.

11.15 Uhr Matinee im Musiksaal der Patenschule. Begrüßung durch Oberstudiendirektor Hohnholz und Pfarrer Weigelt. Otto Losch liest aus seiner Lyrik und Prosa: „Sonne, Dünen, Meer und Wald", die Symphonie einer ostpreußischen Landschaft.

13.00 Uhr gemeinsames Mittagessen im Fleischerinnungshaus, Kurt-Schumacher-Straße.

Viele unter uns werden sich noch an unser erstes Treffen im Jahre 1954 erinnern. Damals war noch unser Direktor D. Dr. Arthur Mentz in unserer Mitte. Seitdem sind wir noch mehrere Male in Hannover zusammengekommen und keiner, der unsere Treffen besuchte, hat es je bereut. Es waren immer Stunden der ernsten Besinnung auf Heimat und Schule und zugleich frohen Wiedersehens mit alten Lehrern, Freunden und Kameraden. Das zehnjährige Jubiläum ist ein würdiger Anlaß, wieder einmal in großem Kreise zusammenzukommen. Darum merkt Euch den Termin vor und kommt nach Hannover. Wir erwarten Euch. Besondere Einladungen ergehen noch.

Pfarrer Werner Weigelt
Hamburg-Bergedorf, Lönshöhe 23

Kürzlich erschien der 29. Rundbrief des Stadtgymnasiums, der mehrere bemerkenswerte Beiträge und Nachrichten enthält.

Hufenoberschule für Mädchen

Am 13. September treffen wir uns ab 15 Uhr nach der Feierstunde am Ehrenmal in Göttingen in der Konditorei Bornemann, Kreuzbergring 79. (Buslinie 1 ab Markt bis Haltestelle Nikolausberger Weg —Kreuzbergring.) Bornemann öffnet um 12 Uhr, es können leichte Mittagsspeisen wie Suppen und Wurstgerichte auch dort eingenommen werden. Um zahlreiche und schnelle Anmeldung bei mir bitte ich, da Bornemann benachrichtigt werden muß. Weitersagen an bekannte Ehemalige!

Hildegard Schmidt, Oberschullehrerin a. D.
477 Soest (Westf), Thomästraße 25a

Professor Heincke feiert Diamantene Hochzeit

Oberstudienrat und Pfarrer i. R. Prof. Paul Heincke und Frau Hulda, geb. Freitag, begehen am 12. Juli das Fest der Diamantenen Hochzeit.

In Jagdhaus im Kreis Deutsch-Krone (Westpreußen) geboren, machte Paul Heincke schon als Siebzehnjähriger das Abitur am Gymnasium in Deutsch-Krone und studierte dann Theologie und Philologie an den Universitäten Halle, Greifswald und Königsberg. Nach den verschiedenen Examina und Erweiterungsprüfungen für zusätzliche Fächer wirkte er von 1904 bis 1908 als Oberlehrer am Gymnasium in Allenstein, von 1908 an als Studienrat und seit 1929 als Oberstudienrat in Königsberg. In dieser Zeit war er Vorsitzender des von ihm ins Leben gerufenen Vereins der Religionslehrer an höheren Schulen, Mitglied der Ausbildungs- und Prüfungskommission für Mittelschullehrer und für Turn- und Sportlehrer und Mitglied des religionspädagogischen Seminars. 1922 wurde er als Geschäftsführer des Deutschen Jugendherbergswerks für ein Jahr vom Unterricht beurlaubt. In dieser kurzen Zeit entstanden in Nordostpreußen fast hundert Jugendherbergen.

Der begeisterte Briefmarkensammler war 1936 auch Präses der Internationalen Briefmarkenausstellung „Ostropa". Eine von ihm aufgebaute Sammlung „Deutsch-Südwestafrika, Kulturgeschichte einer Kolonie" wurde auf mehreren Ausstellungen, darunter auf der New Yorker Weltausstellung 1937, mit der Silbernen Medaille ausgezeichnet.

Von einem Wochenendaufenthalt in Schlobitten gelangte Paul Heincke am 18. Januar mit dem letzten Zug nach Dresden. Seine Frau war bereits im August 1944 dorthin evakuiert worden. Er unterrichtete dann an der Körnerschule in Schneeberg, wurde aber im August 1945 wegen der herrschenden Lebensmittelknappheit vom dortigen Magistrat ausgewiesen und folgte der Einladung eines Jugendfreundes in den Kreis Luckau.

Auf Grund einer Gastpredigt am Tag der Inneren Mission wurde Paul Heincke in den Kirchendienst übernommen und 1946 im Alter von 69 Jahren vom Berliner Konsistorium ordiniert. Bis 1955 amtierte er zunächst in Beesdau, danach in Eggersdorf bei Berlin, um dann aus dem Kirchendienst auszuscheiden und zu seinem in Düsseldorf als Religionslehrer tätigen Sohn zu übersiedeln.

Frau Heincke, Tochter eines ostpreußischen Pfarrers, wirkte zunächst in Allenstein im Kreis der Frauenrechtlerinnen, später in Königsberg in der Inneren Mission. Am Löbenichtschen Realgymnasium in Königsberg hat sich Prof. Heincke die Achtung und Liebe vieler Schülergenerationen erworben. Den Wünschen der Schulgemeinschaft schließt sich die Stadtgemeinschaft Königsberg mit allen guten Wünschen an.

Reinhold Rehs, MdB

Lyck

Das 10. Jahrestreffen am 18. und 19. Juli in der Patenstadt Hagen findet dieses Mal auf dem Ausstellungsgelände „Höing" statt. Kreistag und Ortsvertreter-Versammlung in den dicht dabeiliegenden Sportheimen. Der Festplatz (mit einem größeren, besseren Zelt!) ist zu erreichen, wenn man der Beschilderung „Stadion" nachfährt, oder mit den Omnibuslinien 13 und 14 bis „Landgericht".

Programmablauf wie im 22. Lycker Brief. Sonnabend, 16 Uhr, Jugendtag im Zelt. Sonntag, 13.30 Uhr, Jugendtreffen im Sportheim SSV am Höing. Heimatabend und Kundgebung wie üblich.

Treffen der Oberschulen mit den Patenschulen am Sonnabend, 19 Uhr, im Parkhaus.

Quartieranmeldungen an das Verkehrsamt der Stadt 58 Hagen, Rathaus, erbeten. Quartierausgabe am Hauptbahnhof.

Zum Konvent des Sängerkränzchens am 18. Juli, 16 Uhr, im Parkhaus sind die Mitglieder der „Sudavia" eingeladen.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain

Osterode

Nachruf

Hiermit erfülle ich die schmerzliche Pflicht, den Tod von folgenden Landsleuten bekanntzugeben: 1. Anton Buick, Bundesbahn-Oberwerkmeister i. R., aus Osterode, zuletzt wohnhaft in Hamburg-Harburg, Mehringweg 22. Der Verstorbene war lange Jahre Kassenprüfer unserer Heimatkreiskasse. Ferner 2. Hermann Poburski, Bauer aus Neuhain, zuletzt wohnhaft in Zeven, Am Bruch 20. Gemeindebeauftragter seiner Heimatgemeinde.

Beide Heimgegangene haben durch selbstlose Mitarbeit der Heimat treu gedient. Wir werden ihr Andenken stets in dankbarer Erinnerung behalten.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Holland

Hauptkreistreffen in Hamburg

Nachdem bereits am 14. Juni in Hagen (Westf.) ein Treffen der Pr.-Holländer Landsleute stattgefunden hatte, versammelten sich am Sonnabend, 27. Juni, die Pr.-Holländer zu ihrem Hauptkreistreffen bei schönstem Sommerwetter in der Elbschloßbrauerei im Hamburg-Nienstedten. Nach einleitendem Vorspruch und Chorgesang begrüßte Kreisvertreter Schumacher die zahlreich erschienenen Landsleute, insbesondere die Vertreter der Patenstellen, Bürgermeister Schulz (Itzehoe) und Oberverwaltungsrat Hoffstedter von der Kreisverwaltung Steinburg. Nachdem er der verstorbenen Landsleute ehrend gedacht hatte, wies er auf das vorjährige Treffen in Itzehoe anläßlich des zehnjährigen Bestehens der Patenschaft Itzehoe — Pr.-Holland hin und dankte besonders Patenstadt und -kreis für die eindrucksvollen Feierstunden.

Als Vertreter der Gäste überbrachte Oberverwaltungsrat Hoffstedter die Grüße der Kreisverwaltung und der Patenstädte des Landkreises Steinburg. Er hob hervor, daß die Patenschaft eine Klammer zwischen alter und neuer Heimat sei und bei der Unterstützung der Ansprüche auf die Heimat mitwirken wolle.

In der Festrede betonte Bundestagsabgeordneter Rehs ausdrücklich, daß zur deutschen Einheit nicht nur die Bundesländer, sondern auch Berlin, Mitteldeutschland und die besetzten deutschen Ostgebiete gehören. Ostpreußen war seit mehr als 750 Jahren deutsches Land und hatte eine der ältesten Grenzen Europas. Selbst große polnische Staatsmänner haben zu allen Zeiten anerkannt, daß Ostpreußen deutsches Land ist. Es könne auch die polnische Umfälschung daran nichts ändern. Mehr als bisher müßten wir der Ostblockpropaganda entgegentreten und immer wieder darauf hinweisen, daß Polen unsere Heimat, die immer deutsches Land gewesen ist, nur zur vorläufigen Verwaltung unterstellt wurde. Nicht wir, sondern die Ostblockstaaten seien revanchistisch, weil sie sich die deutschen Ostgebiete einverleiben wollen.

Der Redner sagte weiter: „Die Welt braucht ein neues Rechtsdenken; im Recht der Völker entscheidet sich die Zukunft der Menschen." In der Charta der Heimatvertriebenen hätten wir diese Stellung bezogen. Von uns werde nun tatkräftiger Mut und verantwortungsvolles Handeln verlangt. Auch unsere junge Generation müsse an diese Arbeit herangeführt werden und in sie hineinwachsen, denn sie sei ja berufen, an unsere Stelle zu treten und das Erbe der Heimat fortzuführen. Mit den Worten: „Ostpreußen ist erst dann verloren, wenn wir nicht mehr bereit sind, mit unserer Jugend zusammen darum zu kämpfen", schloß der Vortragende seine Ausführungen.

In der Schlußansprache überbrachte Bürgermeister Schulz die Grüße von Bürgervorsteher Nöll (Itzehoe), widmete Frau Marose aus Berlin und Frau Eisenblätter aus München, stellvertretend für alle Landsleute aus dem Süden sowie Oberlandwirtschaftsrat Kuhn als einem der ältesten Teilnehmer des Heimattreffens warmherzige Worte. Dem Festredner, Landsmann Rehs, wurde der große Patenschaftsteller überreicht. Die Feierstunde wurde von Heimatgesängen, vorgetragen vom Ostpreußenchor Hamburg unter Leitung seines Chormeisters Kulecki, würdig umrahmt.

Der Nachmittag gehörte der geselligen Unterhaltung und frohem Tanze ungetrübter Wiedersehensfreude und hielt die Teilnehmer bis in die Abendstunden in froher Runde beisammen.

Salzburger Verein e. V.-Jugendfahrt 1964

In der Zeit vom 20. Juli bis 18. August wird auf Einladung der Salzburger Landesregierung wiederum eine Ferienfahrt für ostpreußische Jungen Salzburger Herkunft durchgeführt. Die Jungen — im Alter von 12 bis 17 Jahren — werden drei Wochen in der Kopphütte (etwa 1300 m) am Hochkönig in den Salzburger Alpen und eine Woche in Salzburg selbst verbringen. Die Kosten für Unterbringung und Verpflegung werden von der Landesregierung Salzburg getragen. Wir beabsichtigen, wie in den Vorjahren einen Sammeltransport ab Hannover zusammenzustellen. Die Fahrtkosten für den Sammeltransport — einen Unkostenbeitrag von 10,— DM je Fahrtteilnehmer eingeschlossen — in Höhe von voraussichtlich 55,— bis 60,— DM sowie die Anreisekosten bis zum Sammelpunkt Hannover müssen von den Eltern der Jungen aufgebracht werden.

Da noch einige Plätze offen sind, über die jedoch nunmehr kurzfristig verfügt werden muß, wird um möglichst baldige Anmeldung gebeten.

Salzburger Verein e. V.
48 Bielefeld, Turnerstraße 11

Rastenburg

Achtung, Oberschüler!

Wer am Sonnabend, 11. Juli, die Dampferfahrt in Wesel mitmachen kann, der kann um 14.30 Uhr am Hotel Kaiserhof einen Bus zur Anlegestelle besteigen.

Heinrich Hilgenhoff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp

Sensburg

Das Treffen in Remscheid

Das Kreistreffen am 28. Juni in Remscheid war wieder gut besucht. Nach überschläglicher Schätzung waren etwa 3000 Landsleute in Remscheid. Viele besuchten den im Stadtparksee wohnenden Stinthengst und andere nun schon bekannte Stätten unserer Patenstadt. Obwohl die Schilder mit den Namen der einzelnen Kirchspiele diesmal infolge Personalmangel nicht aufgestellt waren, sah man eine Menge Landsleute, die bisher nur selten oder gar nicht in Remscheid gewesen waren und die mit großer Freude begrüßt wurden. Landsmann Otto Mroß (Nachtigallshöhe) war sogar aus Kanada zum Kreistreffen gekommen. Leider ist auch in diesem Jahr wieder, wenn auch nicht in solchem Umfang wie früher, ein Teil der Einladungen mit dem Vermerk „unbekannt verzogen" zurückgekommen. Das gibt mir Veranlassung zu bitten, bei Wohnungswechsel mir diesen unter Angabe des Heimatortes sogleich mitzuteilen. Postkarte genügt. Es dauert trotz aller Bemühungen einige Wochen, ehe die neue Anschrift an die Patenstadt kommt und dort registriert wird, wobei ich besonders darauf hinweise, daß erfahrungsgemäß Briefe mit alter Anschrift wohl ankommen, Drucksachen jedoch zurückgehen.

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter
2418 Ratzeburg, Kirschenallee 11, Fernruf 38 86

Treuburg

Unser Heimatkreistreffen in Opladen

Über 700 Treuburger hatten sich im blumen- und fahnengeschmückten Saal der Stadthalle in unserer Patenstadt Opladen am 21. Juni eingefunden, um ein überzeugendes Bekenntnis zur angestammten Heimat und zum Selbstbestimmungsrecht abzulegen. Viele von ihnen besuchten die anläßlich des Heimattreffens angesetzten Gottesdienste in der evangelischen und der katholischen Kirche, um dann an der Feierstunde teilzunehmen. Zu Beginn wurde das Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder" gemeinsam gesungen, sodann erhoben sich alle, um der Toten zu gedenken.

In seiner Begrüßungsansprache konnte unser Kreisvertreter, Theodor Tolsdorff, den stellv. Bürgermeister Dr. Intorf, Beigeordneten Heimings, Ratsherr Wingchen, Kreisamtmann Röder als Vertreter unserer Paten sowie den örtlichen Vertreter der Vertriebenen und die Presse als Gäste willkommen heißen. In seinem Grußwort an die Treuburger erwähnte er besonders Oberin Frieda Buchholz, die zu Fuß von Hannover nach Opladen gekommen war. Sodann verlas er ein an die Treuburger gerichtetes Telegramm des Bundesvertriebenenministers Ernst Lemmer, das großen Beifall auslöste.

Dr. Intorf, als Repräsentant der Patenstadt, kennzeichnete das Heimattreffen als einen Beweis dafür, daß die Treuburger niemals auf ihr Heimatrecht verzichten würden. Darüber hinaus wollten sie bekunden, daß sie, wie alle Deutschen, sich mit einer Teilung Deutschlands und einer Abtretung deutschen Landes im Osten zu keiner Zeit zufrieden geben würden. Die Devise laute: „Das ganze Deutschland soll es sein." In diesem Sinne mahne auch der Gedenkstein im Rathaus — eine Nachbildung unseres Abstimmungssteines —, vor dem viele Menschen staunend und versonnen stehenblieben.

Der Hauptreferent war anstelle des erkrankten Ratsherrn Erich Grimoni das Mitglied des Vorstandes der Landesgruppe Horst Foerder aus Aachen. Mit Entschiedenheit wandte er sich gegen eine Politik des Verzichts, die von manchen Politikern seit Jahren — und in letzter Zeit besonders stark — propagiert würde. Oft werde dann gesagt, ein Verzicht auf die Heimat sei die einzige realistische Lösung. „Realistisch dagegen ist, daß wir nach dem Krieg aus unserer angestammten Heimat vertrieben wurden, in der unsere Vorfahren seit über 700 Jahren gelebt haben." Seit Kriegsende werde den Deutschen das Recht auf Selbstbestimmung verweigert. „Wenn wir die Wiedervereinigung erleben wollen, dürfen wir nicht wanken in unserer Treue zur Heimat." Eine wichtige Aufgabe sei es, die Jugend mit den Problemen des deutschen Ostens so vertraut zu machen, daß sie bereit sei, wieder in den deutschen Osten zurückzukehren. Der Redner hob weiter hervor, das Heimatkreistreffen solle nicht nur Gelegenheit bieten, alte Erinnerungen an die Heimat auszutauschen, sondern es solle vor allem eine Demonstration für unser Recht auf Selbstbestimmung sein. „Wir verlangen Wiedergutmachung des an uns begangenen Unrechts der Vertreibung."

Unseren Dank an die Patenstadt für die gastliche Aufnahme stattete Kreisvertreter Theodor Tolsdorff in seinem Schlußwort ab. Er dankte auch Sparkassendirektor W. Schmidtke für die Mühen zur Vorbereitung des Treffens und appellierte nochmals an die Treuburger, immer und überall an ihrem Heimatrecht festzuhalten, gegen Verzichtpolitiker Stellung zu nehmen. Einmal müsse der Tag kommen, an dem den Vertriebenen die Tore zur ostdeutschen Heimat wieder geöffnet würden. Für unseren organisatorischen Zusammenschluß bat er sehr dringend, die Arbeit unserer Geschäftsstelle in Lübeck durch Mitteilung jeder Anschriftenänderung, durch Übermittelung der Namen der Gefallenen und Vermißten für das „Treuburger Gedenkbuch" zu unterstützen und schloß mit der etwas geänderten Inschrift unseres Treuburger Kreis-Kriegerdenkmals: „Herr-

Fortsetzung Seite 14

Zehn Trakehner waren dabei

Sonnenwend-Turnier des Reitervereins Friedrichshulde



Ein schönes Erlebnis war das Sonnenwend-Turnier in Friedrichshulde bei Schenefeld vor den Toren Hamburgs. Herrliches Sommerwetter lag über dem Turnierplatz des Reitstalles B. Bork; hübsch im Schatten die Stuhlreihen für die Zuschauer und die Leitung, blendend weiß die Begrenzung des Tummelplatzes, sauber und mit Blumen und Grün flankiert, die zahlreichen Hindernisse die in den einzelnen Prüfungen genommen werden mußten.

Über 30 Pferde nahmen teil, Warmblüter, ein Drittel Trakehner, ebensoviel Holsteiner und Hannoveraner. Es gab viel Abwechslung; imponierend die Dressureinlage — Pas de Trois — einer Dame, zweier Herren; sehr exakt das Mannschaftsspringen und die Paarklasse, sechsmal zwei Pferde; spannend der Mannschaftswettkampf in der Dressur — der Spring- und Geschicklichkeitsprüfung, wobei in der letzten von der Reiterin das Einfädeln eines Nähfadens, von den Reitern das Einschlagen eines Nagels in ein dickes Brett verlangt wurde; ausgeführter Auftrag und Zeit wurden gewertet.

Die vierzehn des Reiternachwuchses (vier bis zwölf Jahre alt), alle in weißem Dreß, zeigten in der Voltigiergruppe schon recht beachtliches Können in Haltung, Sicherheit, Gewandtheit und Mut. Drei junge Reitersleute auf der zehnjährigen Holsteinerin „Cherie", die munter an der Longe galoppierte —, das war schon etwas. Es gab viel Beifall und Schokolade und ein Erinnerungsbild. Niedlich die winzig kleine, noch nicht zweijährige Tochter Heike des Reitstallbesitzers, auf der braven Braunen, die versuchte, es den größeren gleichzutun. Es gab in allen Klassen Ehrenurkunden oder Ehrenpreise sowie Sonderpreise, die abends in der geschmückten Reithalle beim Sonnenwendfest verteilt wurden.

Der Reitstall besteht seit vier Jahren. Eigentümer ist Bruno Bork aus Pillau, der als Pächter eines ehemaligen Gutsstalles darin neben zehn eigenen Pferden 45 Pensionspferde betreut, als Reitlehrer tätig ist und die ganz moderne Reithalle (18×36 m) mit allem Zubehör unmittelbar im Anschluß an die Stallungen errichtet hat.

E. F. Kaffke

DR. MAX KRAUSE †

In Folge 26 brachte das Ostpreußenblatt eine lebhafte, mit viel Humor geschriebene Schilderung des kleinen Grenzverkehrs in Johannisburg vor 1914 von Dr jur. et. Dr. rer. pol. Max Krause. In dieser masurischen Kreisstadt war er aufgewachsen, und er kannte daher die damaligen Vorgänge noch aus eigener Anschauung. Als wir das Manuskript in den Satz gaben, ahnten wir nicht, daß er nicht mehr an seinen Wohnort zurückkehren würde Er starb in der Ausübung seines journalistischen Berufs in der englischen Stadt Stevenage. Als ihn der zweite, den Tod herbeiführende Herzinfarkt ereilte, hatte er den Notizblock und die Kamera in der Hand ... Noch kurz vorher, bei der Fahrt über den Ärmelkanal, hatte er zu seiner ihn begleitenden Gattin von der Ostsee, der heimatlichen Küste und Masuren in verklärender Erinnerung gesprochen.

Als Sohn eines Buchhändlers wurde Max Krause am 15. April 1901 in Schönlanke (Netzekreis) geboren. Die Kindheit verlebte er bis zum Kriegsausbruch 1914 in Johannisburg. Nach dem in Königsberg bestandenen Abitur studierte er an der Albertus-Universität — wo er dem Corps Masovia beitrat — und promovierte 1925 mit Arbeiten über Messerecht. Danach erhielt er als Volontär in der Redaktion der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" eine gründliche Ausbildung und fand seine ersten Redakteurstellen in Memmingen und Augsburg. 1927 kehrte er in seine Heimatstadt Johannisburg als Redakteur der „Johannisburger Zeitung" unter dem Verleger Gottlieb Bauer zurück.

Schon während seiner Studienzeit hatte er sich für die nationalen Rechte der Bevölkerung in Masuren bis zur Volksabstimmung 1920 eingesetzt. Anschließend widmete er sich der Förderung des Reiseverkehrs und des Wassersports im Gebiet der ostpreußischen Seenplatte. Mit seiner Frau Doris — einer Beamtentochter aus Johannisburg — nahm er an internationalen und regionalen Regatten teil. Sie galten als ein erfolgreiches Sportler-Ehepaar. Sein Buch „Wasser-Wanderführer" beschreibt die herrliche Landschaft Masurens, und es trug mit dazu bei, ihre Schätze für die Allgemeinheit zwischen Johannisburger Heide und dem Mauersee zu entdecken.

Von Johannisburg ging Dr. Max Krause 1932 nach Lötzen, wo er als Redakteur unter dem ihm bis zu seinem Tode freundschaftlich verbunden gebliebenen Verleger Kühnel an der „Lötzener Zeitung" tätig war. Von 1935 bis 1938 arbeitete er an der im Krauseneck-Verlag erschienenen „Preußisch-Litauischen Zeitung" in Gumbinnen, ehe er im gleichen Jahr als Chefredakteur an die „Weichsel-Zeitung" nach Marienwerder geholt wurde. Diese beruflichen Stationen sind auch die Geburtsorte seiner vier Söhne.

Wegen seiner besonderen Kenntnisse um das Grenzland Ostpreußen wurde Dr. Krause — der zuvor als Chefredakteur der in Graudenz erscheinenden Zeitung „Der Gesellige" tätig gewesen war — 1943 nach Berlin gerufen.

In Oldenburg (Oldb) begann er 1945 mit seiner Familie den Wiederaufbau einer Existenz aus dem Nichts. Als er 1950 von dort nach Rheinhessen übersiedelte, hatte er sich bereits wieder als freier Journalist und Korrespondent zahlreicher Zeitungen einen guten Ruf in Westdeutschland erworben. Sein inzwischen mühsam und unter Entbehrungen aufgebautes ostdeutsches Archiv und sein Bilderdienst „Heimatbild" waren in jenen Jahren eine der ersten fundierten Sammlungen, auf die viele Redaktionen und Verlage zurückgreifen konnten.

Von 1950 ab übernahm er neben der journalistischen Arbeit Aufgaben in Angelegenheiten der Vertriebenen innerhalb des Landes Rheinland-Pfalz Er wurde Redaktionsmitglied der „Mainzer Allgemeinen Zeitung", deren Ausgabe in der aufstrebenden rheinhessischen Stadt Ingelheim Dr. Krause bis zu seinem Tode leitete. In dieser Zeit setzte er sich tatkräftig für die Verständigung der Völker durch Partnerschaften ein. Ingelheim als Partnerstadt von Autun in Frankreich und Stevenage in England bot ihm hierfür ein ausgiebiges Feld.

Das Ostpreußenblatt verlor in Dr Max Krause einen außerordentlichen und zuverlässigen Mitarbeiter aus dem Kreis bewährter und kenntnisreicher ostpreußischer Journalisten.

KULTURNOTIZEN

Joachim Piechowski wurde vom Präsidium der Deutschen Schriftstellerverbände mit dem Auslandsstipendium für 1964 bedacht. Diese Anerkennung erhielt er in Würdigung seines im Verlag Gerhard Rautenberg herausgegebenen Jugendbuches „Fips klärt alles auf", im Ostpreußenblatt erschienenen Berichten über Schicksale von Landsleuten und eines noch nicht veröffentlichten Lebensbildes des in Sommerfeld, Kreis Pr.-Holland, armlos geborenen Artisten Hermann Unthan.

Joachim Piechowski ist unseren Lesern durch seine frühere Tätigkeit als Redaktionsmitglied des Ostpreußenblattes bekannt. Vor einigen Monaten wechselte er zum Hessischen Fernsehen in Frankfurt (Main) über.

*

Dietrich von Bausznern hat im Auftrage der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Jever (Oldenburg) aus Anlaß der Einweihung der neuen Stadtkirche ein geistliches Konzert für Sopran, Baß, Gemischten Chor, Schlagzeug, Cembalo und Streichorchester zu den Versen aus 1. Könige 8 in der Übersetzung Martin Luthers „Herr Gott, dich loben wir" komponiert. Es wurde am 25. Juni in der Stadtkirche uraufgeführt und am 26. Juli in Wilhelmshaven wiederholt. Unter der Leitung von Günter Maurischat musizierten Solisten, die Stadtkantorei Jever und das Domkammerorchester Bremen. Die Aufführungen fanden in der Presse ein überaus günstiges Echo.

Dietrich von Bausznern wurde 1928 in Rastenburg geboren. Er studierte in Weimar und Freiburg, wo er heute als Dozent für Musik an der örtlichen Pädagogischen Hochschule wirkt. Sein Schaffen umfaßt hauptsächlich Werke der geistlichen Musik, aber auch Kammermusik, Film- und Hörspielmusiken, Jugend- und Schulopern.

Günter Maurischat wurde 1930 in Königsberg geboren. Auch er studierte in Freiburg. Seit 1958 wohnt er in Jever. Er ist dort als Studienrat, Kantor und Organist tätig.

Begegnung im Alltag:

Lastenfahrstuhl Halle 4

Walter Maresch aus Marienburg traf ich in Frankfurt auf dem Messegelände. Im Lastenfahrstuhl der Halle 4 stand er, hilfsbereit und lächelnd, umgeben von Werkstücken und Kisten.

„Is schon gut", sagte er, als ich mich auch noch hineindrückte und dabei auf seinen Fuß trat. Er bediente einen Knopf, der Fahrstuhl surrte aufwärts.

Oben stieg ich aus — und vergaß schnell Walter Maresch. Nach drei Stunden bestieg ich wiederum den Fahrstuhl. Und wiederum war das große Geviert mit Lasten angefüllt. Erneut quetschte ich mich hinein. Und wieder war unversehens der Fuß von Walter Maresch mir im Weg.

„Is schon gut", sagte er. Ich blickte auf, erinnerte mich und sah sein treuherziges Lächeln.

Unten stieg er aus, während Männer kamen und die Lasten aus dem Fahrstuhl hoben. Es polterte und krachte.

Der Marienburger wischte sich Schweiß von der Stirn, langsam und mit dem linken Ellenbogen.

„Haben Sie Zeit?" fragte ich Walter Maresch. „Drüben ist ein Kiosk. Da gibt's Bier!"

„Geht nich", sagte Walter Maresch. Er deutete zum Fahrstuhl hin. „Muß rauf und runter. Immer wieder. Hundertmal am Tag. Zweihundertmal."

An seiner Nase vorbei wurden die Kisten getragen. Neue standen schon wieder für die Fahrt nach oben bereit. „Sie sehen's ja selber" sagte er. „Keine Pause, immerzu."

Ich sah's. Und ich wartete. Dann stieg ich noch mal ein. Zu Walter Maresch aus Marienburg. Und er erzählte mir, daß er bereits vor dreißig Jahren Lasten zu betreuen hatte: Im **Königsberger Hafen.**

-pi-

„Kontrastprogramm" zur deutschen Einheit

dod — Die naive Formel, daß die Wiedervereinigungspolitik der Bundesrepublik Deutschland gescheitert sei, weil sie bisher nicht zur Wiedervereinigung geführt habe, wird gelegentlich durch eine nicht weniger dumme Formulierung ergänzt, daß eigentlich die Vertriebenen schuld daran seien, daß es bis jetzt nicht zur Wiedervereinigung gekommen sei. Die Vertriebenen und Flüchtlinge seien es, die mit ihren Forderungen zumindest den Eindruck einer revanchistischen Bundesrepublik hervorriefen, was die Entspannung verhindere und somit die nur im Geiste der Entspannung reifen könnende Wiedervereinigung Deutschlands.

Zum Glück ist die weitaus größte Mehrheit der verantworlichen Politiker und Publizisten in der freien Welt wenig überzeugt vom Koexistenzgetue der Sowjets, solange diese nicht zu Taten bereit sind. Das stört aber offensichtlich einige Meinungsmacher in der Bundesrepublik nicht, unter dem Vorwand der objektiven Berichterstattung immer wieder politische Naivlinge zu Worte kommen zu lassen, die der sowjetischen Deutschlandpolitik zum Munde reden oder Verwirrung stiften. Nichts gegen Meinungsfreiheit, nichts gegen Naive, die nicht aussterben werden. Wenn aber das Fernsehen in der Bundesrepublik seinen Zuschauern derartige „Politik" verkaufen will, dann sind zielstrebige Propagandisten am Werk! Daß aber entsprechende Sendungen auch noch am Tag der deutschen Einheit ausgestrahlt werden, ist eine ausgesprochene Provokation — nicht nur den Vertriebenen und Flüchtlingen gegenüber, sondern auch gegenüber der Bundesregierung und allen im Bundestag vertretenen Parteien.

Das Zweite deutsche Fernsehen ließ durch seinen Washingtoner Korrespondenten Carl Günther Renz den bis dato in Deutschland nur durch seine Verzichterklärungen bekannten amerikanischen Senator Clairborne Pell vorstellen, der sich wieder einmal einige, wenn auch wenig realistische Gedanken zur Deutschlandfrage gemacht hat. Aber ist das ein Grund, ihn ohne Widerrede durch einen Interviewer vorzustellen, der offenbar fehlende Sachkenntnis hinter der korrekten Rolle des Nur-Fragenden verbirgt? Dabei fehlt den Pell-Vorschlägen die innere Logik. Das Kernstück der Vorschläge ist erneut die Forderung nach Übergabe der Autobahn Helmstedt—Berlin „an den Westen". Dafür könne man die Zonenregierung anerkennen. Abgesehen davon, daß die SED bei aller ihr zugedachten Entspannungsliebe allein wegen ihrer krankhaft anmutenden Souveränitätssucht „dem Westen" niemals „Territorium der DDR" überlassen würde, müßte man bei einem derartigen Objekt auf Regierungsebene verhandeln, was schon einer Anerkennung gleichkäme. Wozu sollte die Zone dann noch die Autobahn opfern, zumal es ihre erklärte Politik ist, die Kontrolle jeglichen Verkehrs — auch in der Luft — von und nach West-Berlin in die Hand zu bekommen?

Und was soll das Argument, daß die zusätzliche Anerkennung der Oder-Neiße-Linie die Polen „mehr aus ihrer Abhängigkeit von Moskau lösen" würde? Wenn „der Westen" die „DDR" anerkennen würde, wäre die Oder-Neiße-Linie doch sowieso nur ein Problem zwischen Polen und der Zone. Polen bliebe also zwischen der Sowjetunion und ihrem abhängigsten Satelliten eingeklemmt und könnte sich ebensowenig „von Moskau lösen"; wobei bisher noch nirgends der Beweis angetreten wurde, daß sich das derzeitige Polen überhaupt von Moskau lösen kann oder will. Das Zweite deutsche Fernsehen brachte es fertig, ausgerechnet am 17. Juni 1964 derartige Ungereimtheiten auszustrahlen. Sollen hier ausländische Stimmen herangezogen werden, um die Argumente politischer Außenseiter aufzufrischen? Oder sollen hier neue Holzhammermethoden eingeführt werden?

Da wir aber ein Kontrastprogramm haben, das uns nicht nur zu selben Stunde Kriminalstücke, sondern nun wohl auch Schauermärchen vorsetzt, ließ am gleichen Abend das erste Deutsche Fernsehen den ZEIT-Redakteur Theo Sommer zu Worte kommen, der auch nichts besseres wußte, als daß wir viel weiter wären in der Deutschlandfrage, wenn nicht die Vertriebenen wären. Nicht der Würger mit dem Seidenschal, sondern sein Opfer ist schuld; warum hält es nicht endlich die Luft an, damit das Halstuch fallen kann. Kommen wir aber mit derartigen Stückchen weiter?

Im „Freundschaftsvertrag", den Chruschtschew dieser Tage mit sich selbst abschloß, findet sich die Formulierung, daß der Vertrag nicht vor 20 Jahren gelöst werden kann, es sei denn, „im Falle der Schaffung eines einheitlichen, demokratischen und friedliebenden deutschen Staates". Theo Sommer weiß sicher, was sich hinter der Formulierung verbirgt, er war ja selbst drüben. Was soll also der Vorwurf, daß nicht die schuld sind, die ein kommunistisches Deutschland wollen, sondern die anderen, die auf dieses Ziel hinweisen? Von dem amerikanischen Senator kann man vielleicht nicht verlangen, daß er sich in der kommunistischen Terminologie auskennt oder daß er weiß, was die Formulierung von der „selbständigen politischen Einheit" West-Berlins bedeutet (und daß die Kommunisten schon deshalb gar nicht mit „dem Westen" über den famosen Autobahnvorschlag Pells verhandeln würden). Von deutschen Redakteuren und Kommentatoren muß man diese Kenntnis verlangen. Die Verantwortlichen der beiden deutschen Fernsehanstalten wußten also, was sie sendeten. Ihnen sei gesagt: Wir lassen uns nicht provozieren. Auch nicht am Tag der deutschen Einheit.

Ei.

UNSER BUCH

Von El Alamein bis Stalingrad. Aus dem Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht. Herausgegeben von Andreas Hillgruber. dtv-Dokumente. (Deutscher Taschenbuch-Verlag München), 303 Seiten, Großband.

Aus dem Blickwinkel der deutschen Obersten Führung legt der Herausgeber in der 77 Seiten umfassenden Einführung die strategischen Grundlagen für das Schicksalsjahr 1942 dar. Die Entlassung des Chefs des Generalstabes des Heeres, Halder, sowie die Ausschaltung des Chefs des Wehrmachtführungsstabes, Jodl, aus der Gesamtplanung waren Symptome der sich abzeichnenden Krisen; Hitler konzentrierte alle Macht auf seine Person, so daß schließlich nur er das Ganze überschauen konnte. Ein Zusammenwirken mit dem japanischen Bundesgenossen zu gemeinsamen großen Operationen kam nicht zustande. Der stürmische deutsche Vormarsch in Nordafrika wurde gebremst, weil der ununterbrochene Antransport von alliierten Kräften nach Ägypten nicht gestoppt werden konnte. Im Oktober erfolgte der Rückschlag bei El Alamein. Noch schwerere Folgen zeitigte die Einschließung der 6. Deutschen Armee bei Stalingrad ab November. In Nordafrika landeten alliierte Streitkräfte, die den Angriff auf die „Festung Europa" vorbereiteten. Obwohl Hitler die Aussichtslosigkeit des Krieges erkannt haben muß, verschloß er sich jeder Einsicht. Er ordnete den schärfsten Terror an, wozu die „Endlösung der Judenfrage", die Ausdehnung des SS-Bereiches und seine Selbsternennung zum Obersten Gerichtsherrn in Deutschland (26. 4. 1942) gehörten.

Im dokumentarischen Teil werden die Lageberichte von allen Kriegsschauplätzen in der Zeit vom 1. November bis zum 31. Dezember 1942 veröffentlicht. Sie zeigen, wie fragwürdig die Situation geworden war. Doch der „Führerbefehl" vom 8. September 1942 und mehr noch die Ergänzung zum Operationsbefehl Nr. 2 vom 31. Dezember 1942 lassen erkennen, daß Hitler grundsätzlich jedem Armeeführer eine „taktische Ausweichbewegung" verbot. Der auf verlorenem Posten stehenden 6. Armee stellte er die Befreiung ab Mitte Februar 1943 in Aussicht. „Ob Hitler tatsächlich zu diesem Zeitpunkt noch an die Möglichkeit eines Endsieges der 6. Armee ernsthaft glaubte, wird sich mit Sicherheit — zumal bei der Psyche Hitlers — nie klären lassen ...", bemerkt der Herausgeber. Den von General Zeitzler am 27. November dringlich vorgeschlagenen Ausbruch der 6. Armee hatte er kraß abgelehnt.

s—h

Dr. Hans Rühle von Lilienstern: Japan-Konkurrent oder Partner? Forkel-Verlag, Stuttgart-Degerloch, 192 Seiten, 24 DM.

Nicht von schönen alten Tempeln, vom Zauberberg Fujijama, von verträumten Seen und von Geishas, sondern von der politischen und wirtschaftlichen Realität Japans, von seinen Sorgen und Plänen, seiner ungeheuren Aufbauleistung und seinen Zukunftsaussichten ist hier die Rede. Ein hervorragender Kenner vermittelt uns Einblicke, die überaus wichtig sind. Er zerstört falsche Bilder und zeigt uns, warum die fortgeschrittenste Nation Asiens einmal ein sehr wichtiger Handelspartner gerade auch des in Japan sehr geschätzten deutschen Volkes sein wird. Fast 94 Millionen Menschen leben heute auf dem viel zu engen Raum der etwa 2000 Inseln dieses Kaiserreiches. Jährlich wächst ihre Zahl um 1,2 Millionen. Obwohl nur ein Fünftel der Grundfläche landwirtschaftlich genutzt werden kann, werden etwa 70 Prozent der Nahrung selbst gewonnen. Gewaltig sind die industriellen Leistungen. Viel Sorge macht die Zusammenballung der Menschen in den Riesenstädten. Tokio ist mit beinahe 13 Millionen Einwohnern heute schon die größte Stadt der Welt. 1970 wird es 24 Millionen Bewohner haben. Mit beispiellosem Fleiß haben die Japaner eine 1945 fast völlig zerstörte Wirtschaft wiederaufgebaut. Sie wollen nicht nur billig, sondern auch in hoher Qualität produzieren. Ohne einen enormen Export müßte dieses tapfere und tüchtige Volk zugrundegehen. Der Lerneifern ist einzigartig: allein in Tokio gibt es 72 Universitäten und Fachhochschulen mit 330 000 Studenten.

—r.

Fortsetzung von Seite 12

gott, erhöre unser Flehen, laß wieder ein ganzes Deutschland erstehen!" Mit der dritten Strophe des Deutschlandliedes endete die Feierstunde.

Am Tage zuvor war der Kreistag satzungsgemäß zu einer Sitzung (im Rathaus zu Opladen) zusammengetreten, um die Neuwahl des Vorstandes durchzuführen, sie hatte folgendes Ergebnis: 1. Kreisvertreter Theodor Tolsdorff, 2. Kreisvertreter Erich Zollenkopf. Zu Beiräten wurden gewählt: Paul Mex, Franz Hennemann, Richard Nicolovius (aus Kleinhof); als Stellvertreter Gustav Knischewski und Wilhelm Kulessa

Am Nachmittag des Kreistreffens hatten viele Treuburger Gelegenheit, bei unserem Experten in Lastenausgleichsangelegenheiten, Erich Zollenkopf, Rat und Hilfe in schwierigen Fragen zu erhalten. Treuburger Ansichtspostkarten, der „Treuburger Bildband", Kreis- und Ostpreußenkarten wurden in der Schreibstube rege gefragt, auch manche Anschriften konnten vermittelt und Anfragen beantwortet werden.

Eine gute Kapelle spielte ab 15 Uhr zum Tanz, dem fleißig von jung und alt gehuldigt wurde.

Wehlau

Wer erinnert sich noch?

Liebe Landsleute, insbesondere des Kirchspiels Starkenberg! Unser geschäftlich sehr rühriger Landsmann Bartnick, nun in 3354 Sievershausen/Solling lebend, müht sich seit Jahr und Tag, die Vergangenheit nicht der Vergessenheit anheimfallen zu lassen. Diesbezüglich hat er nun wieder einige Fragen, die ich an Sie, liebe Landsleute, durch unser liebes und einmaliges Ostpreußenblatt herantragen möchte. Unser Landsmann Bartnick würde sich sehr freuen, wenn ihm noch etwas über die Lehrer vor Kantor Wolt, über die Pfarrer vor Superintendent Kittlans und über die Forstmeister vor Forstmeister Ehrentreich mitgeteilt werden könnte. Wer waren die Vorgänger? Wann amtierten sie? Landsmann Bartnick entsinnt sich des weiteren einer versuchsweise durchgeführten Entwässerung der Zehlau (Naturschutzgebiet Zehlau-Bruch) so um 1870 herum. Ein Aktenstück, welches diese Materie behandelte, hat er mal in der Oberförsterei Gauleden in der Hand gehabt. Schließlich ist unser Landsmann Bartnick im Besitze von Reproduktionen von Starkenberg: Kirche, Schule, Taufbecken, Schmiede und Häusern usw., die er Interessenten zum Selbstkostenpreis gern abgibt. Für die Zusendung erbittet er Rückporto.

Liebe Landsleute, setzen Sie sich obiger Fragen wegen bitte direkt mit Herrn Bartnick ins Benehmen, damit für Sie und ihn kein Umweg entsteht.

August Strehlau, Kreisvertreter
75 Karlsruhe-West, Hertzstraße 2

Ostdeutsches Kulturgut auf der DLG-Ausstellung in Hannover

Die „Sammlung vertriebener Landfrauen", eine Vereinigung der Landfrauen aus den deutschen Ostgebieten und aus Mitteldeutschland, zeigte auf der 48. Ausstellung der DLG in Hannover deutsches Kulturgut aus dem Osten.

In Zusammenarbeit mit dem Bauernverband der Vertriebenen war der Sammlung vertriebener Landfrauen eine besondere Koje zur Verfügung gestellt worden. Hier wurden unter anderem schöne Holzschnitzereien aus Schlesien und dem Erzgebirge, Handwebereien aus Westpreußen und Schlesien, zum Teil über hundert Jahre alt, Bernsteinschmuck aus Ostpreußen, Schmuck der Gablonzer Schmuckindustrie, Gläser und Tonwaren aus Schlesien (Josephinenhütte und Bunzlau) und anderes mehr gezeigt.

Besonders dankbar aufgenommen wurde ein „Heimatarchiv" einer Schlesierin unter dem Motto „Was wissen Deine Kinder und Deine Enkel von Deiner Heimat?" Der Sinn war, gerade den Älteren der Vertriebenen dazu anzuregen, aus noch vorhandenem eigenem Bildmaterial, aus Kalenderbildern, Zeitungsausschnitten usw. ein zunächst auf die eigene engere Heimat und die Familie zugeschnittenes Archiv zu schaffen, um den Nachkommenden einen Einblick in die Heimat zu geben.

Spätaussiedler in Hessen

Seit Kriegsende hat das Bundesland Hessen mehr als 1 260 000 Menschen aufgenommen. Davon sind 900 000 Heimatvertriebene aus den ostdeutschen Provinzen. 360 000 kamen als Flüchtlinge aus der sowjetisch besetzten Zone und aus Ost-Berlin. In den beiden letzten Jahren kamen außerdem 2802 Männer, Frauen und Kinder als sogenannte Spätaussiedler aus Ost- und Westpreußen und aus Pommern in hessische Städte und Dörfer. Das geht aus einer Mitteilung der hessischen Landesregierung in Wiesbaden hervor.

Durch Umschreibung der im Notaufnahmeverfahren ausgesprochenen Einweisungen in die Länder der Bundesrepublik sind in den Jahren von 1954 bis 1959 über 6000 Spätaussiedler und Sowjetzonen-Flüchtlinge, die zunächst in andere Bundesländer eingewiesen waren, nach Hessen übernommen worden.

Für begabte Spätaussiedler und Flüchtlinge aus der Sowjetzone hat Hessen Vorstudienkurse eingerichtet. Zur Zeit werden drei solcher Kurse von siebzig jungen Menschen besucht, die damit ihre Reife zum Hochschulstudium an hessischen Universitäten nachholen. Die Einrichtung weiterer Vorstudienkurse ist vorgesehen.

Aufschlußreich ist auch die Tatsache, daß in Hessen bisher rund 700 000 Vertriebenenausweise (A und B) von den Behörden ausgestellt worden sind.

Im Rahmen des bereits seit Jahren laufenden Hessenplanes wurden für Heimatvertriebene insgesamt 41 725 Arbeitsplätze neu geschaffen und auch erhalten. Die dafür erforderlichen Finanzierungshilfen gab das Land der Industrie und dem ansässigen Handwerk. -jop-

Mittel gegen Wohnungsnot

Allenstein - Obwohl in Allenstein jedes Jahr neue Wohnräume gebaut werden, scheine sich die Wohnungslage nicht bessern zu wollen, stellt „Glos Olsztynski" fest. Neuerdings habe man sogar die offizielle Wohnraumnorm von neun auf sechs Quadratmeter pro Person gesenkt, doch auch das habe nicht viel genützt. Nun wollen die polnischen Verwaltungsbehörden rigoros die Mieten für jeden über der Norm liegenden Quadratmeter Wohnraum erhöhen. Jeder zusätzliche Quadratmeter soll künftig, außer dem festgelegten Mietpreis, mit 30 Zloty belegt werden. Die Zulässigkeit dieser Methode soll vom Innenministerium in Warschau entschieden werden. jon

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 42. Postscheckkonto 96 05.

Heimatkreisgruppen

Osterode: Das Kreistreffen in Osterode (Harz) ist auf den 13. September vorverlegt worden. Die Hamburger Gruppe fährt bereits am 12. September, voraussichtlich um 9 Uhr ab Kirchenallee, gegenüber dem Hauptbahnhof. Fahrtkosten 15,— DM. Wir laden alle Landsleute zu dieser Fahrt ein und bitten um Anmeldung bis 1. August an Landsmann H. Pichottky, Hamburg 19, Sophienallee 32 b. Die Fahrt gilt erst dann als gebucht, wenn der Fahrpreis auf das Konto Irmgard Eckert, Heimatkreisgruppe Osterode, mit dem Vermerk „Busfahrt" bei der Neuen Sparkasse von 1864 Nr. 42/33 987 eingezahlt ist. Quartierwünsche sind direkt an das Reisebüro Osterode (Harz) zu richten. Die ausgegebenen Quartierscheine sind bis 8. Juli (letzter Termin) ausgefüllt zurückzugeben.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, 28 Bremen, Sögestraße Nr 46.

Bremen-Stadt — Am 11. Juli, 20 Uhr, Heimatabend im Kolpinghaus. Lichtbildervortrag von Frau Wollschläger: „Masuren im Zauber der Farben und im Spiegel der Dichtung". — Am 16. Juli, 16.00 Uhr, Munte II, Treffen der Frauen mit der Frauengruppe Bremerhaven. — Treffen der Jugendgruppe jeden Donnerstag um 20 Uhr im Kolpinghaus.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissenstraße 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Düren — Der letzte Heimatabend stand im Zeichen des Sommerliedes und des Tanzes. Heimatlieder und Heimattänze verschönten den Abend. In froher Stimmung saßen alt und jung mehrere Stunden beisammen. — Der nächste Heimatabend wird am Sonnabend, 18. Juli, 19.30 Uhr, im Lokal Zur Altstadt, Steinweg 8, stattfinden.

Düsseldorf — Am 11. Juli, 14.30 Uhr, Ausflug zum Mustergut Bruchhausen und Hubbelrath (mit Führung und Vortrag). — Am 27. Juli, 18.30 Uhr, Vorstandssitzung im Haus des deutschen Ostens, Zimmer 612. — Bei schönem Sommerwetter unternahm die Gruppe vom Bahnhof Hösel aus einen Waldspaziergang.

Herford — Am 15. Juli, 15 Uhr, Amselplatz, gemeinsamer Spaziergang der Frauengruppe zum Café Waldesrand (Stranghöner).

Köln — Die Kreisgruppe trifft sich am Mittwoch, 15. Juli, 20 Uhr, in der Gaststätte Oellig, Neußer Straße 87, an der Agneskirche (Linien 9, 10, 11 und 12). — Im Monat August fällt die Zusammenkunft aus, auch die Frauengruppe trifft sich erst im Monat September.

Wanne-Eickel — Gedenkfeier der Kreisgruppe am 11. Juli, 19 Uhr, in der „Flora-Marzina", an der Rathausstraße, anläßlich der 44. Wiederkehr des Abstimmungstages in Masuren. Der Bedeutung dieses Tages entsprechend wird die Kreisgruppe ihre erste Fahne weihen. Die Veranstaltung wird in einem größeren Rahmen stattfinden, da Rat und Verwaltung der Stadt sowie alle Landsmannschaften und ostdeutschen Heimatvereine vertreten sein werden. Festredner: Erich Grimoni. Alle Landsleute aus nah und fern sind herzlich eingeladen.

Warendorf — Im Monat Juli findet ein Treffen der Frauengruppe nicht statt.

NIEDERSACHSEN

Gruppe Süd: Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Platz 3, Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17, Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr 2 620.

Königsberger Treffen in Göttingen

Nach bisher vorliegenden Meldungen verspricht das Treffen der Stadtgemeinschaft Königsberg am 12. und 13. September in Göttingen sehr eindrucksvoll zu werden, vielleicht bedingt durch die günstige Verkehrslage der Stadt.

Zu Sondertreffen wollen sich bereits am 12. September viele Gruppen in der Leinestadt zusammenfinden, die je nach Teilnehmerzahl auf die reservierten Räumlichkeiten verteilt werden können. Genaue Anweisungen werden später erfolgen.

Für das Haupttreffen am Sonntag, 13. September, stehen sämtliche Räume der neuerbauten Stadthalle den Gästen zur Verfügung. Die kurze Entfernung bis zum Göttinger Ehrenmal gibt Gelegenheit, um 11 Uhr an der Feier, die mit dem Geläut der Silberglocke des Königsberger Doms eingeleitet wird, teilzunehmen. Pfarrer Link, der mit Königsberg besonders verbunden ist, wird die Andacht für die evangelische Gemeinde halten, und General der Artillerie a. D. Tomaschki, ebenfalls mit Königsberg verbunden, wird die Totenehrung vollziehen.

Nach der Mittagspause begeht die Stadtgemeinschaft eine Sonderfeier um 14 Uhr in der großen Aula der modernen Pädagogischen Hochschule, Waldstraße 26, bei der Reinhold Rehs, 1. Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Königsberg (MdB), Vizepräsident des BdV und Präsident des Norddeutschen Kulturwerkes, die Festrede halten wird. Streichmusik und Gesangvorträge des Northeimer Ostpreußen-Chors sollen die Feierstunde umrahmen. Anschließend gemütliches Beisammensein in der Stadthalle, in der auch getanzt werden soll, bis etwa 24 Uhr. Die Patenstadt Duisburg wird bereits am Vormittag dort eine Auskunftsstelle einrichten.

Bersenbrück — Die Kreisgruppe setzt zum Bundestreffen der Königsberger am 13. September in Göttingen einen Bus ein. Abfahrt 5.20 Uhr vom Kreishaus. Der Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt beträgt 16,— DM. Anmeldungen ab sofort bis spätestens 20. August bei Oberinspektor Erich Rosin, Bersenbrück, Franz-Hecker-Straße 27. Fahrpreis bei Anmeldung erbeten. Zu ihrer Kreisdelegiertentagung hatte die Kreisgruppe im Hotel Schmutte einen außergewöhnlichen Gast — Slawa Stetzko, die Gattin des Präsidenten des Zentralkomitees der antibolschewistischen Nationen, die aus München gekommen war, um über „Nationale Revolution in allen unterjochten Völkern" zu sprechen. Fredi Jost, der die Tagung leitete, konnte eine große Zahl von Ehrengästen begrüßen. Er gab seiner Freude über den starken Besuch der Jugend Ausdruck. Frau Stetzko begrüßte es, vor Preußen sprechen zu dürfen, vor Menschen, deren Heimat, gleich der Ukraine, im Osten läge und denen eine gleiche, wahrhaft europäische Kultur eigen sei. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker, mit dem die deutsche Politik weitgehend operiere, müsse in den meisten Fällen zur Farce werden, nämlich dort, wo die abgetrennten Gebiete von einem ständig wachsenden russischen Zustrom unterwandert würden. Wie würde sich wohl das Selbstbestimmungsrecht in Ostpreußen auswirken, wenn dort kaum noch Ostpreußen lebten? Erst müsse das Land befreit werden — dann erst müsse die Bevölkerung entscheiden, unter welcher Regierung sie leben wolle. Die Referentin schilderte die antibolschewistischen Demonstrationen anläßlich der Skandinavienbesuches Chruschtschews, die weltweites Aufsehen — sehr zum Mißbehagen des Besuchers — erregt hätten. Das Zentralkomitee verteidige grundsätzlich das deutsche Problem, so führte die Rednerin aus, ohne jedoch ein unterdrücktes Volk gegen das andere auszuspielen. Als Gegenleistung forderte sie, die Deutschen sollten sich in gleicher Weise für die ukrainische Frage einsetzen, überhaupt für die Befreiung der östlichen Völker. Aus diesem Grunde hielt sie die Einschaltung der Landsmannschaften in eine gemeinsame Außenpolitik für wünschenswert und schloß mit dem Ausruf: „Unsere Sache ist nicht verloren, aber wir dürfen nicht tatenlos danebenstehen!" Die Ausführungen von Frau Stetzko wurden mit starkem Beifall bedacht. — Die Delegiertenversammlung beschloß, zum Bundestreffen der Königsberger und zur Ehrenmahlsfeier am 13. September in Göttingen einen Bus einzusetzen. Nähere Einzelheiten werden in Kürze bekanntgegeben. Ferner wurde der Ostpreußentag für Niedersachsen-West am 7. November in Delmenhorst besprochen, zu dem die Kreisgruppe Bersenbrück gleichfalls einen Bus einsetzen wird.

Bramsche — Die Kreisgruppe setzt zum Bundestreffen der Königsberger am 13. September in Göttigen einen Bus ein. Abfahrt 5.40 Uhr früh vom Bramscher Kirchplatz. Der Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt beträgt 15,— DM. Anmeldungen ab sofort bis spätestens 20. August bei Oberinspektor Breszіewski (Amtsgericht) und Ehepaar Pautz (Schlepruper Straße). Der Fahrpreis ist bei der Anmeldung sofort zu entrichten. In der Jahreshauptversammlung wählte die Gruppe den Vorstand wieder. Für Frau Hertha Ewert, die auf eigenen Wunsch ausscheidet, wurden Georg Schwandt und Alfred Grube als Beisitzer in den erweiterten Vorstand berufen. Danach wurde der Film vom Bundestreffen 1963 vorgeführt. Philipp Brosziewski sprach über den Bonner Kongreß der ostdeutschen Landsmannschaften.

Hildesheim — Die Gruppe unternahm einen Omnibusausflug in den Harz, der über Seesen, Osterode, Bad Lauterberg nach Bad Harzburg führte. Dort traf sich die Gruppe im neuen Kurhaus mit Angehörigen der Landsmannschaften Pommern, Schlesien und Weichsel-Warthe zur Kaffeepause. Der Stadtbesichtigung folgte ein Heimatabend, bei dem Kurdirektor Kessler die landsmannschaftlichen Gruppen herzlich willkommen hieß. Mit heimatlichen Erzählungen erinnerte Prof. Dr. Wilhelm Menzel an die Zeit daheim, dann zeigte die Musik- und Tanzgruppe des Harzklubs ihr Können. Zum Schluß dankte der Hildesheimer BdV-Vorsitzende Flemming allen Mitwirkenden.

Osnabrück — Am 26. Juni sprach im zweiten Programm des Norddeutschen Rundfunks in der „Rundschau am Abend" Fredi Jost über gesamtdeutsche Aufgaben, heimatpolitische Zielsetzungen und Erfassung der Jugend im Sinne gesamtdeutschen Bewußtseins.

Quakenbrück — Die Kreisgruppe setzt zum Bundestreffen der Königsberger am Sonntag, 13. September, in Göttingen, das mit einer Feierstunde am Ehrenmal verbunden wird, einen Bus ein. Abfahrt 5 Uhr früh Quakenbrück (Merschland, Postschule), 5.05 Uhr Bahnhof. Der Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt beträgt 17,— DM. Anmeldungen ab sofort bis spätestens 20. August in den Fleischwarengeschäften Albutat. Der Fahrpreis ist bei der Anmeldung sofort zu entrichten.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon-Nr. 33 67 11. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

München — Die ostpreußische Jugendgruppe aus Osnabrück, die einen vierzehntägigen Urlaub in Österreich verbracht hatte, machte auf der Rückreise einen Tag Rast in München. Landesjugendwart Klaus Saborowsky machte mit der Jugendgruppe einen kleinen Stadtbummel von der Bavaria, zum Liebfrauendom, zum Alten Peter, zur Residenz und zum Englischen Garten. Natürlich wurde auch dem Hofbräuhaus ein Besuch abgestattet. Ganz besonderes Interesse hatten die Jugendlichen für die Theatinerkirche und die vielen schönen Münchner Brunnen. Am Abend konnten die Jugendlichen alle bei ostpreußischen Familien Quartier finden. Die Landesjugendführung möchte sich herzlich für die freundliche Aufnahme der Jugendlichen bedanken.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 37 03.

Michelstadt — Zu dem Treffen der Ost- und Westpreußen in Stockheim war für den verhinderten Landesgruppenvorsitzenden Konrad Opitz der Landesschatzmeister Otto Schäfer (Gießen) gekommen. So lange wir noch in dem Provisorium Bundesrepublik leben und uns der Rechtsanspruch auf Selbstbestimmung vorenthalten wird, sagte er, hätten die Landsmannschaften nach wie vor die Aufgabe, den heimatlichen Zusammenhalt zu bewahren, das preußische Erbe bewußt zu erhalten und kulturpolitisch tätig zu sein. Kreisgruppenvorsitzender Willi Kalisch-Beerfelden und Frau Luise Fech-Erbach bemühten sich um den geselligen Teil des Nachmittags, zu dessen Gelingen auch Kinder mit ostpreußischen Gedichten und gemeinsamem Gesang beitrugen.

SAARLAND

1. Vorsitzender der Landesgruppe: Willy Ziebuhr, 66 Saarbrücken 2, Neunkircher Straße 63. — Geschäftsstelle: Völklingen (Saar), Moltkestraße 61, Telefon 34 71 (Hohlwein).

Die „Gemeinschaft Junges Ostpreußen" trifft sich am Sonntag, dem 12. Juli 1964, in der Geschäftsstelle Völklingen um 15 Uhr.

Anläßlich des Tages der deutschen Einheit hat die Landesgruppe in den Dörfern und Städten des Saarlandes Mahnschilder „drei-geteilt? Niemals!" aufgestellt. Die Enthüllung des ersten Mahnschildes in Saarbrücken wurde vom Minister für Arbeit und Sozialwesen, Paul Simonis, unter großer Beteiligung der Vertriebenen und Einheimischen vorgenommen. Landesvorsitzender Willi Ziebuhr sagte in seiner Begrüßungsrede, daß die Vertriebenen niemals mit dem Unrecht der Dreiteilung Deutschlands einverstanden sein werden. — Bei den letzten beiden Treffen der Frauengruppe wurde von Herrn John ein Vortrag über moderne Raumpflege gehalten. Die Teilnehmerinnen erhielten manchen wertvollen Rat, wie die Hausarbeiten rasch und sauber erledigt werden können. — Eine Sommerfahrt führte mit zwei Omnibussen zur Besichtigung der Stadt Strasbourg und der Hochkönigsburg im Elsaß.

Bundestreffen der Westpreußen

Das Bundestreffen der Landsmannschaft Westpreußen findet am 11. und 12. Juli in Dortmund statt. Bei einer Feierstunde am 11. Juli um 17 Uhr im Festsaal des Restaurants Korne werden die Westpreußischen Kulturpreise 1963 und 1964 an Professor Dr. Wolfgang La Baume und Professor Dr. Hans Schmauch überreicht. Die Festansprache hält der Arbeits- und Sozialminister des Landes Nordrhein-Westfalen, Konrad Grundmann. Den Höhepunkt bildet am Sonntag um 10.30 Uhr eine Kundgebung in der Westfalenhalle. Dabei spricht neben Bundesvertriebenenminister Ernst Lemmer auch Reinhold Rehs, MdB, Vorsitzender des Bundestagsausschusses für Heimatvertriebene, Vizepräsident des BdV und stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen.

XII. Traditionstreffen der ostdeutschen Leichtathleten in Berlin

80 Ostpreußen mit dem Heimatwappen

Die Traditionsgemeinschaft des ostpreußischen Sports hat mehr als 150 Ausschreibungen für die ostdeutschen Kämpfe im Rahmen der Deutschen Leichtathletikmeisterschaften vom 7. bis 9. August in Berlin an alle erfaßten Leichtathleten mit guten Leistungen versandt. In allen Klassen, mit Ausnahme der weiblichen Jugend A (Jahrgänge 46/47) sowie der männlichen Jugend B (Jahrgänge 48/49), für die noch Verstärkungen erwartet werden, ist Ostpreußen für die Wettkämpfe gut gerüstet. Etwa 80 Aktive mit dem Ostpreußenwappen auf der Brust werden die Heimat auf dem grünen Rasen und auf der Aschenbahn würdig vertreten.

Am Freitag, 7. August, werden von 9 bis 13.30 Uhr die Kämpfe auf dem Dominicus-Sportplatz in Schöneberg wie schon 1956 und 1960, damals noch unter Führung des 1960 verstorbenen Dr. Herbert Schmidtke-Königsberg, abgewickelt. Für die Männer der allgemeinen Klasse sind 100-, 400-, 1000- und 3000-m-Läufe, Weit- und Hochsprung, Kugelstoßen und Speerwerfen, 4 mal 100-m-Staffeln für Vereine (Allenstein 1910 und Asco Kbg.) und Verbände sowie ein Mannschaftsfünfkampf ausgeschrieben. Die Frauen dieser Klasse messen sich über 100 m, Weitsprung und Kugelstoßen, gleichzeitig als Dreikampf. In den Altersklassen I bis V geht es je nach Alter über 50, 75 oder 100 m, 800 m statt der bisherigen 1000 m, Weitsprung, Kugelstoßen, Dreikampf und Mannschaftsvierkampf, da man die von Ostpreußen schon neunmal hintereinander gewonnene Traditionsstaffel um den Dr.-Danz-Wanderpreis gestrichen und dafür eine kombinierte Staffel für alt und jung geschaffen hat. Nur, falls die jüngeren ostpreußischen Läufer nicht durch die etwa drei oder vier 100-m-Läufe an einem Vormittag überfordert werden, wird Ostpreußen auch die verjüngte Traditionstaffel laufen.

Die ostpreußische Jugend, die nicht mehr in der Heimat geboren ist, startet für Jungen und Mädchen in den Klassen A (46/47) und B (48/49) über 100 m, Weitsprung, Kugelstoßen und Dreikampf. Dazu kommt ein 1000-m-Lauf für die männliche A-Jugend und eine 4 mal 100-m-Staffel für Verbände.

Von den alten ostpreußischen Meistern werden Blask-Lötzen (54), Fritsch-Darkehmen (53), Ziermann-Allenstein (40) und Pohl-Allenstein (35) dabei sein. Auch Hilbrecht (49), der mehrere Jahre als Studienrat in Athen weilte, hofft man nach drei Jahren Pause wieder am Start zu sehen.

Im Olympiastadion kämpfen die ostpreußischen Spitzenkönner um Meistertitel und Plätze, die für die Ausscheidungen für Tokio von größter Wichtigkeit sind. Manfred Kinder (800 m), Jochen Reske (400 m), Willimczik (110 m Hürden), aber auch Ameli Koloska-Isermeyer, die mit über 54 m die Olympianorm im Speerwerfen schaffte, Ulonska (200 m) und Philipp (5000 oder 3000 m Hindernis) u. a. haben die größten Chancen.

Die Vorbereitungen sind in vollem Gang. Mit der kräftigen Hilfe der Kreisgemeinschaften und der Patenstädte in Verbindung mit der Landsmannschaft Ostpreußen und der Bereitschaft der Aktiven sollte es gelingen, die Wettkämpfe und das Wiedersehenstreffen in Berlin für alle zu einem schönen Erlebnis werden zu lassen.

Weitere Ausschreibungen für die Wettkämpfe können noch sofort beim Sportwart der Ostpreußen, W. Geelhaar, 328 Bad Pyrmont, Th.-Franke-Straße Nr. 1, Tel. 23 23, angefordert werden, an den auch Neuanmeldungen zu richten sind.

Karl-Heinrich v. Groddeck war mit dem Ratzeburger Achter in Moskau. Die Siege im fast sicheren deutschen Tokio-Achter in Moskau gegen starke russische Boote und Ost-Berlin haben die Kraftprobe noch ungeklärt gelassen, da der russische Wilna-Achter, der die Ratzeburger 1963 zweimal besiegen konnte, nicht am Start war. So bleibt die Spannung bis Tokio. Der Ostpreuße v. Groddeck und der Schlesier Bittner sind die beiden einzigen Ruderer im Achter, die schon 1960 den Olympiasieg erruderten.

Olympiakandidat Splieth segelte am gleichmäßigsten. Bruno Splieth, Tolkemit/Kiel, war in der Starbootklasse auf der Kieler Förde mit nur einem Tagessieg der beste Segler und wurde Gesamtsieger in dem internationalen Feld vor Schweden und Finnland.

Kinder und Willimczik fehlten beim Länderkampf. Die Nationalmannschaft mußte auf die verletzten Ostpreußen im 800-m-Lauf und über 110 m Hürden verzichten. Jochen Reske, von seiner Hochform noch entfernt, lief als Schlußläufer der siegreichen 4 mal 400-m-Staffel, während Klaus Ulonska in der B-Staffel über 4 mal 100 m eingesetzt wurde, aber auch noch nicht seine Bestzeiten von 10,4 und 20,9 Sek. erreicht hat.

Dieter Bogatzki schärfster Konkurrent für Kinder. Der 22jährige Mainzer Student, aus Konitz stammend, verbesserte sich vom Vorjahr von 1:50,1 über 800 m in Lübeck auf 1:47,7 Min. und erreichte nicht nur erneut die Olympianorm, sondern übertraf auch Kinders Bestleistung um $^{2}/_{10}$ Sek. Nach dem deutschen Rekordhalter, dem Westpreußen Paul Schmidt (33), stehen mit Kinder und Bogatzki zwei Ostdeutsche mit an der Spitze der deutschen 800-m-Läufer.

Frauenspeerwurf über 54 m durch Ameli Koloska-Isermeyer. Mit 54,04 m (Olympianorm 51 m) glänzte die junge, aus Zoppot stammende Speerwerferin in Lüneburg und steht mit dieser Leistung an vierter Stelle 1964 in Deutschland.

Lutz Philipp (24), Asco Kbg./Lübeck mit Olympianorm über 5000 m. Der Königsberger, der mit 8:50,2 Min. erst vor kurzem den ostdeutschen Rekord über 3000 m Hindernis verbesserte, schaffte mit genau 14 Minuten die erforderliche Norm. Doch gerade über seine beiden Spezialstrecken hat er für Tokio schwerste Gegner!

Hermann Salomon (26) Deutscher Hochschulmeister. Der Danziger Speerwerfer, mit 82,19 m den ostdeutschen Rekord haltend (Deutscher Rekord 82,48 m), wurde mit 77,36 m in Göttingen erneut Hochschulmeister 1964. Vor 35 Jahren warf Herbert Molles, VfK Kbg., beim „Nationalen" 1929 in Lötzen mit 64,91 m neuen deutschen Rekord.

W. Ge.

Fliegen über Land und Haff

Ehemalige Ostpreußenflieger trafen sich in Egelsbach

Egelsbach, ein kleiner Ort zwischen Darmstadt, Offenbach und Frankfurt, hat eine besondere Anziehungskraft für Motor- und Segelflieger einen weithin bekannten Sportflugplatz. Auf ihm treffen sich in der Regel alljährlich die ehemaligen Flieger und Flugfreunde aus Ostpreußen. Mittelpunkt ist die Flugplatzgaststätte „Bimbes", geführt von Benno Hurttig, der lange in Ostpreußen als Fluglehrer wirkte. Hier herrscht immer jenes Fluidum, das der Sportflieger kennt und so sehr schätzt. Auch der die meiste Zeit auf drei Beinen humpelnde Flugplatzhund fehlt nicht. Er wurde zwar auf den Namen „Schnaps" getauft, doch hört dieser schon leicht ergraute Köter einer nur schwer zu bestimmenden Rasse höchst selten auf diesen gar nicht unangebrachten Namen. Vielleicht liegt es daran, daß das Wort Schnaps zu oft fällt. Schnaps ist, nebenbei gesagt, genau so wie jeder andere Flugplatzköter, ein begeisterter Mitflieger, also ein „Franz". Die Zahl seiner Flugstunden läßt manchen Flugbesessenen vor Neid erblassen.

Es ist daher kein Wunder, daß sich immer wieder die Männer, die einst in unserer Heimat so gern den Steuerknüppel in die Hand nahmen oder sonstwie Flugplatz- und Höhenluft besonders liebten, dort einfinden. Das zehnte offizielle Treffen brachte in diesem Jahr eine Rekordzahl von Teilnehmern, die einzeln oder geschlossen aus allen Richtungen kamen. Das Händeschütteln und Schulterklopfen der alten Piloten, die sich zum Teil seit zwanzig Jahren nicht mehr gesehen hatten, wollte kein Ende nehmen. Flieger waren schon immer ein besonderes Völkchen mit besonderen Erlebnissen; kein Wunder, daß diese das überwiegende Gesprächsthema bildeten. Gar manches Kameraden wurde gedacht, der heute nicht mehr unter den Lebenden weilt.

Ein — man kann schon sagen seltenes — Ereignis war das Treffen von Teilnehmern am Deutschlandflug 1934 der Ostpreußen-Fliegerstaffel. In der Zeit vom 20. bis 24. Juli 1934, also fast auf den Tag genau vor 30 Jahren, startete die Staffel von Devau nach Berlin-Tempelhof, um von dort wieder im Rahmen des Sternfluges am ersten Tage die Etappe Berlin—Königsberg und zurück zu fliegen. Am zweiten Tag ging der Flug nach Schlesien, am dritten wurde die Strecke Berlin—Flensburg und zurück erledigt. Der Sternflug endete dann am letzten Tag mit dem Flug nach München und Salzburg mit Rückkehr nach Tempelhof. Die zurückzulegenden Strecken hatten jeweils Längen von 1200 bis 1500 Kilometer.

Die Aufgabe für Orter und Piloten sah wie folgt aus: Auf einzelnen Teilstrecken waren auf bis zu 10 Kilometer Abstand von den geradlinigen Kursen Abwurfstellen eingerichtet, die gefunden werden mußten. Hier sollten dann in weniger als 100 Meter Höhe Meldebeutel abgeworfen werden. Für Ausfälle bekam die Staffel Strafpunkte. Weitere Schwierigkeiten entstanden durch eingelegte Zwangswendepunkte und Zwangslandungen, die geschlossen bewältigt werden mußten. Die Piloten mußten darauf achten, daß die Staffel auch wirklich geschlossen ankam. Vom Überfliegen des Zielbandes der ersten bis zur letzten Maschine durfte die Zeit von 18 Sekunden nicht überschritten werden.

Es gelang den Ostpreußen-Fliegern, in diesem Sternflug an die Spitze zu kommen, trotz der hohen Anforderungen, die das Kurshalten über dem unterschiedlichen Gelände und die verschiedenen Wetterlagen an die Besatzungen stellten.

In Devau lag die Bodenorganisation in Händen des damaligen Polizeimeisters Mirbach, der heute in Tönning/Eider als pensionierter Beamter der Luftaufsicht lebt, leider aber nicht zum Treffen nach Egelsbach kommen konnte.

Nicht minder interessant war das Zusammentreffen der drei Segelflieger, die 1933 die Segelflugschule Korschenruh als erste geschlossen „einflogen". Nach über 30 Jahren begegneten sich die Piloten E. Kristan, Fuhr und Ruhnke, die in den auf unserem Bilde gezeigten Maschinen in der Luft hängen, wieder einmal auf festem Boden. Übrigens flog kurz nach der Eröffnung der Schule Korschenruh Kurt Schmidt, Student in Königsberg, Weltrekord. Er blieb mit seiner Maschine über 33 Stunden in der Luft, also nahezu die gleiche Zeit, die Lindbergh für die Überquerung des Ozeans benötigte. Der Dauerflug-Weltrekord im Segeln am Hang bestand lange Zeit. Erst von den Franzosen und dann von Jachtmann in Brüsterort wurde er auf 55 Stunden geschraubt.

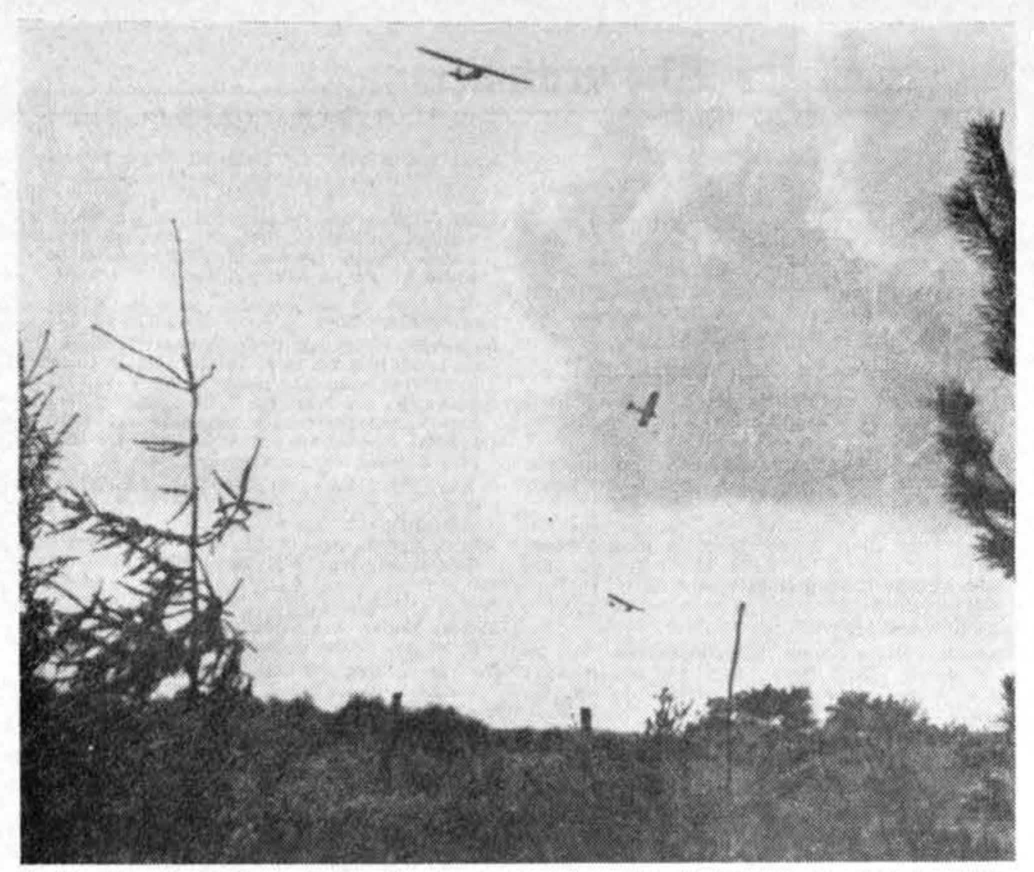
In Korschenruh zu fliegen, stundenlang am Hang zu segeln, bedeutete für manchen Segelflieger Höhepunkte; passieren konnte nicht viel, wenn man genau auf Richtung und Stärke der Haffwellen achtete. Fing der Wind an zu drehen oder nachzulassen, merkte man das frühzeitig am Verlauf der Wogen, so daß man immer noch die Landestelle erreichen konnte. Allerdings erreichte der eine oder andere Flugschüler nicht mehr den Landeplatz und mußte im Haff „wassern", an sich eine harmlose Angelegenheit, die meist in fröhlicher Runde abgefeiert wurde.

Einen tragischen Beigeschmack hatte der Erfahrungsaustausch der letzten Flieger von Pillau. Sie starteten mit ihren Sport- und Schulflugzeugen im allerletzten Augenblick in der Nähe von Pillau westwärts. Infolge eines falschen Befehls, der besagte, daß jedes nach Westen fliegende Flugzeug als feindliches zu betrachten sei, wurden die letzten Flieger von Pillau von der eigenen Luftabwehr unter stärkstes Feuer genommen. Dabei wurde eine Besatzung abgeschossen und versank in der Danziger Bucht, während eine andere Maschine, die näher an der Nehrung flog, gerade noch gerettet werden konnte. Allerdings vermutete man in der Besatzung Spione, und es kam fast zu Handgreiflichkeiten, ehe es Pilot und Begleiter gelang nachzuweisen, daß sie sich bis zum letzten Augenblick in Pillau für die Flüchtlinge einsetzten.

Nach einem gegebenen Befehl sollten nämlich alle Flugzeuge in Pillau vernichtet werden. Diesem Befehl kamen jedoch die Ostpreußenflieger nicht nach. Sie setzten sich buchstäblich bis zur letzten Minute und bis zur Erschöpfung für den Rücktransport der vielen Flüchtlinge in Pillau ein. Hier ging Menschenpflicht über einen unsinnigen Befehl. Über das Ausharren und Helfen der ostpreußischen Flieger während der Katastrophe in Pillau wird später einmal berichtet werden müssen.

Für alle, die zum Jubiläumstreffen nach Egelsbach kamen, waren die Tage ein Erlebnis, das nicht nur den Beteiligten vertraute Klänge aus der Heimat brachte, sondern auch manche schöne Erinnerung an wunderschöne Zeiten vermittelte.

Curt Möbius



In Korschenruh am Hang war das Segeln ein besonderer Genuß. Hier hängen drei Segelflugzeuge in der Luft, die 1933 zur Eröffnung der Segelflugschule einen Gruppenflug vorführten. Die damaligen Piloten Kristan, Fuhr und Ruhnke trafen sich dreißig Jahre später in Egelsbach.



Wenn in Devau etwas los war, strömten die Königsberger in Massen zum Flugplatz. Das Interesse für das Flugwesen war in Ostpreußen immer besonders groß, sei es am Motor- oder Segelflugsport. Unser Krauskopfbild aus dem Jahre 1934 zeigt manchen Königsberger, als er noch dreißig Jahre jünger war. Jedenfalls klappte es stets mit der Organisation, wenn auch die Straßenbahn nach Devau an solchen Tagen nicht alle Menschen fassen konnte; es kam jeder wieder nach Hause. Topfhüte scheinen bei den Damen damals große Mode gewesen zu sein.



Die Ostpreußenstaffel beim Deutschlandflug 1934 überfliegt geschlossen die Ziellinie in Berlin-Tempelhof. Eine Gruppe von jeweils 7 Maschinen vom Typ Heinkel „Kadett" mußte das Zielband innerhalb von höchstens 18 Sekunden zwischen der vorderen und der hinteren Maschine überflogen haben. Wurde die Zeit überschritten, gab es Strafpunkte. Die Heinkel-Kadett vom Typ He 72 D konnten eine Geschwindigkeit von 184 Stundenkilometern erreichen.

Neue Heimat für 75 Ermländer Bauern

Pastor Scheperjans will sie bei Cloppenburg schaffen

Der Plan des katholischen Lagerpfarrers von Friedland, Pastor Scheperjans, bei Cloppenburg eine neue Siedlung für Bauern aus dem ostpreußischen Ermland zu bauen, nimmt feste Formen an. In diesen Tagen unterrichteten sich auf Einladung von Pastor Scheperjans 75 Ermländer Bauern aus allen Teilen des Bundesgebietes im Kolpinghaus in Cloppenburg über die Voraussetzungen für die Ansiedlung. Ihnen wurde mitgeteilt, daß sie als Geschenk tausend Quadratmeter Land erhalten sollen und außerdem noch einen Morgen Land pachten können.

Bei der Besichtigung des Siedlungsgeländes äußerten sich die Ermländer Bauern — sie sind ausschließlich katholischen Glaubens — befriedigt über die Möglichkeiten einer Ansiedlung in Nebenerwerbssiedlungen. An der Aussprache nahmen auch der Kapitular-Vikar des Ermlandes, Hoppe, sowie Vertreter der Niedersächsischen Landgesellschaft teil, die das Siedlungsprojekt realisieren soll. Pastor Scheperjans ist auch der Initiator einer anderen Siedlung, die gegenwärtig im Bau ist.

Gut acht Kilometer von Göttingen entfernt drehen sich in der kleinen Gemeinde Angerstein die Betonmischer. Eine Tafel an der Baustelle verkündet: „Hier entsteht in Freiheit — Neu-Bösekendorf!" Der Name taucht aus der Erinnerung auf: Bösekendorf, das kleine Bauerndorf im Eichsfeld jenseits der Zonengrenze, machte am 2. Oktober 1961 Schlagzeilen in der Weltpresse. 53 Einwohner zogen mit einem Wagen in die Freiheit. Vom Acker weg, den schon Generationen bearbeitet hatten. Fast die Hälfte der Dörfler flüchtete aus Ulbrichts Herrschaftsbereich. Im Februar 1963 kamen dann 13 weitere Einwohner mit einem Schlitten über die Minenfelder.

Im Lager Friedland trugen die Bösekendorfer dem katholischen Lagerpfarrer Wilhelm Scheperjans die Bitte vor, in der Nähe ihrer alten Heimat zusammenzubleiben und angesiedelt zu werden. Schließlich waren sie ja auch zu Hause stets eine traditionsgebundene Gemeinschaft gewesen. Pfarrer Scheperjans versprach den Bösekendorfern spontan, ihnen eine neue Heimat zu schaffen. In über 50 000 Bittbriefen an die Freunde des Lagers Friedland brachte er das notwendige Geld zum Ankauf des Siedlungsgeländes zusammen. Rund 300 000 DM kamen in kleinen und großen Beträgen zusammen. In zwanzig Gemeinden in der näheren Umgebung suchte der Geistliche nach Land, und in Angerstein klappte es dann. 75 388 Quadratmeter kaufte der Pfarrer und schenkte das Land den Flüchtlingen. Die Grundstücke, die eine Fläche von 1500 bis 1900 Quadratmeter haben, werden als Nebenerwerbssiedlungen bebaut. Von den 35 Häusern, mit einer Wohnfläche von je 124 Quadratmeter, sind sieben als Kleinsiedlungen vorgesehen. Alle Häuser haben eine Einliegerwohnung. 70 Flüchtlingsfamilien werden in Neu-Bösekendorf eine neue Heimat finden. Die Gesamtkosten belaufen sich auf 3,5 Millionen DM. Am 4. Juni legten Bundesminister Ernst Lemmer und Bischof Heinrich Maria Janssen aus Hildesheim den Grundstein.

Neu-Bösekendorf entsteht in der Bundesrepublik, aber die Bösekendorfer sind in Gedanken in ihrer alten Heimat jenseits des Todesstreifens. Immer wenn sie Zeit haben, fahren sie zur Zonengrenze und schauen hinüber in ihr Dorf. Es gleicht einer Geisterstätte. Nur vereinzelt steigt aus den Schornsteinen der Rauch. Vor dem Dorf stehen drohend die Wachttürme. (NP)

Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

an — ben — ben — ber — berg — burg — da — ei — eis — ein — en — ge — ger — gin — grün — gu — im — ken — ling — le — le — lud — mer — mit — nach — nacht — no — san — se — ster — ten — ten — wigs.

Es sind elf Wörter der nachstehenden Bedeutung zu erraten. Bei richtiger Lösung nennen die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen eine ostpreußische Dichterin.

1. Snob; 2. Schmetterlingsblütler; 3. öffentliche Bankinstitute; 4. Schädlingslarve; 5. Fußbekleidung; 6. Zeitabschnitt; 7. Pflanze; 8. Stadt in Thüringen; 9. Erfinder der Buchdruckerkunst; 10. Stadt in Thüringen; 11. Stadt am Neckar.

Rätsel-Lösung aus Folge 27

Erde — Rose — Not — Save — Tinte — Wera — Ilka — Eta — Chur — Heer — Eichel — Rum — Torf.

Ernst Wiechert

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Gerwien, Marie, geb. Heidemann, aus Königsberg, Am Fließ 38 a, jetzt 34 Göttingen, Rosenwinkel 92, am 10. Juli.

zum 92. Geburtstag

Britt, Marie, geb. Brandt, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 62, Colonnenstraße 30/31, Altersheim, am 10. Juli.

zum 91. Geburtstag

Lask, Auguste, aus Schelasken (Zielasken), Kreis Lyck, jetzt 304 Soltau, Am Sandweg 2, bei Bartels, am 10. Juli.

Stanko, August, aus Blumental (Pientken), Kreis Lyck, jetzt 2903 Bad Zwischenahn, Am Brück 1, am 12. Juli.

Stegenwallner, Wilhelmine, geb. Bohnke, aus Königshagen, Kreis Elbing, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Detlefsen, in 242 Eutin, Markt 7, am 3. Juli. Die Gruppe Eutin gratuliert herzlich.

zum 90. Geburtstag

Cornelius, Oskar Gerson, Uhrmachermeister, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt bei seinem Sohn Guido in 633 Wetzlar, Schützenstraße 20, am 10. Juli.

Hellmer, Emilie, aus Bönkenwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 405 Mönchengladbach, Kabelstraße 32, am 12. Juli.

Hinz, Eduard, aus Schloßberg, jetzt 588 Traben-Trarbach, Obere Kaiserstraße 1, am 5. Juli. Vor fünf Jahren brach sich der Jubilar den Oberschenkel und muß seitdem das Bett hüten. Über Grüße zu seinem Geburtstag würde er sich sehr freuen.

Kopitz, Drogeriebesitzerin, aus Ebenrode, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Eva Haßler, in 43 Essen-Rellinghausen, Fasanenstraße 28.

Mathiscik, Luise Lina, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg und Rastenburg und Königsberg, jetzt 62 Wiesbaden, Mörikestraße 1, am 7. Juli.

Reuter, Franz, aus Bilden, Kreis Schloßberg, jetzt 2 Hamburg-Bramfeld, Schaftstrift 3, am 6. Juli.

Worm, Elise, geb. Güterbock, aus Palmnicken, Kreis Samland, jetzt bei ihrer Tochter Christel Hammer in 41 Duisburg-Ungelsheim, Am Finkenacker 145, am 12. Juli.

zum 87. Geburtstag

Marklein, Elisabeth, aus Königsberg, Selkestraße 23, jetzt bei ihrer Tochter Ursula Barczewski in 42 Oberhausen, Brücktorstraße 27, am 14. Juli.

zum 86. Geburtstag

Traska, Marie, aus Schwirgstein, Kreis Ortelsburg, jetzt 509 Leverkusen III, Moselstraße 21, am 16. Juli.

zum 85. Geburtstag

Bialowons, Karl, aus Rosenberg, Kreis Gerdauen, jetzt 465 Gelsenkirchen, Wilhelminenstraße 117, am 15. Juli.

Dallach, Margarete, aus Lyck, jetzt 237 Rendsburg-Büdelsdorf, Eschenweg 16, am 12. Juli.

Dannapfel, Ida, geb. Gehrmann, aus Wehlau, Markt Nr. 12, jetzt bei ihrem Sohn Gerhard in 798 Ravensburg, Mühlstraße 9, am 15. Juli.

Krause, Anna, geb. Falk, aus Kreuzburg, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter in 2358 Kaltenkirchen, Haus Schlesien, am 12. Juli.

Fischer, Wilhelmine, aus Zimmerbude, Kreis Samland, jetzt bei ihrer Tochter Grete Marlow in 23 Kiel, Muhliusstraße 57, am 14. Juli.

Günther-Rutecki, Margarete, aus Königsberg, Klapperwiese 7, jetzt bei ihrer Tochter Charlotte Friczewski in 852 Erlangen, Gebbertstraße 105, am 10. Juli.

Schöler, David, aus Pillau, Fabrikstraße 7, jetzt 2447 Heiligenhafen (Holstein), Am Lindenhof 9, am 7. Juli. — Im November 1963 konnte der Jubilar mit seiner Ehefrau Gertrude, geb. Wimmer, das Fest der Diamantenen Hochzeit feiern.

zum 84. Geburtstag

Runiello, Gottlieb, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt bei seiner Tochter Christel Vogel in 3321 Lengede, Vallstedter Weg 91.

Strehl, Johann, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 465 Gelsenkirchen-Horst, Schloßstraße 45, am 14. Juli.

zum 83. Geburtstag

Bernhardt, Luise, aus Königsberg, Lochstedter Straße Nr. 17, jetzt 1 Berlin 41, Birkbuschstraße 34e, am 12. Juli.

Milewski, Auguste, aus Stettenbach, Kreis Lyck, jetzt 585 Hohenlimburg, Unternahmerstraße 10, am 10. Juli.

Steckel, Leo, aus Pillau, jetzt 2223 Meldorf (Holstein), Heimathaus, am 6. Juli.

Wank, Friedrich, aus Niedersee und Ukta, Kreis Sensburg, jetzt 46 Dortmund-Hombruch, Am Spörkel 103, am 16. Juli.

zum 82. Geburtstag

Fidorra, Wilhelmine, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 5141 Ratheim, Kreis Erkelenz, Bernhard-Meurer-Straße 14 a, am 13. Juli.

Hoffmann, Fritz, Oberst a. D., aus Königsberg, Steinmetzstraße 24, jetzt 24 Lübeck, Rudolf-Groth-Str. 26, am 17. Juli.

Klischat, Auguste, aus Johannisburg, jetzt bei ihrem Sohn in 3515 Benterode, Kreis Hann. Münden, Haus Nr. 18, am 17. Juli.

Kornblum, Eduard, aus Mehlsack, Kreis Braunsberg, jetzt 2211 Bekmünde, Post Heiligenstedten, am 14. Juli.

Spies, Wilhelmine, geb. Lipowski, aus Eichberg und Neudorf bei Mühlen, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter Elsbeth Stockey in 563 Remscheid, Sedanstraße 85, am 10. Juli.

zum 81. Geburtstag

Dodenhöft, Meta, geb. Dodenhöft, aus Steegen, Danzig-Land, jetzt bei ihrer Tochter Lisbeth Gadowski in 72 Tuttlingen, Ziegelweg 11, am 1. Juli.

Jegustin, F., aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 7 Stuttgart-W, Hafenbergstraße 14, am 14. Juli.

Jelonnek, Johann, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt 3523 Grebenstein, Höllegasse 194, am 12. Juli.

Krüger, Fritz, Bauer, aus Groß-Skirlack, Kreis Angerapp, jetzt 2148 Zeven, Bezirk Bremen, Bodenstetterstraße 48, am 10. Juli.

Schinz, Emma, geb. Pusch, aus Dauginten, Kreis Gumbinnen, jetzt 2851 Heise über Bremerhaven.

zum 80. Geburtstag

Blasko, Maties, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 844 Straubing, Wittelsbacher Höhe 47, am 11. Juli.

Heinrich, Lehrer, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt 586 Iserlohn, Heideweg 25, am 14. Juli.

Hoffmann, Leopold, aus Ebenfelde, Kreis Schloßberg, jetzt zu erreichen über Willi Kotschnow in 464 Wattenscheid, Lohackerstraße 91.

Kerkau, Emma, geb. Jahnke, aus Kreywöhnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2082 Uetersen, Alsenstraße 60, am 16. Juli.

v. Nathusius, Ehrentraut, verw. v. Batocki, geb. v. Klitzing, aus Markehnen, Kreis Samland, jetzt 53 Bonn, Gudenauer Weg 32, am 6. Juli.

Ollech, Friedrich, Schmiedemeister, aus Groß-Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 43 Essen, Schweriner Straße 30, am 17. Juli.

Schattner, Hermann, Friseurmeister, aus Goldap, jetzt bei seiner Tochter Charlotte Handke in 239 Flensburg, Mürwicker Straße 14, am 11. Juli.

Urbahn, Johanna, aus Königsberg, Hinter-Lomse 15a, jetzt bei ihrer Tochter Erna Rostek in 2 Hamburg 20, Lehmweg 50, am 13. Juli.

zum 75. Geburtstag

Ehrenberg, Immo, Schulrat i. R., aus Königsberg, jetzt 491 Lage (Lippe), Beethovenstr. 7, am 14. Juli.

Gawehn, Emil, aus Gilgenfeld, Kreis Elchniederung, jetzt 24 Lübeck-Dornbreite, Eckhorster Straße 34, am 15. Juli.

Guttmann, Friedrich, Postbetriebsassistent i. R., aus Neusiedel, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 244 Oldenburg (Holstein), Friedlandstraße 3, am 17. Juli.

Liedtke, Anna, aus Lyck, jetzt 24 Lübeck, Bergenstraße 23, am 14. Juli.

Liers, Martin, Stabsintendant i. R., aus Wehlau, Insterburg, Weeskendorf und Königsberg, jetzt 643 Bad Hersfeld, Fritz-Reschberg-Straße 5, am 12. Juli.

Lill, Lina, aus Lötzen, jetzt zu erreichen über Mittelschullehrerin A. Lill in 3092 Hoya (Weser), Elsterstraße 31, am 8. Juli.

Kath, Fritz, aus Königsberg, Lieper Weg 57, jetzt bei seiner Tochter Gisela Stöpel in 2 Hamburg 13, Grindelhof 18, am 5. Juli.

Kraemer, Otto, aus Steinberg, Kreis Allenstein, jetzt 7881 Strick-Altenschwand über Riekenbach, am 11. Juli.

Posywio, aus Loien, Kreis Lyck, jetzt 4591 Stalförden über Cloppenburg, am 10. Juli.

Richter, Marie, aus Osterode, Bismarckstraße 8, jetzt 24 Lübeck, Am Schellbruch 5, am 13. Juli.

Scheer, Liesbeth, aus Untereißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 242 Eutin, Fissaubrück, am 12. Juli. Die Gruppe Eutin gratuliert herzlich.

Diamantene Hochzeiten

Arndt, Erich und Frau Frieda, geb. Brzinzky, aus Königsberg, Beethovenstraße 40, jetzt 7717 Immendingen, Zeppelinstraße 12, am 11. Juli.

Prof. Heincke, Paul, und Frau Hulda, geb. Freitag, aus Königsberg, Hintertragheim 60, jetzt 4 Düsseldorf, Pionierstraße 3, am 12. Juli. Der Jubilar war über 30 Jahre als Oberstudienrat am Löbenicht-Gymnasium tätig.

Goldene Hochzeiten

Eder, Gustav, Elektromeister, und Frau Luise, geb. Kuhne, aus Rastenburg, jetzt 495 Minden (Westf), Immanuelstraße 5, am 11. Juli.

Heß, Ernst und Frau Anna, geb. Ankermann, aus Laukitten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 74 Tübingen, Amselweg 47.

Hohmann, Hans und Frau Hedwig, geb. Klaffke, aus Guttstatt, Kreis Heilsberg, jetzt 353 Warburg (Westf.), Markt 5, am 14. Juli.

Milewski, Franz, Bundesbahnobersekretär a. D., und Frau Bertha, geb. Burbulla, aus Königsberg, jetzt 2082 Uetersen, Seminarstraße 18, am 3. Juli.

Patowsky, Gustav, Fleischermeister und Küchenchef, und Frau Elfriede, geb. Adam, aus Memel, Wiesenquerstraße 3, jetzt 5 Köln, Mauritiussteinweg 20, am 4. Juli. Die Kreisgruppe Köln, besonders die Frauengruppe gratuliert recht herzlich.

Weigel, Wilhelm und Frau Marie, geb. Jestrezemski, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer-Erle, Kronprinzenstraße 14, am 9. Juli.

Das Abitur bestand

Kreuzer, Volkmar (Dipl.-Volkswirt Alfons Kreuzer und Frau Erika, geb. Schulz, aus Conradswalde, Kreis Samland), jetzt 842 Kelheim, Ludwigstraße 8, bestand an der Donau-Oberrealschule Kelheim das Abitur.

Bestandene Prüfungen

Deyda, Hartmut (Dipl.-Volkswirt und Handels-Studienrat Heinz Deyda, aus Tilsit), jetzt 8 München, Veterinärstraße 11, bei Bötl, bestand die Abschlußprüfung als Diplom-Physiker an der Universität München mit „sehr gut".

Schepansky, Ernst (Cornelius Schepansky, vermißt, und Frau Margarete, geb. Falk, †, aus Kermen, Kreis Angerapp), jetzt 2 Hamburg-Wandsbek 1, Auf dem Königslande 72, hat an der Akademie für Wirtschaft und Politik in Hamburg das staatliche Abschlußexamen als Volkswirt mit „gut" und im Anschluß daran an der Universität Hamburg das Examen als Diplom-Soziologe mit „gut" bestanden.

Beförderungen

Hurtig, Manfred, Bundesbahnsekretär (Friedrich Hurtig, †, und Frau Eliesabeth, geb. Sziburis, aus Eydtkau, Flurstraße 2), jetzt 7477 Tailfingen-Truchtelfingen, Landmannstraße 23, ist zum Bundesbahnobersekretär und sein Bruder

Hurtig, Günther, zum Postassistenten befördert worden.

Rundfunk und Fernsehen

in der Woche vom 12. bis zum 18. Juli

NDR-WDR — 1. Programm. Sonnabend, 9.30: Carl Friedrich Goerdeler. Sein Weg zum 20. Juli 1944. — 13.45: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Radio Bremen. Mittwoch, 22.10: Das geteilte Deutschland. Zehn Jahre Kuratorium „Unteilbares Deutschland".

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Sender Freies Berlin. Sonnabend, 19.30: Unteilbares Deutschland.

DEUTSCHES FERNSEHEN

Sonntag, 12.00: Internationaler Frühschoppen. Mittwoch, 21.45: Bürger fragen Prominente. Freitag, 20.15: Japan zwischen Ost und West.

Unsere Leser schreiben

Am Ufer des Kalbensees

Studienrat a. D. Wilhelm Teske, 532 Bad Godesberg-Mehlem, Auf dem Oelsfeld 1, schreibt uns hierzu:

Im Jahre 1936 wurde des 550jährigen Bestehens der Stadt Passenheim gedacht; denn sie erhielt ihre Handfeste im Jahre 1386. Das geschah also im 14. Jahrhundert. Ihre Kirche wurde urkundlich zum ersten Male 1391 erwähnt. Im 13. Jahrhundert konnte sie nicht errichtet sein; denn in jener Zeit war der Deutsche Orden noch nicht bis an den Kalbensee gekommen. Die Passenheimer Kirche wurde von den Siedlern gebaut, die sich auf einer Halbinsel am Kalbensee niederließen. Sie war also eine Siedlerkirche. Der Deutsche Orden baute neben der Stadt an der Nordostecke ein festes Haus, das der „Hof" genannt wurde; die Burgstraße erinnerte an dieses Gebäude. Die Kirche stand an der Südwestecke des Stadtgebietes an einem Steilhang und besaß eine Wehranlage.

Die Anhöhe im Stadtwald mit dem Aussichtsturm hieß Reichertshöhe, nicht Rieskertshöhe (wahrscheinlich Druckfehler). Bürgermeister Reichert trat am 1. Juli 1912 in den Ruhestand; er machte sich um den Stadtwald verdient.

Die Sprungschanze wurde auch viel von den Angehörigen des Jäger-Bataillons in Ortelsburg benutzt. Wenn Skiwanderungen möglich waren, wurden das vom Königsberger Rundfunk angesagt und so mancher aus der ostpreußischen Hauptstadt nahm die Gelegenheit wahr, im Passenheimer Stadtwald und in den angrenzenden Rauschker Bergen und Schneeschuhen die Gegend zu durchstreifen, die in vielem an Thüringen erinnerte.

Politische Information

Eine Leserin, die heute in Mainz lebt, und deren Namen wir aus naheliegenden Gründen nicht nennen wollen, schreibt uns:

Immer wieder hört und liest man das Lob unserer Zeitung, wobei meistens die Unterhaltung und Nachrichten in den Vordergrund gestellt werden. Auch ich habe zu danken, denn ich habe durch Ihre Vermittlung wieder eine Verwandte gefunden.

Was aber eigentlich nie genug gewürdigt werden kann ist die korrekte, überparteiliche, politische Information. Wenn man — wie ich — alle Angehörigen in der Zone hat, gebührt Ihnen auch der Dank um Ihr Mühen zur Wiedervereinigung und Aufrechterhaltung der Kontakte.

Nur einmal wöchentlich ...

Unsere Leserin Elly Hofschneider, 3 Hannover, Kriegerstraße 23, schreibt: Durch einen Bekannten auf Ihre Zeitung aufmerksam gemacht, lese ich diese schon seit mehreren Jahren. Ich wollte Ihnen schon immer mitteilen, wie ich mich immer freue, wenn Ihre Zeitung erscheint. Schon als Kind hatte ich viel Interesse für das ostpreußische Land. Je älter ich wurde, desto mehr verstärkte sich das Interesse. Ich bin gebürtige Hannoveranerin. Zu gern hätte ich Ihr schönes Land einmal selbst kennengelernt, aber leider, daran ist wohl in meinem Alter nicht mehr zu denken. Da ich mich sehr für Politik interessiere, höre und lese ich in Ihrem Blatt immer vom alten Preußentum, was in unseren Zeitungen sehr wenig erwähnt wird. Ich bedaure nur, daß das Ostpreußenblatt nur einmal wöchentlich erscheint ...

Herzerfrischend, offen und gesamtdeutsch

Unser Leser Dr. Kimme, der seit längerer Zeit im Krankenhaus liegt, schreibt:

Ich lese das Ostpreußenblatt immer gleich, wenn ich es bekommen habe. Die Sprache, insbesondere der politischen Seiten, ist so herzerfrischend, offen und gesamtdeutsch, daß man sich zutiefst darüber freuen kann. Das Blatt geht natürlich sofort weiter an Nichtvertriebene, denen dadurch mal etwas anderes geboten wird als in den sonst gängigen Artikeln. Ich werde oft gefragt, ob ich nicht bald wieder ein Ostpreußenblatt da hätte. Es wird dabei immer betont, daß man dort so vieles fände, was man woanders nicht zu lesen bekommt, alles auch unter anderen Gesichtspunkten. Wenn wir nur eine große entsprechende Tageszeitung hätten, es sähe manches bei uns anders aus.



Eiserne Hochzeit

Am 7. Juli konnten die Eheleute Otto und Wilhelmine Skerka aus Wagenau, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter und Schwiegersohn G. Sievert in Hamburg-Wandsbek, Rauschener Ring 13 b, das seltene Fest der Eisernen Hochzeit bei verhältnismäßig guter Gesundheit feiern. Gerne denkt das Jubelpaar an die Heimat, besonders der Jubilar erinnert sich gerne an seine Dienstzeit als Schleusenmeister der Schleuse Wagenau-Karwik. Vier verheiratete Kinder mit neun Enkeln und sieben Urenkel zählten zu den Gratulanten.

OSTPREUSSE,
bist Du schon Mitglied Deiner örtlichen landsmannschaftlichen Gruppe?

Freundliche Anerkennungen ...

... erreichen unsere Zeitung immer wieder; so zum Beispiel diese: „... Schon immer wollte ich Ihnen mitteilen, wie ich mich freue, wenn Ihre Zeitung erscheint .. ich bedauere nur, daß das Ostpreußenblatt nur einmal wöchentlich herausgegeben wird ..."

Sollte man nicht stets daran denken, die Zeitung weiterzuempfehlen? Für die Vermittlung neuer Bezieher kann aus den nachstehenden Werbeprämien gewählt werden.

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Ostpreußischer Taschenkalender; Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung ‚Das Ostpreußenblatt'; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller 12,5 cm Durchmesser oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Heimatfoto 24 × cm (Auswahlliste wird auf Wunsch versandt); Buch „Heitere Stremel von Weichsel bis Memel" von Kudnig; „Die schönsten Liebesgeschichten" von Binding (List-Taschenbuch); Bink: „Ostpreußisches Lachen."

Für zwei neue Dauerbezieher:

Buch „Sommer ohne Wiederkehr" von Rudolf Naujok; Graf Lehndorff: „Ostpreußisches Tagebuch"; „Ostpreußen im Lied", kleine Langspielplatte (45 U/min); schwarze Wandkachel 15×15 cm mit Elchschaufel, Adler, Tannenbergdenkmal, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte, Feuerzeug mit der Elchschaufel.

Für drei neue Dauerbezieher:

„Fernes, weites Land", ostpreußische Frauen erzählen; Elchschaufelplakette, Bronze auf Eichenplatte; Der Große Shell-Atlas; Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler.

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Es werden die an die nebenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert; diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben.

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise sowie Austausch- und Ersatzbestellungen werden nicht prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Den Bezugspreis in Höhe von 2,— DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl — Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum — Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

Wohnort — Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch — Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Briefdrucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13, Postfach 8047

Nachrichten über Wehrmachtsangehörige

Über nachstehend aufgeführte Wehrmachtsangehörige aus Ostpreußen liegen Todesmeldungen vor gesucht werden die Angehörigen.

1. Neubauer, Fritz, aus Insterburg-Sprindt, geb etwa 1903, in Zivil war er bei der Eisenbahn tätig Angeblich verstorben im Juli 1945 im Lager Kupeisk, bei Tscheljabinsk. Bericht Nr. 10 701 Liste 4/B.
2. Blaser, Willi, aus Ostpreußen, geb. etwa 1908/10 Landwirt. Verstorben im Februar 1947 im Lager 7177/1/6 Tschernigow Bericht Nr. 10 719/Liste 5/B
3. Klein, Erich, aus Memel, geb. etwa 1894/96. Landwirt. Verstorben im Winter 1947/49 im Schacht-Lager Workuta. Bericht Nr. 10 732/Liste 4/B.
4. Neujahr, Fritz, aus der Umgebung von Fischhausen, geb. etwa 1906/07, Gefreiter oder Obergefreiter, in Zivil war er Landarbeiter. Angeblich verstorben im Frühjahr 1947 im Lager Krasnograd Bericht Nr. 10 750/Liste 4/B.
5. Pohl, Alfred, aus Ost- oder Westpreußen, geb. etwa 1924, Gefreiter oder Obergefreiter bei der Einheit Feldpost-Nr. 48 938. Angeblich gefallen am 12. September 1944 bei Omanistic/Rumänien. Bericht Nr. 10 762/Liste 3/B.
6. Umgebung von Ebenrode: Klinger, Heinz, geb. etwa 1915/20, Gefreiter bei einem Inf.-Rgt „Großdeutschland". Beruf: Landwirt (Jungbauer) Li 4/B.
7. Grünhayn, Kreis Schloßberg: Neukaden Ernst, geb. etwa 1915, Beschlagmeister bei der 1. Kompanie des Inf.-Rgt. 43, Beruf: Schmied. Li 4/B.
8. Umgebung von Gumbinnen: Nikolai oder Nicolai, Franz, geb. etwa 1907, Unteroffizier, Beruf: Steinsetzer, Li 4/B.
9. Heilsberg: Nierke, Fritz, geb. etwa 1927/28. Arbeiter, Li 4/B.
10. Insterburg: Wychert, Wilhelm, geb. etwa 1905, Stabsgefreiter bei der Einheit Feldpost-Nr 22 235, in Zivil war er in der Landwirtschaft tätig Li 4/B.
11. Königsberg: Bergmann, August, geb. etwa 1915/16, Unteroffizier beim Ostpreußen-Rgt. 945. Ritterkreuzträger, Li 4/B.
12. Königsberg: Nietz, Otto, geb. etwa 1900/05, Soldat bei der Festungstruppe Königsberg, in Zivil war er bei den Ostlandwerken Königsberg beschäftigt, Li 4/B.
13. Königsberg: Niklas oder Nikolaus, Vorname unbekannt, geb. etwa 1891, Polizeirat beim Polizeipräsidium Königsberg, er soll in der früheren General-Litzmann-Straße gewohnt haben, Li 3/B.
14. Königsberg: Schluter, Peter, geb. etwa 1916, von der Einheit Feldpost-Nr. 03 189 E, er soll in der Bahnhofstraße gewohnt haben, Li 3/B.
15. Königsberg: Walteich, Walter, geb. etwa 1916, Unteroffizier, Li 3/B.
16. Königsberg: Weuschke, Georg, geb. etwa 1893, Soldat, in Zivil war er bei der Feuersozietät Königsberg angestellt, Li 4/B.
17. Königsberg: Wrobel, Robert, geb. 1901, Oberfeldwebel bei der Luftwaffen-Einheit Feldpost-Nr L 32 134, in Zivil war er Waffenhändler, Li 3/B.
18. Kreuzingen: Kaupat, Heinrich, geb. etwa 1912 von der Polizei, Beruf: Kaufmann, Li 4/B.
19. Umgebung von Osterode: Wilhelm, Friedrich, geb. etwa 1914, Stabsgefreiter, in Zivil war er Landarbeiter, Li 4/B.
20. Tilsit: Jirnuweit, Emil, geb. etwa 1913. Soldat, Beruf: Schweizer, Li 4/B.
21. Treuburg: Kapitzki, Paul, geb. etwa 1896, er hatte eine Klempnerei, die Angehörigen sollen sich in Kiel aufgehalten haben, Li 4/B.
22. Umgebung von Wehlau: Ohnezeit, Alfred, geb etwa 1924, Landwirt, Li 3/B.
23. Zinten: Oppel, Horst, geb. etwa 1924, er war Schüler, Li 4/B.
24. Ostpreußen: Kowalski Jakob, geb. etwa 1895/1900, Li 3/B.
25. Ostpreußen: Ohomek, Hans, geb. 1927, Grenadier bei der Stoßkompanie Theodor Eike, 3. Panzer-Division „Totenkopf", Beruf: Schlachter, Li 4/B.
26. Ostpreußen: Schwag, Paul, geb. etwa 1900/08 in Zivil war er Landarbeiter, Li 3/B.
27. Ostpreußen: Spiewak Walter, geb. etwa 1902/04, Obergefreiter, Beruf: Kaufmann, Li 4/B.
28. Iwanschewski, Franz, aus West- oder Ostpreußen, geb. etwa 1921. Verstorben Ende 1944 im Lager Ljubimowka bei Krasnyj-Lutsch. Bericht Nr. 10 776/Liste 2/B.
29. Sombowsky, Josef, aus Ostpreußen, geb. etwa 1907, Beruf: Landwirt. Verstorben im Februar 1953 im Lager 61 18/a Asbest. Bericht Nr. 10 793/Liste 4/B.
30. Wiegand, Hermann, aus Ostpreußen, geb. etwa 1888/90, Beruf: Landwirt. Verstorben im November 1947 im Lager Borne bei Gorki. Bericht Nr. 10 804/Liste 4/B.
31. Umgebung von Heiligenbeil: Morgenfeld, Ernst, geb. etwa 1915, von der Einheit Feldpost-Nr. 08 123 C, A/52 643.
32. Umgebung von Johannisburg: Losch, Harry, geb. etwa 1925, Jäger beim Fallschirmjäger-Regiment 15 oder 14, A/52 758.
33. Umgebung von Königsberg: Möhrke, Hans, geb. etwa 1922, von der Panzer-Truppenschule I, Lager Fallingbostel, A/53 767.
34. Umgebung von Kuckerneese: Just, Emil, geb. etwa 1921/22, Unteroffizier bei der 3. Batterie, Artillerie-Regiment 37, Beruf: Friseur, A/54 305.
35. Ostpreußen: Baginski, Hans, geb. etwa 1921/22, Beruf: Landwirt, A/54 570.
36. Ostpreußen: Kaminski, Vorname unbekannt, geb. etwa 1925/26, von der Panzer-Grenadier-Ersatz-Abteilung 26 Hindenburg, A/53 966.
37. Ostpreußen: Korspiot, Heinz, geb. etwa 1924/25, von der Landeskampf-Einheit „Koralle", A/53 309.
38. Ostpreußen: Krokowsky, Alfred, geb. etwa 1927, Soldat beim Fallschirmjäger-Regiment 25, A/52 752.
39. Ostpreußen: Lahrich oder Lahrig, Alfons geb etwa 1922, Oberschütze bei der Einheit Feldpost-Nr. 41 893 C, A/53 616.
40. Ostpreußen: Maschewski, Vorname unbekannt, geb. etwa 1895, Oberleutnant bei der 1. Flak-Division Berlin, in Zivil war er Bankbeamter, A/54 452.
41. Ostpreußen: Polzin, Vorname unbekannt, geb etwa 1919, von der Panzer-Jäger-Abteilung 129, in Zivil war er Arbeiter, A/52 614.
42. Ostpreußen: Rilke, Adolf, geb. etwa 1907/08, Wachtmeister bei der 4. Batterie, Artillerie-Regiment 11, Beruf: Landwirt, A/54 271.
43. Ost- oder Westpreußen: Skirdi, Vorname unbekannt, geb. etwa 1910/15 Obergefreiter bei der 1. Kompanie, Nachrichten-Abteilung 349, A/53 313.
44. Ostpreußen: Slewitzky, Herbert, geb etwa 1927, Soldat beim Fallschirmjäger-Regiment 25, A/52 753
45. Ostpreußen: Ullmer, Jakob Geburtsdatum unbekannt, Gefreiter bei der 3. oder 13. Kompanie, Fallschirm-Panzer-Grenadier-Regiment 4 „Hermann Göring", B/38 620.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86 unter Su/Mü/3/64.

Im Falle einer Reise . . .

Die Vorbereitungen einer Reise — angefangen von der Planung, an der die ganze Familie mit Eifer beteiligt ist, bis zur Besorgung der letzten Einzelheiten — schließen Überlegungen ein, zu denen auch die Sicherung der Postnachsendung gehört.

Die Zeitung im Postbezug

erfordert eine Überweisung an den Reiseort, die gesondert beim Postamt zu beantragen ist; die Postämter halten Antragsvordrucke bereit. Man versäume nicht, den Antrag einige Tage vor Reiseantritt abzugeben. Für die Überweisung erhebt die Post eine Gebühr von 60 Pfennig, die am einfachsten durch Aufkleben von Briefmarken auf den Antrag entrichtet wird. Die Rücküberweisung ist gebührenfrei, wenn sie zugleich mit der Überweisung und für einen Zeitpunkt vor Ablauf von zwei Monaten beantragt wird.

Bei Kurzreisen

läßt man die Zustellung besser am Wohnort weiterlaufen, da die Überweisung nicht lohnt. Fällt die Bezugsgelderhebung der Post — in der Regel Mitte des Monats — in die Zeit der Abwesenheit, wird man gut tun, für die Entrichtung des Zeitungsgeldes an den Zusteller rechtzeitig vorzusorgen.

Diese kleinen Bemühungen werden unsern Beziehern ans Herz gelegt. Sie vermeiden Verdruß bei einer nicht gewollten Stockung in der Zustellung, denn schließlich soll die Freude an Urlaub und Reise nicht geschmälert werden. Fehlt trotzdem mal eine Nummer, kann sie von unserer Vertriebsabteilung, 2 Hamburg 13, Postfach 8047 nachgefordert werden.

Verlagsstückbezieher und Auslandsreisende

wenden sich in jedem Falle zeitig an die Vertriebsabteilung.

Auskunft wird erbeten über . . .

. . Fräulein Hildegard Harmann (geb. 8. 6. 1929 in Königsberg), aus Abbau Ludwigswalde, Kreis Königsberg. Sie wurde im April 1945 von den Sowjets verschleppt und soll mit einer Ulla Habedank aus Ludwigswalde von Rußland zurückgekehrt und nach Löbau/Sachsen gekommen sein Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86

Auskunft wird gegeben über . . .

Die nachstehend aufgeführten Landsleute sind in einem Gefangenenlager in Ostpreußen verstorben; gesucht werden die Angehörigen.

1. Abromeit, Herbert geb. 1903; 2. Krippeit, Ferdinand, geb. 1896; 3. Gendreizig, Paul, geb. 1910; 4. Schwagereit, Fritz, geb 1896; 5. Aschmutat, August, geb. 1900; 6. Baltruschat, Gustav, geb 1911; 7. Enderleit Ernst; geb. 1892; 8. Grigoleit, Otto, geb. 1896. 9. Lekschas, Friedrich geb. 1898; 10. Paltinat, Otto, geb. 1904; 11. Schlaugat, Wilhelm geb. 1891; 12. Schneidereit, Hermann, geb 1902; 13. Szameitat, Fritz, geb. 1894; sämtlich aus Ostpreußen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Sparbücher

Für folgende Landsleute liegen Sparbücher vor:

Basner, Anna, aus Raunau — Kreissparkasse Heilsberg;
Fischer, Lotte, und Fischer, Marie-Luise, beide aus Herzogswalde, ferner Fietz, Artur, und Fietz, Ursula, sowie Fietz, Berthi, sämtlich aus Mükühnen, ferner Mohrlang, Bruno, und Mohrlang, Gisela beide aus Schreinen, und Weber, Ursula, aus Ernstfelde — Kreissparkasse Heiligenbeil;
Struwe, Fritz, aus Langendorf — Kreissparkasse Heiligenbeil, Zweigstelle Zinten;
Jautzus, Hannelore, aus Hohenwiese — Kreissparkasse der Elchniederung, Hauptzweigstelle Neukirch;
Przytulla Hedwig, aus Garbassen — Kreis- und Stadtsparkasse Lyck, Zweigstelle Fließdorf;
Lukat, Edith, aus Memel, und Lukat, Elfriede, aus Nibbern — Sparkasse der Stadt Memel;
Koslowski, Helene, aus Pulfnick — Kreis- und Stadtsparkasse Osterode;
Lemke, Erna, und Lemke, Erwin, beide aus Nußwalde, ferner Volkmann, Gertrud, aus Groß-Lauth — Kreissparkasse Pr.-Eylau;
Knoblauch, Wilhelmine, aus Deutschendorf — Kreissparkasse Pr.-Holland;
Bakat, Theophile, aus Deinen, und Schumann, Ferdinand, aus Kögsten, sowie Schumann, Ferdinand, aus Henskischen — Kreissparkasse Schloßberg;
Fuhlert, Anna, aus Tapiau — Kreissparkasse Wehlau, Hauptzweigstelle Tapiau.

•

Sparbücher der Stadtsparkasse Königsberg

Konto-Nr. 4/3446 — ohne Namen —
Konto-Nr. 8/307 — ohne Namen —
Konto-Nr. 15/22943 — ohne Namen —
Konto-Nr. 15/24763 — ohne Namen —

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Suchanzeige

Frau Anna Thiel, geb. Kroll, 439 Gladbeck, Kortestraße 4, früher Glottau, sucht ihren vermißten Ehemann August Thiel, geb. 18. 2. 1913, in Neuvierzighuben Er wurde am 4. 2. 1945 in Glottau von den Russen verschleppt. In Allenstein soll er noch etwa eine Woche mit Hugo Marienfeld — auch aus Glottau — zusammen gewesen sein.

„Kamerad, ich rufe dich!"

121. Infanterie-Division

Divisionstreffen der 121. (ostpr.) Infanterie-Division am 5. und 6. September in Krefeld. Auskunft erteilt Werner Cordier, 7411 Großengstingen, Bergstraße 9.

BLICK IN DIE HEIMAT

Sorge mit Elbings Hafen

Elbing. Elbings Hafen kann immer noch nicht so recht in Gang kommen, schreibt die Danziger Zeitung „Dziennik Baltycki". Es soll zwar in Kürze ein „sehr bescheidener Frachtverkehr" über den Binnenhafen anlaufen, doch würden damit bei weitem nicht die Erwartungen der Stadtbehörden von Elbing erfüllt. Jüngst wurde beschlossen, eine Stadtverordnetendelegation in das zuständige Ministerium nach Warschau zu entsenden, um auf diese Weise mehr für Elbings Hafen zu erreichen. jon

Kein Fisch in Danzig

Danzig. Obwohl Danzig an der Ostsee liege, könne man in Danzigs Restaurants kein Fischgericht bekommen, kritisiert das Parteiorgan „Glos Wybrzeza". Dies sei unverständlich, da doch die Fischfänge von Jahr zu Jahr größer werden. (Erst kürzlich protestierte die Danziger Zeitung „Dziennik Baltycki" gegen eine ähnliche Behauptung des katholischen Parlamentsabgeordneten Stefan Kisielewski, der im Organ der katholischen Intellektuellen „Tygodnik Powszechny" ebenfalls festgestellt hatte, daß es in Danzigs Gaststätten keine Fischgerichte gibt.) jon

Fischkutter aus Osterode

Osterode - Für das polnisch besetzte Ostpreußen hat ein Osteroder Werftbetrieb mit der Produktion von Fischkuttern begonnen. Wie die Allensteiner rotpolnische Zeitung „Glos Olsztynski" meldet, sollen die Fischkutter an die staatlichen Binnenfischereibetriebe in Ostpreußen geliefert werden jon

Siedlung aus der Römerzeit

Marienburg - Eine Siedlung aus der Römerzeit haben polnische Archäologen in Marienburg entdeckt, berichtet „Dziennik Baltycki" Gemeinsam mit den Wissenschaftlern des „Burgmuseums" wollen die Archäologen die neue Fundstätte intensiv durchforschen. jon

Gastkonzerte in Königsberg

Königsberg. Das Allensteiner Symphonieorchester gastierte Anfang Juni nach neunjähriger Pause mit ‚großem Erfolg' in Königsberg, meldet „Glos Olsztynski". jon

Diebe mit langem Schwanz

Allenstein. In einem Allensteiner Lebensmittelgeschäft fehlte bei jeder Bestandsaufnahme Ware. Man verdächtigte die Angestellten des Diebstahls. Bis schließlich eine gründliche Untersuchung der ‚Sache' zur Aufdeckung des Mankos führte: Es waren Ratten, die zur Nachtzeit über die Lebensmittel herfielen. jon

Stadt ohne Zentrum

Allenstein. Scharfe Kritik übt die Allensteiner Zeitung „Glos Olsztynski" an der gegenwärtigen Baupolitik in Allenstein. Man baue am Stadtrand ganze neue Wohnsiedlungen und lasse die Lücken im Zentrum stehen, obwohl die letzten 5-Jahr-Pläne in erster Linie die Bebauung der durch den Krieg entstandenen Lücken in den Straßenzügen vorsahen. Allenstein werde zu einer „Stadt ohne Zentrum", wenn nicht bald die Bebauung der freien Plätze in der Stadtmitte erfolge. jon

Neues Theater in Elbing soll 1965 fertiggestellt werden

Elbing — Im kommenden Jahr (1965) werde Elbing endlich sein seit längerer Zeit im Bau befindliches Theater erhalten, berichtet die Zeitschrift „Warmia i Mazury". Das neue Theater werde 600 Zuschauern Platz bieten. Die Elbinger Bühne, die im neu erbauten „Kulturhaus" untergebracht wird, soll, technisch gesehen, eine der fortschrittlichsten in Polen und den polnisch besetzten deutschen Ostgebieten werden. jon

Mehr Jäger nach Ostpreußen

Allenstein — „Enthusiastische Artikel in großen westeuropäischen Zeitungen haben bewirkt, daß sich schon 650 passionierte Jäger aus dem Westen für die kommenden Herbstjagden angemeldet haben", schreibt in einem Artikel das Allensteiner Blatt „Glos Olsztynski". Man müsse dringend weitere Jagdgebiete für die Gastjäger auch in Ostpreußen erschließen, denn immerhin schätze man die Einnahmen daraus auf rund 90 000 Dollar . . jon.

Suchanzeigen

Wer weiß etwas über den Verbleib von Frau **Charlotte Becker** und ihrer Tochter Grete, wohnhaft gewesen in Königsberg Pr., Bütelplatz 11? Zuschriften bitte u. Nr. 44 044 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Verwandte gesucht

von Hedwig Goettner, geb. 27. 10. 1854, Ragnit - gest. 20. 7. 1925, Ragnit. Wilfert, Frankfurt/M., Inselsbergstr. 18.



Gesucht wird **Werner Willi Samorski,** geb. 4. 11. 1924 in Gittau, Kr. Neidenburg (Ostpr). Letzte Heimatanschrift i. Januar 1945: Arys b. Lyck (Ostpr), Stammkompanie. Der Gesuchte soll i. Jahre 1948 wahrscheinlich aus Schleswig-Holstein nach Gittau geschrieben haben. Nachr. erb. an Frau Frieda Samorski, Mannheim-Sandhofen, Flachsstraße 5.



Name: unbekannt
Vorname: vermutl. „Hilde"
geboren: etwa 1942
Augenfarbe: blau
Haarfarbe: blond

Das Mädchen stammt angeblich aus der Umgebung von Königsberg Pr. Es kam Ende 1947 mit einem Kindertransport vermutlich aus Königsberg Pr. nach Bernburg (Saale). Nachr. erb. u. Nr. 44 130 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.



Name: Gudat
Vorname: Rosemarie
geboren: 1. 4. 1941 in Schillgallen Kr. Tilsit-Ragnit
Augenfarbe: blaugrau
Haarfarbe: blond

Gesucht wird die Mutter, Meta Gudat, zuletzt wohnhaft: Königskirch, Kr. Tilsit-Ragnit. Nachr. erb. u. Nr. 44 129 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche Unteroffizier **Werner Kelputh,** geb. 6. 4. 1915 in Charlottenburg, wohnhaft gewesen: Insterburg, Soldauer Straße 7 I. Beruf Musiker; war auch bei der Militärkapelle, wurde jedoch zuletzt als Infanterist ausgebildet. Während eines Einsatzes am 18. 10. 1944 bei Vistytes (deutsch-litauische Grenze) vermißt. Feldpostnummern: Anf. Okt. 1944: 37 299, Mitte Okt. 1944: 31 385 A, zuletzt: 29 389 D. Wer kann über sein Schicksal Angaben machen? Zuschriften erbeten an: Fr. Susi Czarkowski, 4 Düsseldorf 1, Cantadorstraße 21.

Ewald Liebegut, Gumbinnen, Königsplatz 2, jetzt 3131 Beutow, sucht Zeugen f. LAG, daß er eine Bäckerei gehabt hat.

Wir suchen unsere gemeins. Schulfreundin **Hildegard Waschkowitz,** Bergfriede, Kr. Osterode, Tochter d. Molkereiverwalters Waschkowitz. Hildegard Baller, geb. Gaedtke, 2333 Gr.-Wittensee, Kr. Eckernförde, fr. Osterode, Ostpr., Bahnhofstraße 3, u. Charlotte Grajetzky, 565 Solingen, Frankenstraße 33, fr. Osterode, Ostpr., Mackensenstraße 25.

Frühere **Plisseebrennerei Schirmacher,** Königsberg Pr., Nikolaistraße 14, suche ehemalige Angestellte, ferner Familie Geniess, früher Hospitalstraße, und Herrn Brien, Mechaniker d. Fa. Singer, bitte melden bei Hildegard Seeber, geb. Schirmacher, 8 München 13, St.-Blasien-Straße 2.

Stellenangebote

Wir suchen ein ehrliches, fleißiges

Hausmädchen

zum sofortigen Eintritt oder später. Sehr gutes Gehalt, alles kassenfrei. Hauskleider und Schürzen werden gestellt. Während dreier Monate im Jahr befindet sich kein Schüler im Heim. Waschfrau und Bügelfrau vorhanden.

Büchler'sches Knabenheim Weilheim

812 Weilheim zwischen Garmisch-Partenkirchen und München

Wir suchen

2 junge Mädchen

oder 2 unabhängige Frauen als Kantinenhilfe mit Kost und Wohnung im Hause. Wir bieten Alleinstehenden Dauerstellung und Heimat. Kurt Mundt, Kantinenpächter, 32 Hildesheim Postfach 161, Telefon 8 29 63.

Chem. Reinigung mit Oberhemden- und Kittel-Dienst bei Frankfurt (Main) bietet

Mitarbeiterinnen

Hemden-, Kittel-, Hosenpresserinnen, Kleiderbüglerinnen Wäscherei-Hilfskräften besten Lohn und schöne möbl. Zimmer für nur 30 DM. Anfragen erbitten wir mit Angabe bisheriger Tätigkeit und frühestem Anfangsbeginn an Hans Kuhn KG, Frankfurt (Main), Gutleutstraße 15.

Für modernen Arzthaushalt in Kreisstadt bei Bremen wird eine zuverlässige, auch ältere

Hausangestellte

gesucht; möglichst selbständiges Arbeiten erwünscht, aber nicht Bedingung. Keine groben Arbeiten, Aushilfe vorhanden. Gute Unterbringung, Entlohnung und freies Wochenende.

Frau Ursula v. Mülmann, geb. Wenke, 2818 Syke, Nordstraße 6 früher Treuburg

---

Für Villenhaushalt in Hamburg-Wellingsbüttel (kinderloses, älteres Ehepaar) wird ein

Hausmeister-Ehepaar

gesucht, dem durch Mithilfe der Frau im Haushalt und Instandhaltung von Hof und Garten durch den Mann ein angenehmer Nebenerwerb geboten wird durch Zurverfügungstellung einer abgeschlossenen Wohnung (3 Zimmer, Küche, Bad Ölheizung) bei zusätzlicher angemessener Barvergütung. Zuverlässige kinderlose Ehepaare, die an dieser Stellung interessiert sind und sie im Laufe August d. J. antreten könnten, werden gebeten, umgehend ihre Bewerbung mit Lebenslauf zu richten u. Nr. 44 136 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Anzeigen bringen immer Erfolg

Erfahrene, auch ältere

Wirtschafterin

mit guten Kochkenntnissen, wegen Pensionierung der jetzigen zu alleinstehender Dame in sehr gepflegten Villenhaushalt zum 1. 10 gesucht. Absolut selbständige Vertrauensstelle. Weitere Hilfen vorhanden. Angebote mit allen Unterlagen an Frau Ellen Vorster, Köln-Marienburg, Tiberiusstraße 3.

Berufstätiges Arztehepaar in Kreisstadt Nordrhein-Westfalens sucht für Haushalt und Betreuung von 2 Kindern zuverlässige

Hausgehilfin

in Vertrauensstellung. Sehr gutes Gehalt, schönes Zimmer, Hilfe vorhanden. Angeb. erb. u. Nr. 44 133 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Für modernes, schön gelegenes Altenpflegeheim werden gesucht:

Schwestern und Pflegerinnen

auch ältere Frauen, für den Stations- und Pflegedienst. Wir bieten gute Bezahlung und geregelte Freizeit. Angeb. erb. u. Nr. 44 095 Das Ostpreußenblatt Anz.-Abt., Hamburg 13.

Heim- und Nebenverdienst-
Informationen kostenlos für Männer u. Frauen überallhin durch Fa. H. Räder, 85 Nürnberg, Burgschmietstr. 42 a

Stellengesuche

Suche eine ev. Meßner- oder Hausmeisterstelle m. Wohnung. Rentner, verh., noch sehr rüstig. Angeb. erb. u. Nr. 44 022 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Verschiedenes

Luftkurort Fornsbach im Schwäbischen Wald, 500 m. ü. M.,

Restaurant-Café Erdbeer-Kalanag

Vollpension 16,50 DM
Berge, Wald, Freibad, Tanz

Gebr. Schiemann, 7166 Fornsbach, Telefon 0 71 92 - 68 56
früher Königsberg Pr

Katenstelle mit viel Wohn- und Stallraum, 1 ha Land, i. Kreis Flensburg geg. Barzahlg zu verkaufen. Zuschr. erb. u. Nr. 44 047 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Greifenhagener Pantoffel liefert preiswert. **O. Terme,** 8070 Ingolstadt 440/80.

Haus m. Garten in Marktflecken Niederbayerns für 65 000 DM, erforderl. 48 000 DM, evtl. auf Rentenbasis, umständehalber zu verkaufen. 1960 neu umgebaut, 13 700 DM Einheitswert, 15 Räume, Bad, WC, 2 große Terrassen u. Balkone, Kraftstrom, fl. Wasser, Autogarage u. Holzstall sowie ca. 1500 qm Garten, schöner Südhang. Zu erfragen: Erich Stepputtis, 8262 Neuötting (Inn), Breslauer Straße 1.

Bernsteinkette zu kaufen gesucht. Preisangebot an Abramowsky, Marburg (Lahn), Universitätsstraße 4.

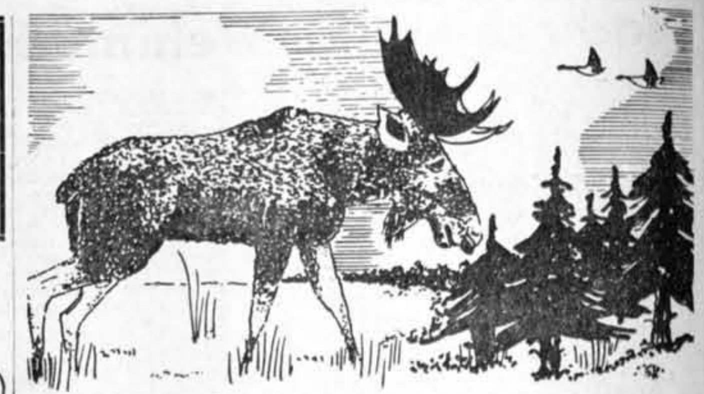
Zwecks Luftveränderung f. d. Frau sucht gesunder, ostpr. Rentner einige Wochen Halbtagsbeschäftigung an der Ostsee. Gleich welcher Art. Angeb. erb. u Nr. 44 145 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Biete alleinst., ruh., 40—60jähr. Ostpreußin möbl. Zi., 70 DM, m. Kochgelegenh., 4 Wo. Aufenth. i. Villingen (Schwarzw). Angeb. erb. u. Nr. 44 140 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13

Modernes, gutgehendes **Lebensmittelgeschäft mit Frischmilchabteilung,** Selbstbedienung. Umsatz 220 000 DM, steigerungsfähig, Laden 60 qm groß, Ölzentralheizung, Telefonanschluß, direkt am Markt, mit dazugehörigen Nebenräumen, im Raum Braunschweig ab sofort zu verkaufen. Auch für alle anderen Zwecke und Branchen sehr gut geeignet. Wohnung vorhanden. Angeb. erb. u. Nr. 44 148 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Heidelbeeren

(Blaubeeren), waldfrisch, direkt a. den Verbraucher, Ia trock., saub., zuckers. Inlandsware, 18 Pfd. einschl. Korb ca. 15,50 DM, in Eimern verpackt 1,- DM mehr.
PREISELBEEREN (Kronsbeeren), ausgereifte, blattfreie Ware, 18 Pfd. DM 20,—, Spätlese DM 22,—.
Bitte genaue Bahnstation angeben.
BRUNO KOCH, 8475 Wernberg/Bay.



Land der dunklen Wälder...

Wenn Landsleute über die Heimat sprechen, dann denken sie an Wälder und Felder, an Jäger und die Jagd und an manches was es nur in Ostpreußen gab.

Einmalig war auch der echte KOSAKEN-KAFFEE aus Wiartel in Masuren. Seine Originalrezepte wurden gerettet, und so können Sie heute wieder den guten, alten, ostpreußischen Mokka-Likör genießen.



Erinnerungen aus der Heimat werden wach!

Kosaken-Kaffee

früher Wiartel in Masuren
heute Preetz, Schleswig-Holstein
Keine Direktbelieferung. Im Handel erhältlich.

Graue Erbsen

Kapuziner. Gar Ia Qual., p. 2 kg 6,25; p. 5 kg 15,35. Keine Nachnahme - Verpackung frei
Getreidehandel H. Wigger
49 Schwarzenmoor 125
Haus Möller
früher Eisenberg, Ostpreußen

Inserieren bringt Gewinn

AB FABRIK
frachtfrei nur DM 60.- **Transportwagen** Kastengröße 86 x 57 x 20 cm, Luftbereifung 320 x 60 mm, Kugellager, Tragkraft 150 kg
Anhänger-Kupplung dazu 7 DM
Stahlrohr-Muldenkarre mit Kugellager, 85 Ltr. Inhalt, Luftbereifung 400 x 100 mm 60.-
70 Ltr. Inhalt, Luftbereifung 320 x 60mm, nur DM 48.-
Stabile Verarbeitung - Rückgaberecht
Müller & Baum SH , 5762 Hachen i. W.
Prospekt kostenlos

FAMILIEN-ANZEIGEN



Jede Reparatur mit schriftl. Garantie
Katalog kostenlos
Uhren, Bestecke, Bernstein, Juwelen, Alberten
8011 München-VATERSTETTEN

---

5 DM wöchentlich oder Barrabatt — Fahrräder ab 82,-
Sporträder ab 115,– mit 3-10 Gängen
Großes Katalog-Sonderangebot gratis
TRIPAD Fahrrad-Großversandhaus Abt. 53 479 Paderborn

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler

Ihre Verlobung geben bekannt

Lothar Schaumann · Waltraud Salewski

Ehrang/Trier, Friedhofstraße 32
früher Königsberg Pr., Hufenallee 74

Neviges/Rheinland, Hohenbruchstraße 2
früher Lindendorf, Kreis Sensburg

Ihre Vermählung geben bekannt

Detlef Teschke
Elisabeth Teschke
geb. Waldhofer

Gau-Algesheim, Laurenziberg
Kreis Bingen
früher Stantau b. Neuhausen
Kreis Königsberg Pr.

Norheim, Seeboldstraße
Kreis Kreuznach
früher Bieberswalde
Kreis Osterode, Ostpr.

18. Juli 1964

Die Vermählung meiner Tochter
Rotraut
mit Herrn
Robert Schad
gebe ich bekannt

Elisabeth Serwill
geb. Waschewsky

München 13, Schellingstr 61
früher Königsberg Pr.,
Dorotheenstraße 8

Es grüßen als Vermählte

Robert Schad
Rotraut Schad
geb. Serwill

Rothemann 92 bei Fulda — München 13 Schellingstr. 61

10. Juli 1964



Am 15. Juli 1964 feiern unsere lieben Eltern

Herbert Meisterknecht
und Frau Helene
geb Loleit

früher Königsberg Pr., Karschauer Straße 5..
das Fest der Silbernen Hochzeit.

Mit den besten Wünschen für Gesundheit und noch viele glückliche Jahre gratulieren herzlichst die dankbaren Kinder

Joachim, Ilse, Gisela

675 Kaiserslautern Stresemannstraße 50



Am 15. Juli 1964 feiern unsere lieben Eltern

Wilhelm Friemann
und Frau Else
geb. Rohweder

das Fest der Silbernen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich die Kinder
Bernd und Uwe
und die Eltern

2 Hamburg-Wandsbek
Allensteiner Straße 5
früher Königsberg Pr.
Briesener Straße 33

Am 10. Juli 1964 feiern unsere lieben Eltern und Schwiegereltern

Helmut Skeib
Hela Skeib
geb. Haut

ihre Silberne Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
Jürgen Skeib
Ilse Skeib, geb. Becker
Marlies und Birgit

5758 Fröndenberg (Ruhr)
Lessingstraße 3
früher Kruglanken
und Angerburg

Franz Milewski
Bundesb.-Obersekretär i. R.
und Frau Bertha
geb. Burbulla
aus Königsberg Pr.
jetzt 2082 Uetersen
Seminarstraße 18

grüßen anläßlich ihres Goldenen Hochzeitstages am 3. Juli 1964 alle lieben Freunde und Bekannten.

Am 11. Juli 1964 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

August Melchien
früher Arnstein
Ortsteil Milchbude
Kr. Heiligenbeil (Ostpreußen)
jetzt wohnhaft in Gundersweiler bei Kaiserslautern

seinen 70. Geburtstag.

Recht herzliche Grüße, Gesundheit und einen recht langen Lebensabend wünschen ihm mit Gottes Segen seine
dankbaren Kinder
und Enkelkinder

50

Am 11. Juli 1964 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Elektromeister
Gustav Eder
und Frau Luise
geb. Kuhne
fr. Rastenburg, Ostpreußen
jetzt Minden (Westf)
Immanuelstraße 5

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren recht herzlich
die Kinder
und Enkel



Am 13. Juli 1964 feiert mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Opi

Fritz Ziffer
fr Neukuhren/Samland

seinen 65. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
seine Frau Martha
Sohn Adalbert u. Frau Gisela
Tochter Erika und Mann H.-Jürgen
seine Enkelkinder
Karin und Bernd

2061 Borstel üb. Bad Oldesloe
Hagedornsweg 10



Am 16. Juli 1964 feiert unsere liebe Mutter

Elise Schikorr
geb. Neumann
fr. Canditten, Kr. Pr.-Eylau
jetzt 72 Tuttlingen
Stockacher Straße 6

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen
ihr Mann
ihre Kinder und Enkelkinder

DAS OSTPREUSSENBLATT
die Zeitung für
FAMILIENANZEIGEN



Am 11. Juli 1964 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Marie Brettschneider
geb. Przytulla
aus Millau, Kreis Lyck
jetzt in 24 Lübeck
Rübenkoppel 5

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele schöne Jahre
die Kinder

Am 17. Juli 1964 feiert Frau

Helene Magnus
aus Ortelsburg
jetzt Brasilien
z. Z. 8 München 42
Schrottstraße 42

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
die Geschwister
und Verwandten



Am 13. Juli 1964 feiert meine geliebte Frau, unsere herzensgute, treusorgende Mama und liebe Omi, Frau

Anna Domenus
früher Hohenbruch, Kr. Labiau

ihren 75. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin einen langen, gemeinsamen, gesunden und schönen Lebensabend.
Gustav Domenus
und Familie

Mannheim, S 6, 10



Am 15. Juli 1964 begeht in Berlin-Neukölln Kannerstr 5 pt., unsere liebe Mutter

Frau Ida Dannapfel
geb Gehrmann
verw. Wehlau (Ostpreußen)
Markt 12

ihren 85. Geburtstag.

Weitere Jahre in Gesundheit und Rüstigkeit wünschen ihr von Herzen ihre Söhne
Gerhard, Heinz und
Familien

Am 13. Juni 1964 entschlief in Hasloh nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Grete Lange
geb. Schramm

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Elsa Homp, geb. Lange
Wolfgang Lange
Walter Homp
4 Enkel, 6 Urenkel

6222 Geisenheim (Rheingau)
Danziger Straße 10
früher Dargen Kr Fischhausen
(Ostpreußen)

Unsere liebe, unvergessene Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Charlotte Magdalena Rosenbaum
geb. Wüst

ist am 21. Juni 1964 für immer eingeschlafen. Sie starb im Alter von 90 Jahren nach einem reichen und erfüllten Leben.

Herbert Rosenbaum
Gisela Maschke
geb. Rosenbaum
Erika Maschke
geb. Rosenbaum
Erwin Maschke
Anna Meyer-Bothling
geb. Rosenbaum
und 8 Enkelkinder

Hamburg-Harburg
Walsroder Ring 42
21. Juni 1964
früher Labiau, Ostpreußen

Die Einäscherung fand in der Stille statt.

Am 1. Juli 1964 entschlief plötzlich und unerwartet im Alter von 77 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Luise Frenkel
geb. Froese

In stiller Trauer
Oskar und Hedwig Foerster
Heinrich u. Gertrud Schilling
Annemarie Boltz
und sechs Enkelkinder

Berlin 28
Bieselheider Weg 27
früher Groß-Beynuhnen
Kreis Angerapp

Dein Leben war Arbeit,
Dein Heimgang sei Friede.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 26. Juni 1964 meine liebe Frau, unsere Mutter, Tochter und Schwester, Frau

Betty Gigga
geb. Preikschat
geb. am 2. August 1920

In tiefer Trauer
Wilhelm Gigga
Ulrich Gigga
Eduard Preikschat und Frau Berta, geb. Mikuteit
Lothar Holland und Frau Alma, geb. Preikschat
und alle Angehörigen

Gladbeck (Westf)
Otto-Hue-Straße 26
früher Habichtswalde
Ostpreußen

Nach einem arbeitsreichen Leben, voll Herzensgüte und Selbstlosigkeit starb fern ihrer geliebten Heimat im 76. Lebensjahre meine liebe Frau, unsere Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Berta Pullwitt
geb. Tulodetzki
fr. Talhöfen, Kr. Neidenburg

In stiller Trauer
Adolf Pullwitt sen.
Fam. Otto Pullwitt
Fam. Ernst Pullwitt
Fam. Adolf Pullwitt jun.
Frau Ida Klein geb. Pullwitt
Enkel, Urenkel
und die übrigen Anverwandten

Wolfenbüttel
Ernst-Moritz-Arndt-Straße 142
Köln, Ravensburg, Hecklingen



Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, am 21. Juni 1964 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und herzensgute Oma

Minna Böhnke
geb. Rosengarth
Seboldshausen
früher Canditten, Kr. Pr.-Eylau

von dieser Erde abzurufen.

Im Namen der Angehörigen
Otto Böhnke
Düsseldorf-Holthausen
Adolf-Klarenbach-Straße 3

Am 25. Juni 1964 entschlief nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenen Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, der Fleischermeister

August Stumm
früher Ortelsburg (Ostpreußen)

Er wurde am 27. Juni 1964 in Walsrode beerdigt.

In stiller Trauer
Kurt Stumm und Frau Erna, geb. Kaleschke
2 Hamburg-Niendorf, Erlengrund 293
Helene Blaudßun, geb. Stumm
78 Freiburg im Breisgau, Sautierstraße 62
Walter Stumm und Frau Lisbeth, geb. Witt
3419 Ahlbershausen und Uslar/Solling

Plötzlich, für uns alle unfaßbar, verstarb am 22. Juni 1964 im 75. Lebensjahre mein inniggeliebter Mann, Vater, Schwiegervater, Uropi, Onkel und Freund

Paul Melcher
früher Königsberg Pr.
Kniprodestraße 4/6
Autovermietung

In tiefer Trauer
Herta Melcher
und Angehörige

Bad Eilsen, Rosenstraße 32

Zum 20jährigen Gedenken

Unser lieber Sohn, Bruder und Gatte

Horst

wurde bei Witebsk (Rußland) als vermißt gemeldet.

Walter und Frida Budzinski
Lehrer i. R.

2 Harksheide, Marktplatz 4
fr. Königsberg-Tannenwalde

Am 5. Juli 1964 verstarb in Hildesheim nach langer, schwerer Krankheit unser Freund

Dr. med. Georg Wichmann

im 62. Lebensjahre.

Im Namen aller,
die ihm nahe standen
Hans-Joachim Weber
Gerhard Müller
Olaf Andersen
Joachim Brasch

Königsberg Pr.
den 5. Juli 1964

Am 27. Juni 1964 entschlief nach langer, schwerer Krankheit unser guter Vater und liebevoller Opa

Fritz Naujeck

im 68. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Familie Bruno Naujoks
Familie Werner Naujeck
Familie Heinz Naujeck

Sulingen
Salzgitter-Bleckenstedt
Wolfsburg
früher Ruddecken
Kreis Tilsit-Ragnit

Ein stilles Gedenken

zum einjährigen Todestag am 13. Juli 1964 meines lieben, unvergessenen Mannes und Vaters

Hermann Daniel
Liska-Schaaken, Samland

In stiller Wehmut
Hedwig Daniel, geb. Nikolaus
Auguste Daniel, Mutter
seine Kinder und Enkel

463 Bochum
Vereinsstraße 8

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Auguste Witt
geb. Schlupp

ist im 95. Lebensjahre von uns gegangen.

In stiller Trauer
Helene Eaganz, geb. Witt
Maria Ahne, geb. Witt
Mally Witt, geb. Lewin
Enkel und Urenkel

2303 Gettorf über Kiel
Kirchhofsallee 25 b
fr. Königsberg Pr.
Altr. Predigerstraße 39

Am 27. Juni 1964 entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Maria Lindtner
geb. Schröder

im 92. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elisabeth Leymann
geb. Lindtner

Bad Zwischenahn
Langenhof 5
den 27. Juni 1964
fr. Lyck, Ostpreußen

Unsere liebe Freundin

Käte Jeschonnek
früher Musiklehrerin in Bischofsburg, Ostpreußen
und Brüel (Meckl)

ist am 26. Juni 1964 im Pflegeheim Kaarz, Kreis Sternberg (Meckl), im Alter von 70 Jahren nach langem, schwerem Leiden sanft entschlafen.

Sie bleibt unvergessen allen, die sie kannten und liebten.

Frau Elisabeth Kolwe, geb. Schnabel
Trittau, Bez. Hamburg, Bahnhofstraße 28
Geschwister Olga und Erika Komm
Hamburg 13, Oberstraße 14 a
Frau Frieda Breiksch
Brüel (Meckl), Feldstraße 8
früher Ortelsburg
als langjährige Betreuerin

Meine liebe Frau und langjährige Lebensgefährtin

Toni Badekow
geb. Dressler

wurde von ihren mit großer Geduld ertragenen Leiden erlöst. Sie entschlief völlig unerwartet am 26. Juni 1964.

In tiefer Trauer
und im Namen aller, die sie liebhatten
Ernst Badekow
ehemals Intendant
des Grenzlandtheaters Tilsit

1 Berlin 22, Sakrower Kirchweg 95

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute unsere liebe, gute, stets treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Cziossek
geb. Hildebrandt

im Alter von 75 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Walter Cziossek
Kurt Cziossek und Frau Helene, Neumünster
Heinrich Cziossek, Kiel
Hilda Mikitta, geb. Cziossek } Cleveland, Ohio
Adolf Mikitta } USA
Eva Bannasch, geb. Cziossek
Karl Bannasch
Enkel, Urenkel
und alle Anverwandten

3161 Ummeln, den 20. Juni 1964
früher Bieberswalde, Kreis Osterode, Ostpreußen

Am 29. Juni 1964 entschlief plötzlich und unerwartet im 79. Lebensjahre unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Omi, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Ida Fiedler
geb. Wiedwald

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit.

Hansgeorg Fiedler und Frau Adelheid geb. Kuhs
Eckart Fiedler und Frau Dörte geb. Bock
Barbara, Hans-Burkhardt, Ulrike

243 Neustadt in Holstein, Steinkamp 27, den 29. Juni 1964
früher Domnau, Ostpreußen

Die Beisetzung hat am Donnerstag, dem 2. Juli 1964, stattgefunden

---

Es ist so schwer, wenn sich der Mutter Augen schließen,
die fleiß'gen Hände ruh'n, die einst so treu geschafft,
und unsere Tränen heimlich fließen,
uns bleibt der Trost: Gott hat es wohlgemacht!

Heute verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit, ganz unerwartet, fern ihrer geliebten Heimat, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Amalie Dzieran
geb. Penski
früher Kalgendorf, Kreis Lyck

im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Friedrich Dzieran
Bernhard Murza und Frau Gertrud geb. Dzieran
Willi Dzieran und Frau Margarete geb. Struppek
Enkel und Urenkel

Hüde und Bremen-Blumenthal, den 30. Juni 1964

Gott der Herr erlöste am 20. Juni 1964 nach langem schwerem Leiden meine liebe Frau, meine gute Mutter, unsere liebste Omi, Schwester, Schwägerin und Tante nach einem selbstlosen Leben voller Pflichterfüllung für ihre Mitmenschen

Hebamme i. R.

Ida Kerschling
geb. Nadolny
früher Lötzen, Ostpreußen

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Rudolf Kerschling
Ruth Schmolla, geb. Kerschling
Burkhard Schmolla und Frau Dörte geb. Beygang

Lüneburg, Kampferweg 20

Wir haben sie auf dem Zentralfriedhof in Lüneburg zur letzten Ruhe gebettet.

Am 25. Juni 1964 entschlief unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, liebe Omi, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Frieda Hagemeister
geb. Gringel

im 66. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Freimut Hagemeister und Frau Johanna
Walter Groß und Frau Rotraut geb. Hagemeister
John Lloyd Taylor und Frau Brigitte geb. Hagemeister
und Enkelkind Joachim

Düsseldorf-Benrath, Bockhackstraße 29
früher Angerburg, Entenstraße 14

Im blühenden Alter von 37 Jahren wurde uns unsere liebe, lebensfrohe Tochter, Schwester, Schwägerin, Großtochter und Tante

Helga Arendt
Postsekretärin

durch einen tragischen Autounfall am 20. Juni 1964 genommen.

In tiefer Trauer
Dipl.-Phys. Erich Arendt, Postamtmann a. D.
und Frau Elfriede, geb. Grützmacher
Jutta Lange, geb. Arendt, mit Familie

Hamburg 34, Tribünenweg 33 7951 Warthausen
früher Königsberg-Metgethen

Die Beisetzung fand am 27. Juni 1964 in Warthausen statt.

Was ewig währt wie unsere Liebe,
das bleibt auch im Sturm der Zeit bestehn

Am 19. Juni 1964 folgte im 90. Lebensjahre unsere herzensgute, treue Mutter

Emilie Weinstein
geb. Symanowski
* 1874 † 1964

unserem lieben Vater

Gustav Weinstein
Taubstummenoberlehrer in Tilsit

nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben in die Ewigkeit. Beide waren in der Heimat tief verwurzelt.

Es trauern
die Geschwister
die Kinder
7 Enkel, 4 Urenkel

Bremen-Huchting, Heiligenroder Straße 40

Die Beisetzung hat auf dem Huchtinger Friedhof stattgefunden.

Am 8. Juni 1964 entschlief nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter und Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Charlotte Wasgindt
geb. Weßling

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Doris Adamski, geb. Wasgindt
Ulrich Wasgindt
Hubertus und Heide Adamski

Bremen-St. Magnus, Weizenfurt 61
früher Pr.-Eylau und Angerburg

Nach schwerem Leiden ist heute unsere liebe, gute Mutter Schwiegermutter, Schwester und Schwägerin, unsere liebevolle Tante Tuta

Gertrud Sahm

geb. Pohlenz

im Alter von 84 Jahren für immer von uns gegangen.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben, gütigen Vaters Schwiegervaters, Schwagers und Onkels

Lehrer i. R.

Friedrich Sahm

der seit Januar 1945 verschollen ist.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Alice Klaukien, geb. Sahm
Gustav Klaukien

Hamburg-Bramfeld, Haidlandsring 13
den 29. Juni 1964
früher Zinten Ostpreußen

Nach langem, mit Geduld getragenem Leiden entschlief am 14. Juni 1964 meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Minna Brilatus

geb. Federmann

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
Rudolf Brilatus
Heinz Schammer und Frau Gertrud
geb. Brilatus
Fritz Brilatus und Frau Alma
und Irene

Rendsburg, den 30. Juni 1964
früher Seestadt Pillau

Am 26. Juni 1964 entschlief im Alter von 74 Jahren unsere liebe Schwester und Tante

Erna Schick

geb. Pilchowski

aus Prostken, Ostpreußen

Im Namen der Trauernden
Herta Neumann, geb. Pilchowski

Die Beerdigung fand am 30. Juni 1964 in Todtmoos statt.

Am 23. Juni 1964 entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Postschaffner z. A.

Bodo Rauchfleisch

im blühenden Alter von 17 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Frau Wwe. Elly Rauchfleisch
geb. Wieberneit

45 Osnabrück, Ernst-Sievers-Straße 89
früher Tilsit

Mein geliebter, bester Lebenskamerad, mein guter, lieber Vater, einziger Sohn und Schwiegersohn

Heinz Briehn

geb. 3. 8. 1911 gest. 12. 6. 1964

hat uns nach schwerer Krankheit verlassen.

In großem Leid
Anneliese Briehn, geb. Döpke
Detlef Briehn
Grete Briehn, geb. Nehm
Hans Döpke und Frau

Kiel, Feldstraße 7
früher Wickerau, Kreis Pr.-Holland

Die Beisetzung fand am 16. Juni 1964 auf dem Nordfriedhof Kiel statt.

Am 28. Juni 1964 nahm Gott unseren geliebten Bruder und Schwager, Onkel, Vetter und Großonkel

Rev.-Förster i. R.

Ernst Thorun

im 75. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
und im Namen aller Angehörigen
Lisa Thorun

Hann. Münden, Ostpreußenstraße 15, den 28. Juni 1964
bei W. von Schenck

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief heute meine geliebte Frau und treue Lebenskameradin, meine herzensgute Tochter Schwester, Schwägerin und Tante

Hildchen Weinreis

geb. Brockert

im Alter von 51 Jahren.

Wer ihre treusorgende Liebe um ihre Familie kannte, weiß, was wir verloren haben.

In tiefem Schmerz
Hans Weinreis
Emilie Brockert, geb. Sodtmann
Emil Brockert und Frau Friedel
Erna Lukat, geb. Brockert
Fritz Lukat
und die übrigen Anverwandten

Bonn, Höhweg 1, den 1. Juli 1964
früher Tilsit, Lerchenfeld 1

Die Trauerfeier und die Beerdigung fanden statt am Montag, dem 6. Juli 1964, um 11.30 Uhr von der Kapelle des Nordfriedhofes, Bonn, Kölnstraße.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 23. Juni 1964 mein lieber Mann, unser guter Vater und Opi Schwager und Onkel

Gustav Staedler

kurz nach Vollendung seines 77. Lebensjahres.

Im Namen der trauernden Familie
Emilie Staedler, geb. Augustin

7314 Wernau (Neckar), Uhlandstraße 70
früher Insterburg

Ein Leben hat sich erfüllt!

Plötzlich und unerwartet verstarb am 1. Juli 1964 im 76. Lebensjahre mein herzensguter Mann, unser liebevoller und treusorgender Vater, Schwiegervater und Opi

Postbetriebswart i. R.

Josef Lorenzkowski

In tiefer Trauer
Maria Lorenzkowski, geb. Lewandowski
Hans Lorenz
Elfriede Lorenz, geb. Schulz
Georg Lorenzkowski
Ursel Lorenzkowski, geb. Nagor
Erika Brassen, geb. Lorenzkowski
Herbert Brassen
und Enkelkinder Reiner und Sabinchen

Hamburg 39, Heidberg 54
früher Königsberg Pr.-Ponarth, Jägerstraße 61

Weinet nicht, ihr meine Lieben,
ich wär' so gern bei euch geblieben;
doch meine Krankheit war zu schwer,
für mich gab's keine Hoffnung mehr.

Am 16. Juni 1964 verstarb mein lieber Mann, mein herzensguter Bruder, unser geliebter Onkel und Schwager

Horst Schweinberger

im Alter von 52 Jahren.

Eva Schweinberger, geb. Kuhr
Alice Brock, geb. Schweinberger
und Kinder

Senne I, Lippstraße Str. 41
früher Liebenort bei Markthausen, Kreis Labiau

Heute entschlief im Alter von 67 Jahren nach langem, in Geduld getragenem Leiden mein lieber Mann, unser Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Janz

früher Bauer in Alleckneiten, Ostpreußen

Helene Janz, verw. Janz, geb. Rosenfeld
und Angehörige

Lübeck-Brodten, den 2. Juli 1964

Unser geliebter

Martin Frenkel

geb. 12. August 1938 gest. 21. Juni 1964

wurde uns heute durch einen tragischen Unglücksfall genommen.

Gustav Frenkel und Frau Käthe
geb. Brandtstäter
Fritz Stromberg und Frau Margarete
geb. Frenkel
Alfred Frenkel und Frau Ria
geb. Strube
Heike, Reiner und Udo Frenkel

4054 Lobberich, Friedensstraße 3, den 21. Juni 1964
früher Angerapp, Ostpreußen

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Paul Preuß

Mittelschullehrer i. R.

geb. 27. 4. 1884 gest. 23. 6. 1964

ging für immer von uns. Er lebte in steter Fürsorge für seine Lieben.

In stiller Trauer
Anna Preuß, geb. Krause
Dr. med. Klaus Sommer und Frau
Charlotte, geb. Preuß
und Enkelkinder Dagmar, Antje
und Sven

Eschwege, Rollgasse 1
früher Königsberg Pr., Schrötterstraße 19

Gott hat meinen geliebten Mann, unseren Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Hillgruber

geb. 9. 9. 1891 gest. 27. 6. 1964
in Neuendorf in Beidendorf
Kreis Insterburg, Ostpreußen

in die Ewigkeit abberufen.

Emmi Hillgruber, geb. Albinus

2401 Lübeck-Beidendorf, Post Krummesse
früher Waldhausen, Kreis Fischhausen, Ostpreußen

Die Trauerfeier hat am Dienstag, dem 30. Juni 1964, um 14.30 Uhr in der Kirche Krummesse stattgefunden.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief heute sanft nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, bester Opa, einziger Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Ernst Gluth

im 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Minna Gluth, geb. Schwinski
Eva Struppeck, geb. Gluth
Gustav Struppeck
Herbert Gluth
Elvira Gluth, geb. Homann
Kurt Gluth
Ursel Gluth, geb. Müller
Horst Gluth
Annemarie Gluth, geb. Ahrens
zehn Enkelkinder
und alle Anverwandten

Isernhagen F. B., Ostpreußenweg 13, den 20. Juni 1964
früher Serteck, Kreis Goldap, Ostpreußen

Die Beisetzung fand am Mittwoch, dem 24. Juni 1964, auf dem Friedhof Isernhagen K. B. statt.

Am 18. Juni 1964 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Lamprecht

früher Gerdauen, Markt 8, und Bartenstein

im 68. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Maria Lamprecht, geb. Wittke
Erika Stübner, geb. Lamprecht
Günter Lamprecht
Erhard Stübner
Enkelkind Uschi
und Anverwandte

Eschwege (Werra), Friedr.-Wilhelm-Straße 22